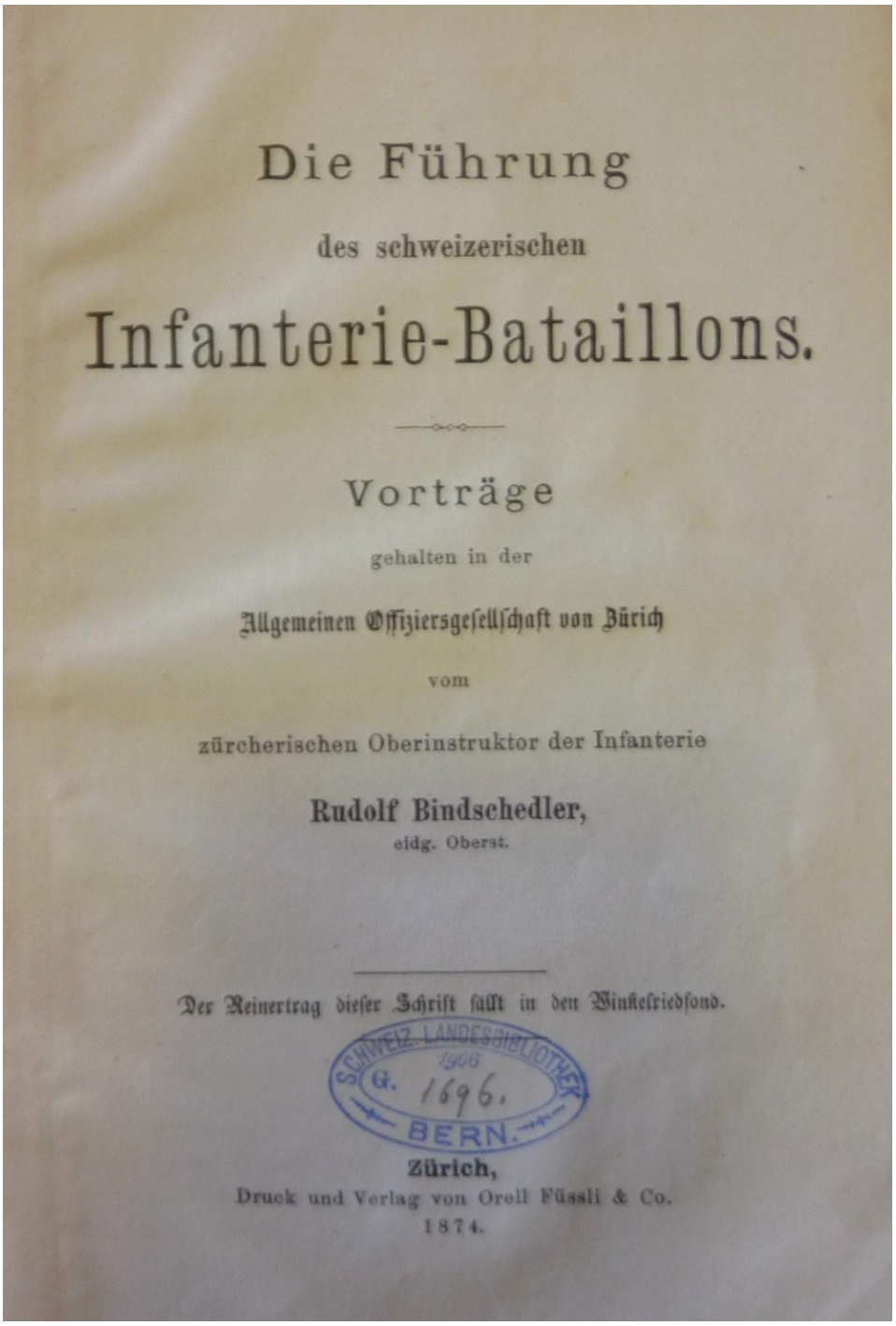
Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Vorträge gehalten in der Allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich vom zürcherischen Oberinstruktor der Infanterie Rudolf Bindschedler, eidg. Oberst

Johann Rudolf Bindschedler (*1827- +1899)



Die Führung

des schweizerischen

Infanterie-Bataillons.

Vorträge

gehalten in der

Allgemeinen Offiziersgesellschaft von Zürich

vom

zürcherischen Oberinstruktor der Infanterie

Rudolf Bindschedler,

eidg. Oberst.

Der Reinertrag dieser Schrift fällt in den Winkelriedfond.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1906 G. 1696. BERN.

Zürich,

Druck und Verlag von Orell Füssli & Co.

1874.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

1 I. Besammlung und Organisation. 3
2 II. Friedensmarsch 13
3 III. Kriegesmarsch. 23
4 IV. Manöveriranleitung für grössere Truppenkörper 38
5 V. Schluss 47

Man nennt das Bataillon die taktische Einheit der Infanterie, d. h. deren kleinster selbständiger Truppenkörper, welche Begriffserklärung jedoch heutzutage nicht mehr als allgemein gültig anerkannt werden mag.

Bataillone haben schon im 16. Jahrhundert in Frankreich Schlachthaufen von 3000 bis 4000 Mann Musketiere und Pikeniere geheissen, und es ist diese Bezeichnung dann allmälig auch auf andere Länder übergegangen, so dass gegenwärtig in der Armeeorganisation er meisten europäischen Staaten des Bataillons die taktische Einheit der Infanterie bildet, mit wesentlichem Unterschiede jedoch in Gliederung und numerischer Stärke, welch‘ letztere zwischen 700 und 1000 Mann ändert.

So zählt das deutsche Bataillon 1000 Mann, ebenso das russische, das österreichische 900, das französische 800, das englische 900, das italienische 700 und auch das schweizerische 700 Mann in runder Zahl; und es sind diese entweder in 4 wie das deutsche und italienische, in 5 wie das russische oder in 6 Kompagnien wie das französische und auch das schweizerische Bataillon eingetheilt.

Unser schweizerisches Bataillon zählt normal 730 Mann, Alles inbegriffen; davon sind ungefähr 630 Gewehrtragende oder auch bloss 600, wie man unter den Einflüssen des Feldlebens wohl durchschnittlich annehmen kann; also per Kompagnie 100 Feuergewehre oder 200 per Division von 2 Kompagnien, welcher Formation wir uns bedienen, wenn die taktische Einheit nach Maassgabe von Terraingestaltung und Gefechtsverhältnissen zerlegt werden soll in gleichmässige Theile, die unter gewissen Bedingungen ebenfalls noch selbstständig fechtend aufzutreten vermögen. Daneben haben wir als neuere Schöpfung noch das Schützenbataillon mit vier Kompagnien und einem Bestande von ca. 400 Gewehrtragenden.

Es charakterisirt sich die Infanterie als Waffengattung dadurch, dass solche unter den verschiedenartigsten Verhältnissen zum Gefechte verwendet werden kann, weil sie in ihrem Handfeuergewehre eine Waffe besitzt, die sie sowohl zum Fernkampf wie zum Nahekampf, zum Feuergefechte wie zum entscheidenden Stosse mit dem Bajonnete tüchtig macht, weil ihre Beweglichkeit, ihre Gliederung, ihre Theilbarkeit bis auf die kleinste Waffeneinheit des Mannes mit seinem Gewehr hinab sie zur weitgehendsten und sorgfältigsten Terrainbenutzung befähigt.

Damit aber die diessfällige Ueberlegenheit der Infanterie über die andern Waffengattungen in ihrem ganzen Umfange zur Geltung komme, muss mit einer vorausgesetzt trefflichen Bewaffnung und möglichst gründlichen Ausbildung die Führung derselben auf gleicher Höhe stehen; und das Wesen nun und die Beschaffenheit einer solchen Führung im Allgemeinen wie im Besondern uns vor die Augen zu führen, soll eben die Aufgabe und der Zweck dieser Vorträge sein.

Das Wichtigste ist unstreitig die Führung vor dem Feinde, in unsern schweizerischen Milizverhältnissen aber sind schon das Mobilmachen der Truppen, das Einberufen der die taktischen Einheiten bildenden Individuen, das Sammeln derselben aus ihren zerstreuten Wohnplätzen, aus den Kreisen ihrer bürgerlichen Berufsthätigkeiten, die jedesmal nothwendig werdende Kompletirung von Organisation und Ausrüstung, das Bewegen und Befördern der kleinern nach den Sammelplätzen der grössern Truppenkörper von so wesentlicher Bedeutung, dass wir füglich auch diesen unsere besondere Aufmerksamkeit widmen dürfen, und kämen wir von solchen Gesichtspunkten ausgehend ungefähr zu nachstehender Reihenfolge in unsern Betrachtungen über die Führung des Bataillons:

Besammlung und Organisation, Friedensmarsch, Kriegsmarsch, Bezug von Aufstellungen, Führung im Terrain resp. Auf dem Gefechtsfelde.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

1 I. Besammlung und Organisation.

Wenn die Eidgenossenschaft ihrer Armee oder eines Theiles derselben zu Kriegszwecken bedarf, so bietet sie allererst von sich aus die Stäbe der Divisionen und Brigaden auf und ertheilt zugleich denjenigen Kantonen, deren taktische Einheiten den zur Verwendung kommenden Brigaden etc. angehören, den Befehl, die betreffenden Truppenkörper innert so und so langer oder kurzer Zeit in vollständige Marschbereitschaft zu setzen.

Bei uns im Kanton Zürich geht das Aufgebot in der Weise vor sich, dass, vom Regierungsrathe hiezu beauftragt, die Militärdirektion an die Bezirkskommandanten den Befehl ergehen lässt, dieses oder jenes Bataillon, diese oder jene Kompagnie Spezialwaffen aufzubieten. Die Bezirkskommandanten ihrerseits bedienen sich des mittels der Sektionschefs, um unter Trommelschlag das Aufgebot in den Gemeinden publik zu machen. Das Verfahren ist ein einfaches und ziemlich genügendes; erfolgt vorsichtsgemäss die Bekanntmachung auch in denjenigen Bezirken, denen das einberufene Bataillon nicht speziell angehört, so gibt's weniger zu spät Einrückende und Nachzügler, was hinsichtlich rascher Organisation und Vermeidung von Fehlern in der Kontrolführung nur wünschenswerth sein kann. Dies die Art und Weise des Aufbietens der Truppen, Unteroffiziere und Soldaten; die Offiziere erhielten von jeher eine besondere schriftliche Aufforderung; nur beim Aufgebot im Januar des Jahres 1871 war dieses nicht mehr der Fall, es ist aber anzunehmen, dass solches damals im Drange der Umstände unterlassen worden. Man darf füglich dem Offizier, wenn es sich darum handelt, mit seiner Truppe ins Feld zu ziehen, die Ehre eines schriftlichen Aufgebotes zu Theil werden lassen, es erfordert das ja so wenig Umstände und bedarf durchaus keines Schreibebriefes, sondern bloss einer einfachem, zum Voraus zum Drucke bereit Korrespondenzkarte; in dieser besitzt dann der Offizier ein schriftliches Beleg, weiss genau Tag und Stunde des Einrückens und kann nöthigenfalls der in seiner Umgebung wohnenden Mannschaft sichere Auskunft geben, was bei allfällig ungenügender Publikation oder der oft vorhandenen Unbeholfenheit der Leute viel Missverständniss verhüten kann.

Ein solches Aufgebot kommt selten so ganz über Nacht; gewisse Anzeichen, die man in der Beschaffenheit des politischen Horizontes zu suchen hat, gehen ja meistens voraus, und sind solche vorhanden, so ist es jedenfalls für die Auszügertruppen gerathen, sich in einen geissen Grad von Marschbereitschaft zu setzen. Ob dieses nun in mehrerem oder minderem Maasse geschehe, ob die Vorbereitungen mehr bürgerlicher oder mehr militärischer Natur seine, gut ist's immerhin, wenn's nicht allzu rasch gehen muss und dem Wehrmanne Zeit bleibt, seine häuslichen Verhältnisse einigermaassen zu ordnen und sich in militärischer Hinsicht, wenn die pekuniäre Möglichkeit irgend vorhanden ist, wenigstens mit gutem Schuhwerke auszurüsten, dem Einzigen mit Ausnahme der Unterkleider, was er jetzt bei uns noch von sich aus zu beschaffen hat.

Die Besammlung findet im Kantonshauptorte, dem Sitze der Militärbehörden, statt, da wo in Magazinen und Zeughäusern das zur Kompletirung der Korpsausrüstung nothwendige Material sich befindet. Wenn die Umstände es irgendwie gestatten, so ist's rathsam, die Besammlungsstunde auf den frühen Vormittag zu verlegen; die Mannschaft kommt in durchaus besserer Verfassung, und es bleibt für den ganzen Tag noch Arbeit genug.

Sind, was sehr zu empfehlen ist, die Offiziere etwas früher als die Mannschaft einberufen, so wird der Kommandant dieselben an geeignetem Orte besammeln, ihnen in kurzen Worten den Ernst des Momentes, die Wichtigkeit der vorliegenden Aufgabe an's Herz legen. Vielleicht an ihr Ehrgefühl, an ihren Patriotismus appelliren; er wird ihnen weiter klar und bündig vorerst mündlich, dann zu Handen der Kompagniechefs schriftlich die Befehle ertheilen betreffend dessen, was den Tag über in geeigneter Reihenfolge vorzunehmen sei; fügt er dann die nöthigen Erläuterungen bei, so geschehe dieses ja nicht in allzu umständlicher und pedantischer Weise, sondern er suche schon in diesem seinem ersten Auftreten den Offizieren des Bataillons die Erkenntniss beizubringen, er werde zwar mit aller Energie an genauester Ausführung der ertheilten Befehle halten, verlange aber durchaus nicht, dass sie in ängstlicher Art über jeden Buchstaben des Alphabets besondere Instruktionen von seiner Seite einholen sollten, dass im Gegentheil ihrerseits ein gewisses selbständiges Handeln, rechtzeitig angewendet, dem Wohle des Ganzen nur förderlich sein könne.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Zur festgesetzten Stunde des Einrückens wird von den Tambouren zur Sammlung geschlagen und Rappellirt und soll dann das Antreten unter Beihülfe sämmtlicher Offiziere und Unteroffiziere so rasch als möglich vollzogen werden; nichts wirkt wohlthätiger auf die Disziplin der Truppen und die gute Haltung im Allgemeinen, als wenn gleich von Anfang an, schon in der Organisation, mit Entschiedenheit aufgetreten und mit Sicherheit gehandelt wird. Um die Leute nicht ohne Noth zu ermüden, thut man gut, sobald einige Ordnung in die Kompagnien gebracht ist, die Tornister ablegen zu lassen.

In geeigneter Aufstellung, bei heisser Witterung wenn möglich am Schatten, bei anhaltendem Regen unter Dach, beginnt dann kompagnieweise das Verlesen nach den vom Waffenkommando aushingegebenen Stammkontrollen; wenn hiebei zu beobachtende grösste Genauigkeit schon für die gewöhnlichen Wiederholungskurse nicht genug empfohlen werden kann, wie viel mehr muss dieses da beim Ausmarsche zu einem vielleicht lange dauernden Felddienste der Fall sein. Man geht muthmaasslich weit weg mit der Truppe, bei andauernden Marschbewegungen kann es sich tagelang hinausziehen, bis man im Stande sein wird, mit erforderlicher Musse eine möglicherweise zur Nothwendigkeit werdende Bereinigung, eine Vergleichung des Kontrol-Bestandes mit dem Effektiv-Bestande der Kompagnien vorzunehmen. Je länger das dauert, von um so unangenehmeren Folgen für den Kompagniechef, für den Quartiermeister des Bataillons kann das Vorhandensein etwaiger Unrichtigkeiten werden; der Verkehr mit den heimatlichen Militärbehörden wird schleppend und mühselig, daher man sehr wohl daran thut, gleich von Anfang an äusserst genau und sorgfältig zu Werke zu gehen, und eigentlich, wenn die Sache auch nur einigermaassen mit Geschick zur Hand genommen und die Kompagnieoffiziere sich in richtiger Weise gegenseitig Unterstützung angedeihen lassen, so sollte es durchaus keine Kunst sein, schon beim ersten Verlesen vollständig ins Reine zu kommen. Einerseits langsames, deutliches Verlesen, anderseits genaues Notiren aller Fehlenden, aller Abweichungen von der Kontrole, sorgfältiges Auseinanderhalten der Verlesenen und Nichtverlesenen und separates Aufstellen aller derer, die nach Beginn des Verlesens erst einrücken. Dies möchte das ganze Geheimniss sein, um zu einem richtigen Schlussresultate schon im ersten Male zu gelangen.

Es folgt dann die taktische Organisation, das Aufstellen der Grösse nach, Formation von Pelotonen und Sektionen, Eintheilung der Kadres. Diesem hat jedoch das Ausscheiden der wegen körperlicher Gebrechen Dienstuntauglichen und der Ueberzähligen voranzugehen. Bei den letzteren thut man gut, sich strenge an die ältesten Jahrgänge zu halten und wäre es sehr wünschenserth, wenn das auch auf die Unteroffiziere könnte ausgedehnt werden, denn ein Wachmeister oder Korporal, der an der Grenze des Uebertrittes in die Reserve resp. Landeswehr steht, wird kaum mehr vom nothwendigen Diensteiferbeseelt sein, so dass ein Ersatz aus jüngeren Kräften nur wohlthätig wäre.

Behufs ärztlicher Visitation der Kranken und Gebrechlichen hält bei uns am Einrückungstage die kantonale Untersuchungskommission ausserordentliche Sitzung. Trifft es sich nun, dass am gleichen Tage mehrere taktische Einheiten zugleich einrücken, dann kommen etwas viele Geschäfte zusammen und man könnte da möglicherweise die Beobachtung machen, dass die Raschheit der Abwicklung etwas sehr auf Kosten gehöriger Genauigkeit in der Untersuchung gefördert werde. Alle zur Untersuchung Kommenden sind freiwillig sich Meldende, von denen gewöhnlich ein Theil wegen unbegründeter Beschwerde zurückgewiesen werden muss; besser ist aber immerhin, einige Leute zu viel entlassen, als solche mitsenden, die möglicherweise bald auf den Krankenwagen kommen. Jedenfalls thut der Kommandant, thun die Kompagnieoffiziere gut, diesem Kapitel ein aufmerksames Auge zu widmen und sich mit aller Energie gegen das Aufhalten solcher Leute zu wehren, deren Gesundheitszustand irgendwie zweifelhafter Natur ist. Sie thun im Weitern gut, sich alle ihre Mannschaft noch selber genau anzusehen, und nicht selten werden sie in den Fall kommen, den Einen oder Andern von sich aus vor Untersuchungskommission zu weisen; die Erfahrung lehrt eben, dass manchmal Leute, die mit Gebrechen behaftet sind, aus dem einen oder andern Grunde doch gerne mitgingen, gewöhnlich aber rücken solche freiwillig oder gezwungen mit ihren Uebeln gar bald zu Tage und hat man dann an ihnen nicht nur unbrauchbare Soldaten, sondern es können einem dieselben noch mancherlei Beschwerden und Unannehmlichkeiten verursachen.

Eine sehr unerquickliche Geschichte ist bei der Organisation der Kompagnien die Erledigung einer Menge schriftlicher Gesuche um Entlassung vom Dienste aus diesem oder jenem meist ungesetzlichen Grunde; es ist das um so schwieriger, als erfahrungsgemäss die Gemeindebehörden bei Ausstellung der

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

von den Betreffenden mitgebrachten amtlichen Attestate nicht immer mit allzugrosser Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen. Der endgültige Entscheid in solchen Fällen ist freilich Sache des Waffenkommando's oder der Militärdirektion; ist es aber dem Bataillonskommandanten möglich, aus eigenem Wissen oder auf Erkundigungen gestützt sein Gutachten beizufügen, so wird das einer raschen und richtigen Erledigung nur förderlich sein.

Was das Entlassen von amtlich Angestellten anbetrifft, von Posthaltern und Telegraphisten, dann von Bediensteten der Eisenbahngesellschaften, so hat man hierin bekanntermaassen während der Grenzbesetzung von 1870 und 71 Erfahrungen gemacht, die als äusserst wünschenswerth erscheinen lassen, dass da von Seite der Bundesbehörden gründlich Ordnung geschaffen werde durch den Erlass von Verordnungen, die auf's Genausete präzisiren, was für Beamte, was für Bedienstete und unter welchen Umständen sie vom aktiven Dienste befreist seien; man wüsste sich dann von vorneherein danach zu richten, namentlich auch bei Bestellung des Unteroffizierskorps. Es träte dann weit weniger der höchst unangenehme Fall ein, dass einem Kompagniekommandanten gleichsam über Nacht sein tüchtiger Feldweibel, sein gewandter Fourier oder sonst irgend ein guter Unteroffizier entrissen würde; man könnte dann auch um so entschiedener der bald laut werdenden Unzufriedenheit, offen gestanden, bei der Art und Weise des Entlassens, wie es bei obenerwähntem Anlasse gehandhabt werden musste, nicht ganz ohne Berechtigung war.

Es käme also zuerst das Entlassen der Dienstuntauglichen, der durch amtliche Stellung, durch besondere bürgerliche Verhältnisse Befreiten und dann erst der Ueberzähligen, wenn noch solche da sind, und ist nun die Kompagnie auf den Normalbestand reduzirt, so kann endlich zur festen Organisation geschritten werden. Diese wird rascher und besser zum Vollzuge kommen, wenn die Kadres komplett sind, daher es gut ist, die letztere in Friedenszeiten etwas über dem normalen Stand zu halten; sind Ergänzungen nothwendig, so handelt man wohl richtiger, diese nicht sogleich vorzunehmen, es sei denn, dass der Kompagniekommandant seine Leute genau kenne. Ist dieses nicht der Fall, so bietet ja gerade die vorhabende, möglicherweise lange Dienstzeit, während welcher beim Obwalten des richtigen Dienstverhältnisses Offiziere und Soldaten in der Kompagnie gleichsam wie eine Familie zusammengehören, für erstere eine treffliche Gelegenheit, jeden einzelnen Mann der Truppe rücksichtlich seiner Leistungsfähigkeit in den verschiedenen Dienstzweigen gründlich kennen zu lernen, und werden si mithin weit eher im Stande sein, für Besetzung von Unteroffiziersstellen die richtige Wahl zu treffen.

Ist man bei der Organisation im Reinen, so geht es an's Anlegen des Etat nominatif, wobei wiederum grösste Genauigkeit in allen Einzelheiten nicht genug empfohlen werden kann. Um die Sache zu befördern, macht man in der Regel die ersten Aufnahmen sektionsweise; nur muss dieses vom Kompagniechef genau kontrolirt werden, und sind hernach diese Sektionsverzeichnisse zum eigentlichen Etat nominatif zusammenzutragen. Bei letzterem handelt es sich um eine wenn möglich schöne, jedenfalls aber deutliche und korrekte Schrift, richtiges Ueberschreiben des Etat: Angabe des Einrücktages, der Art des Dienstes, Bezeichnung des Korps, des niedern und höhern Truppenverbandes; dann folgt das Eintragen der einzelnen Namen; dabei sich genau an die einzelnen Rubriken halten: Geschlechtsname, Taufname, Heimatsort, Geburtsort, bürgerlicher Beruf, die Offiziere ohne Nummer, die Truppe vom Feldweibel an fortlaufend nummerirt, zwischen den einzelnen Graden eine entsprechende Anzahl ebenfalls nummerirter Linien offen gelassen zum Nachtragen der Mutationen; schliesslich die Rekapitulation des Etat, des Datum und die Unterschrift dessen, der verantwortlich ist, des Kompagniekommandanten.

Während dieses bei den Kompagnien geschieht, wollen wir uns einmal etwas genauer nach dem Bataillonskommandanten und seinem nächsten Gefolge umsehen.

Wir wollen annehmen, es habe der Kommandant, um den es sich da handelt, nicht nur eine Ahnung gehabt, dass bei dem unzweifelhaften bevorstehenden Truppenaufgebote die Reihe an sein Bataillon kommen werde, sonder sogar den leisen Wunsch gehegt, dass dem also und nicht anders sein möge; wir dürfen also füglich voraussetzen, er habe wenigstens ein der ganzen Reihe seiner eigenen Reitertugenden vollständig entsprechendes Pferd in seinem Stalle bereit gehalten; die Pferdeequipirung sei in untadelhaftem Stande bis auf die letze Schnalle: der Zaum nach neuester praktischer Ordonnanz, dann eine solide weiche Filzdecke zur Unterlage, darauf einen Stuttgartersattel prima Qualität, ebenso angenehm für den Reiter als wohlthätig für das Pferd, vorn am Sattel gut befestigt die Pistolenhalftern, darin auf der rechten Seite den

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Revolver, links die nothwendigsten Blätter der Dufourkarte, die ja nicht so unanständig voluminös sind, um nicht nötigenfalls noch für etwas Mundvorrath hinreichenden Platz zu lassen. Auch kleine Riemen zum allfälligen Anschnallen des gerollten Mantels dürfen vorn nicht fehlen. Hinten aufgeschnallt den ordonnanzmässigen Mantelsack mit der unentbehrlichsten Leibwäsche oder, wie es auch erlaubt sein soll, die bequemeren Sakoschen, jedenfalls aber auf dem Mantelsack oder an der Stelle desselben eine gute Wolldecke für den Gaul, unter Umständen auch dem Manne nicht unangenehm. Dann kommt noch zu Handen des Pferdebedienten Stallhalfter, Gurt, Putzzeug und ein leinener Kopfsack für's Haferfressen unter schwierigen Verhältnissen berechnet.

Den Kofferinhalt wollen wir nicht sehen; was man mitnehmen muss, das weiss ein Jeder genau; das Offiziersbrevet darf natürlich nicht fehlen, und bei uns, die wir auch den Felddienst zur Weiterbildung in allen dienstlichen Zweigen gewissenhaft benutzen sollen, mag es empfehlenswerth sein, auch die Reglemente einzupacken, zwar nicht den ganzen Kram, aber doch die hauptsächlichsten daraus. Daneben dann sind die persönlichen Bedürfnisse derart verschieden, dass sich hierüber nichts Bestimmtes sagen und rathen lässt; gut ist's, wenn man sich auf's Nothwendigste beschränkt, wenn auch da schon der Kommandant all' seinen Offizieren mit gutem Beispiel vorangeht, indem er keinen allzuschweren, besonders nicht allzugrossen Koffer mit sich schleppt.

Nun unser Ideal von der Person des Kommandanten selber. Er sei vor Allem aus vollständig durchdrungen vom Ernste, von der hohen Wichtigkeit seiner Stellung; er fühle es in allen seinen Adern, welch' schwere Verantwortlichkeit auf ihm lastet, auf ihm, der an der Spitze steht eines Schachthaufens von 700 Mann, eines Truppenkörpers, der ein gar wichtiges Glied bildet im Organismus unserer Armee, von dessen guter und richtiger Führung gar viel abhangen kann für Wohl und Wehe des Vaterlandes; von 700 Mann, die seinem Befehle, seinem Kommando unbedingten Gehorsam zu leisten haben, die auf ihn blicken als ihren Führer, als den Mann ihres Vertrauens; von 700 Mann, an deren jedem gewöhnlich wieder die Existenz, die Wohlfahrt einer Familie hängt. Wahrlich, wir müssen diesem Kommandanten manche gute Eigenschaft wünschen, wenn wir ihn mit Beruhigung der Lösung seiner hohen wichtigen Aufgabe wollen entgegen gehen lassen; persönlicher Muth, Entschlossenheit, energisches, aber besonnenes Handeln sind ihm unentbehrlich; in der Leistung des Allgemeinen sei er gewissenhaft, gerecht und strenge, dabei aber leutselig und zugänglich und daneben möge er auch nicht einen einzigen Moment vergessen, dass die Augen des ganzen Bataillones beständig auf ihn gerichtet sind. Gar trefflich wird es ihm zu Statten kommen, wenn Schule, wenn bürgerliche Stellung und Lebenserfahrung einen reichen Schatz von praktischem Wissen und Können in ihm angesammelt haben, wenn die Zunge ihm derart gelöst ist, dass es zu guter Stunde ein gutes, kräftig und nachhaltig wirkendes Wort in die Sammelkolonne seines Bataillons zu werfen vermag. Als tüchtigem Truppenführer müssen ihm die taktischen Formen vollständig geläufig sein und derart zu seiner Disposition stehen, dass er sich ihrer mit Leichtigkeit unter den verschiedensten Vorkommnissen, in allen denkbaren Situationen zum Vortheil seiner Truppe, zum Wohl und Gelingen des Ganzen zu bedienen weiss. Er sitze im vollsten und weitesten Sinne des Wortes fest im Sattel und während seine Rechte unentwegt und kräftig den Kommandodegen führt, leite seine Linke geschmeidig und gelenkig, aber ruhig und sicher die Zügel seines Schlachtengauls.

Der nächste und unter richtigen Verhältnissen auch der treueste und zuverlässigste Gehülfe des Bataillonskommandanten ist der Major; wie sein amtlicher, so sei er auch sein natürlicher Stellvertreter und wünschen wir ihm in allen Theilen möglichste Aehnlichkeit mit dem eben entworfenen Bilde seines Vorgesetzten. Das hie und da noch Mangelnde können wir ihm allenfalls noch verzeihen, wenn der Grund davon in der Neuheit der Stellung, in der Ungewohntheit der Funktonen zu suchen ist; möchten dann aber voraussetzen, dass er beseelt sei vom regsten und unermüdlichsten Streben, seines Amtes im weitesten Umfange Meister zu werden. Er weiss ja keinen Augenblick, wenn das Kommando des Bataillons in seiner ganzen Last und Verantwortlichkeit auf ihn übergeht und vielleicht unter Umständen und in Lagen von grösster Schwierigkeit. So lange sich die Arbeit theilen lässt, bildet der innere Dienst des Bataillons sein hauptsächliches Feld der Thätigkeit und kann er da mit Umsicht und weiser Strenge äusserst wohlthätig einwirken auf Etablirung und Befestigung des Unentbehrlichsten für jede Truppe, einer untadelhaften Disziplin. Rücksichtlich der Eigenschaften des Charakters ist es gut, wenn die Beiden sich gegenseitig ergänzen; da wo das Gebahren des Einen rasch ist und brausend wie junger Wein, liege es im Bestreben des Andern, den mit Entgleisung drohenden Wagen allmälig wieder auf die richtige Spur zu führen; wo der Eine über's Knie abbre-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

chen möchte, da biege der Andere mit sanfter, aber fester Hand, was eben gebogen sein muss; das aufrichtigste gegenseitige Einverständniss durchwehe ihre ganze dienstliche Thätigkeit und fortwährend sei ihr unentwegtes Streben nach gemeinsamem Ziele, nach dem Wohl und der Ehre des Bataillons gerichtet.

Dabei lasse der Major es sich ja nicht verdriessen, wenn seine Stellung ihm manchmal als eine etwas undankbare vorkommen will, wenn er sieht, wie all sein Schaffen, all sein Wirken ihm nicht direkte Anerkennung aus weitern Kreisen bringen, sondern aufgehen im Namen des Kommandanten. Seine Befriedigung suche er vorerst im Bewusstsein wohlerfüllter Pflicht, und bedürfe es etwa der Hebung und Erfrischung seines sinkenden Muthes, so richte er den Blick vorwärts nach dem Zeitpunkte, der ja unzweifelhaft ihn dereinst an die Spitze des Bataillons stellen wird, nach den Tagen, die um so reicher ihn lohnen werden, mit je mehr Selbstverleugnung und Opferwilligkeit er bis dahin fortgewirkt.

Jetzt käme die Reihe an den Aidemajor. Der Schöpfer unseres Daseins sollte nothwendigerweise denjenigen, welchen er zum Voraus in dieser Eigenschaft hat eingeschrieben ins grosse Lebensbuch, vor allen Andern wesentlich begünstigen. Er gebe ihm eine untadelhafte körperliche Konstitution, eine eiserne Gesundheit, einen hellen klaren Kopf, einen unermüdlich thätigen Geist, denn sein Arbeitsfeld ist ein beinahe unabsehbares und die Grenzen seines Wirkungskreises lassen sich kaum auffinden und es dürfen Ruhe, Erholung und Schlaf nur zu allerhinterst auf der Liste seiner persönlichen Bedürfnisse figuriren. Eine gar lange Reihe gäbe es, wenn wir all die Funktionen, all die Obliegenheiten des Aidemajor verzeichnen wollten, und wahrlich, wir kennen kein einziges Kapitel in den Dienstvorschriften für die Infanterie der schweizerischen Armee, welches ihm nicht vollständig geläufig sein müsste. Denn überall hat er thätig mit einzugreifen, im innern Dienst, im Wachdienst, im Felddienst mit seinen verschiedenen Zweigen; der Formen des Reglementes sei er derart kundig, dass ihm bei der taktischen Bewegung des Bataillons kein Kommando, kein Wink des Kommandanten entgehe und es ihm niemals begegne, dass er eine irrige Direktion bezeichne, dass er einem Führer falsche Richtung der Stellung gebe. Das Rapportwesen des Bataillons liegt fast ausschliesslich in seiner Hand und wie geschickt und flink im Selberausstellen von Rapporten, ebenso gewandt und sicher sei er im Beurtheilen aller derer, welche eingehen. Als geborner Adjutant des Kommandanten fehle ihm keine der speziellen Eigenschaften, die zu diesem wichtigen Dienste tüchtig machen. Seiner unermüdlichen Thätigkeit haben wir schon gedacht, seine Pünktlichkeit, seine Genauigkeit in den Dienstverrichtungen sei diejenige einer Sekundenuhr; mit richtigstem Verständniss empfange er die Befehle des Bataillonschefs, mit Klarheit und Bestimmtheit bringe er sie wieder an den Mann. Dabei lasse er sich nie unnöthigerweise aufregen, niemals ausser Fassung bringen und unerschütterlicher Gleichmuth sei eine seiner Haupttugenden. Wenn er das feinste Gehörsorgan entwickelt beim Empfangen des Ordre, so sei er wiederum vollständig tauben Ohres gegen das Schimpfen derer, denen er unangenehme Aufträge zu bescheren hat. Als einem schneidigen und unerschrockenen Reiter angehörig, sei sein Dienstpferd von der zähesten und ausdauerndsten Race; dessen Loos ist dann freilich kein beneidenswerthes, zur Pflege leiblicher Bedürfnisse wird auch ihm manchmal wenig Zeit bleiben, und gar gut mag es ihm zu Statten kommen, wenn es die Fertigkeit besitzt, sich in raschester Weise die eidgenössische Ration zu Gemüthe zu führen.

Lasse sich jedoch kein eifriger junger Offizier von allfällig gefasstem Entschlusse zurückschrecken durch diese Schilderung der Mühseligkeiten einer Aidemajor-Existenz, an Lichtseiten fehlt es ihr denn doch nicht ganz. So wird namentlich, wenn gesellschaftliches Talent noch zu den guten Eigenschaften unseres Bataillonsadjutanten zählt, gerade er vermöge seiner dienstlichen Stellung die geeignetste Persönlichkeit sein, dann so wohlthätigen Geist guter Kameradschaft unter den Offizieren des Bataillons zu hegen und zu pflegen. Dann ist noch etwas, das den gehetzten und geplagten Aidemajor immer wieder aufzurichten, zu neuem Eifer, zu frischem Muthe anzuspornen vermag: das Bewusstsein, dass er sich auf dem richtigsten Wege befinde, dereinst ein allseitig tüchtiger und gewandter Bataillonskommandant zu werden.

Indessen aus lauter so eisernen Naturen, wie wir sie für einen Aidemajor wünschen müssen, kann unmöglich das ganze Bataillon zusammengesetzt sein, im Gegentheil, es wird ein ziemlicher Theil Leute ganz andere Geistes- und Körperbeschaffenheiten besitzen und es mag wohl als eines der ersten Gebote bei Führung unserer Schweizertruppe gelten, neben gehöriger Ruhe für möglichst reichliche Verpflegung zu sorgen, so lange und so gut es die Umstände irgendwie erlauben. Bei der taktischen Einheit der Infanterie ist dieses vorzugswiese Aufgabe des Quartiermeisters, in dessen Hand, unter Aufsicht und unter Verantwortung des Kommandanten, eigentlich der ganze ökonomische Haushalt des Bataillons liegt, gut desshalb,

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

wenn auch dieser seiner Stellung vollständig gewachsen ist; gründlichste Vertrautheit mit den Vorschriften über Verwaltung und Verpflegung der Truppen und den diesfälligen Verkehr nach Innen und Aussen sind für ihn unerlässlich. Durch den Besitz der Etats nominatifs des Stabes und der Kompagnien, durch den regelmässigen Eingang der Rapporte über vorkommende Mutationen ist er stets auf's Genaueste unterrichtet vom Personalbestande seiner Truppe als Ganzes und in ihren einzelnen Theilen. Auf Grundlage des fünftägigen Soldausweises verabreicht er den Hauptleuten das zur Löhnung der Kompagnie erforderliche Geld und schliesst allmonatlich oder am Ende des Dienstes mit einem jeden derselben in Form einer Besoldungskontrole ab; er sammelt, kontrolirt und registrirt die Verpflegungsgutscheine, überhaupt geht Alles, was Rechnung heisst, im Bataillone durch seine Hand. Es ist dieses mehr der theoretische Theil des Quartiermeisters, vorzugsweise ins Gebiet der Feder und der Zahlen gehörig. Hiemit geht dann Hand in Hand die Sorge für gehörige Unterbringung und namentlich für gute Verpflegung des Bataillons, wobei sich praktisches Geschick, energisches Auftreten und bisweilen sogar eine anständige Dosis von Unverschämtheit gar trefflich zum Vortheile der Truppen verwerthen lassen. Es handelt sich da meist um den Verkehr mit Gemeindebehörden, die nicht immer entzückt sind über die angekündigte Einquartirung, oder mit Lieferanten, denen ihr eigenes gutes Geschäft weit mehr am Herzen liegt als das Wohlbefinden der armen geplagten Soldaten. Für letztere kann es daher nur von grossem Vortheile sein, wenn ihr Quartiermeister sich auch unter den schwierigsten Umständen zu helfen versteht, wenn er auch da noch Verpflegung zu schaffen weiss, wo man ein trostloses Nichts vor sich zu haben glaubt, wie etwa in Fällen, wo trotz eines vortrefflich geregelten Kommissariatsdienstes die Lieferungen ausbleiben, oder wo er sich veranlasst sehen dürfte, wegen ungenügender Quantität oder schlechter Qualität einem gewissenlosen Lieferanten die ganze Geschichte an den Kopf zu werfen.

Ist Alles zur Genüge vorhanden, so kann sich sein praktisches Geschick auch noch bewähren in der Fürsorge, dass nicht nur ein Jeder das Seine bekommt, sondern durch weisen und haushälterischen Betrieb des Ordinäre in den Kompagnien das Vorhandene möglichst gut zubereitet sei und ohne starke Geldzulage Seitens der Mannschaft in die ursprüngliche Einfachheit der Mahlzeiten ein wohlthuender Wechsel kann hineingebracht werden. Auch die Offiziere, soweit sie nicht mit den Kompagnien haushalten, befinden sich unter seiner väterlichen Fürsorge, sowie denn noch manches andere mehr oder minder wichtige Geschäft dem Kreise seiner Thätigkeit angehört, von denen angenehmsten eines die Feldposthalterei des Bataillons sein mag. Zur Unterstützung in all seinen Arbeiten, namentlich den schriftlichen, ist dem Quartiermeister der Stabsfourier beigegeben. Es ist natürlich seine Sache, sich in diesem einen möglichst brauchbaren und tüchtigen Gehilfen heranzuziehen; nur trage er Sorge, dass derselbe ihm nicht über den Kopf wachse. Etwas schweren Stand mag er hie und da bekommen, um das auch gewissermaassen unter seine Botmässigkeit gehörige, hie und da etwas renitente Volk der Kompagniefouriere gehörig im Zaume zu halten.

Nun kommt Einer vom Bataillonsstabe, dessen Stellung gegenwärtig eine etwas unklare ist. Zu der Zeit, als die Waffen unserer Infanterie noch höchst geringe Qualität waren, gab man jedem Bataillon seinen besonderen Waffenoffizier, der nichts Anderes zu thun hatte als dieses seines Amtes zu warten, daneben bei wichtigen und feierlichen Anlässen die Fahne zu tragen, und jetzt, da wir vortreffliche Gewehre besitzen, da der Stand unserer Bewaffnung die grösste Aufmerksamkeit, die sorgfältigste Ueberwachung, die schärfste Kontrole erheischt, nimmt man bloss einen Offizier aus irgend einer Kompagnie heraus, sagt ihm: du bist Waffenoffizier, erfüllst hierseitig deine Pflicht und thust daneben noch den Dienst in deiner Truppe. Unseres Erachtens sollte wieder jedes Bataillon seinen ständigen Waffenoffizier haben, der von allem anderweitigen Dienste befreit wäre. Das Mitmachen eines eidgenössischen Büchsenmacherkurses setze ihn in den Stand, die Gewehre des Bataillons mit derselben Genauigkeit zu inspizieren, wie dieses durch die Angestellten unseres Zeughauses zu geschehen pflegt. Die genaueste Kenntniss aller Gewehrbestandtheile befähige ihn, sämmtliche Reparaturen, die bei der Truppe vorgenommen werden können, genau zu überwachen und den Bataillons-Büchsenmachern stets die nothwendigen Weisungen zu ertheilen. Vom Munitionsbestande sei er stets des Genauesten unterrichtet und treffe im Einverständnis mit dem Kommandanten die Anordnung für deren Verpackung und Aufbewahrung resp. Tragart durch die Soldaten. Weiter sei es der verantwortliche Chef der Fuhrwerkskolonne des Bataillons sammt der zugehörigen Bediensteten, Wagenmeister, Trainsoldaten, Fuhrleute, sowie der zugetheilten Bedeckungsmannschaft. Damit er aber unter den Trainsoldaten, unter der undisziplinirten Gesellschaft der Fuhrleute gehörig Ordnung zu halten wisse, darf es ihm nicht an unerschrockenem Auftreten, auch nicht an unerschrockenem Auftreten, auch nicht an einiger Kenntniss in Pflege und Fütterung der Pferde fehlen. Sein Gehülfe und Stellvertreter sei ein tüchtiger Waffenunteroffizier.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Trage dann der Waffenoffizier oder irgend ein Anderer die Fahne, so thue er dieses mit vollstem Verständniss der Wichtigkeit seiner Funktion. Er halte sie mit fester Hand, als das Sinnbild der Treue, als Repräsentantin des Vaterlandes und lasse sie hochfliegen, wenn die Bataillone vorgehen zum Kampfe; unerschrockenen Muthes trage er sie dahin, wo die Weisung des Kommandanten es verlangt, wo sie als Sammelzeichen, als Leuchtstern dienen kann den einzeln Fechtenden, den Verlorenen und Zersprengten; und auch auf blossem Marsche sorge er dafür, dass ihr stets die gebührende Ehre erwiesen werde, dass sie niemals ihren Nimbus verliere in den Augen des Wehrmannes.

In der Reihe des Stabspersonals folgen nun die Hellblauen, der Bataillonsarzt mit seinen zwei Assistenten. Es ist wohl gerathener, wenn wir uns nicht allzutief in den Kreis ihrer Thäthigkeit hineinlassen und uns namentlich von ihrer mit dem ominösen Namen Giftkasten belegten Arzneikiste ferne halten. Wir wollen uns zufrieden erklären, wenn diese Herren ausreichende Begriffe von Subordination und Disziplin haben; ganz unzweifelhaft werden sie dann ein regelmässiges Getriebe in ihren Sanitätsdienst hineinbringen, werden durch geeignete Anordnungen die oftmals verderblichen Folgen ungeregelter Lebenseise, schlechter Witterung, öfteren Bivouakirens und angestrengten Marschirens zu verwehren trachten, werden, wenn die Noth herantreten sollte, sich in hingebendster aufopferndster Pflege der Kranken, vielleicht der Verwundeten gegenseitig zu übertreffen suchen.

Endlich bleibt uns noch Einer; er steht ganz still und gedankenvoll da drüben, angethan mit schwarzem Rocke oder einfachem Kapute, die internationale Binde um den Arm, einen Zylinder oder eine improvisierte schwarze Hauptmannsmütze auf dem Kopfe; es ist der Feldprediger, den die Landeskirche mitgesendet zur Seelsorge für das Bataillon. Ihm ertheilen wir keine Tagesbefehle, höchstens den etwa, dass seine Predigten nie länger als eine halbe Stunde dauern dürfen, dass sie aber desshalb um so würziger und erhebender sein müssten. Im Weitern mag seine Thätigkeit sich darauf erstrecken, so im Stillen die Bedürftigeren unter den Soldaten auszumitteln und allfällig ankommende Liebesgaben in diskreter Weise den rechten Leuten zu Theil werden zu lassen. Daneben lassen wir ihn ruhig seine Strasse ziehen, voraussetzend, dass er selber am besten die Wege finde, auf denen Trost und Ermuthigung in manch gedrücktes und verzagtes Wehrmannsherz zu bringen sei.

Wir kehren nun wieder zum Bataillon zurück, da wie wir wissen, die Etats nominatifs aufgenommen worden, rücksichtlich derer schon anfangs grösste Genauigkeit in jeder Beziehung empfohlen worden, denn es bilden solche die Grundlage des ganzen Rapportwesens, der Besoldung und Verpflegung der Truppen. Es bedarf, wenn in den Betrieb dieser so wichtigen Zweige die gehörige Genauigkeit und Uebereinstimmung hineingebracht werden soll, mehrerer vollständig gleich ausgefertigter Exemplare, davon eines in Handen des Kompagniechefs bleibt, das andere dem Quartiermeister und eines dem eidgenössischen Kommissariat zukommt; vielleicht werden auch die kantonalen Militärbehörden eines verlangen. Zur wünschenswerthen raschen Anfertigung ist nothwendig, dass die Offiziere den Fourier unterstützen; wenn einer diktirt und etwa drei schreiben, so hat man die Sache verhältnissmässig schnell beseitigt und ganz gleichmässig durchgeführt. Vor Allem aus bedarf es eines Eintritss-Effektiv-Rapportes (detaillirter Ausweis in Zahlen), wodurch der Bataillonskommandant vom genauen Bestande seiner Truppe unterreichtet wird und daraus der Quartiermeister ersehen kann, wie Vielen er für Obdach und Verpflegung zu sorgen hat.

Offiziere und Truppen sind dann noch vielfach in Anspruch genommen für Ergänzung der Feldausrüstung. Jeder Soldat erhält seine Gamelle und seinen Brodsack, dann sektionsweise das Kochgeschirr: Feldkessel, Wasserkessel, Schöpflöffel, Beil, Säcke zum Fassen der Lebensmittel; alles das vom Zeughause gegen Gutscheine aushingegeben, wesshalb bei Fassen dieser Gegenstände ein genaues Nachzählen derselben und richtiges Vertheilen an die einzelnen Leute zur unbedingten Nothwendigkeit wird. Weiter kommt das Fassen von Munition, jetzt 160 Patronen per Mann, davon der Soldat selber 80 Stück als Taschenmunition erhält, die er in zwei gleiche Hälften getheilt in Patrontasche und im Tornister trägt; von den weitern 80 werden 40 in Bataillonscaisson versorgt und 40 zu Handen des Divisionsparkes abgeliefert. Besondere Aufmerksamkeit ist der Taschenmunition von Seite des Bataillonskommandanten zu widmen, und soll er sich durch fleissige Inspektion von deren unbeschädigtem und vollzähligem Vorhandensein überzeugen; er kann auch, wie schon angedeutet, den Waffenoffizier mit spezieller Verwaltung dieses Zweiges beauftragen. Die diesfälligen Schwierigkeiten haben sich durch die neuere Ordonnanz der Patrontaschen bedeutend vermindert, so auch durch die entsprechende Einrichtung im Tornister und namentlich die viel soli-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

dere Verpackung der Patronen selber; immerhin möge nie vergessen werden, dass Nachlässigkeiten in dieser Richtung sehr schlimme Folgen nach sich ziehen könnten. Während die einen Kompagnien sich mit Empfangnahme all dieser Ausrüstungsgegenstände befassen, kann bei den andern die unerlässliche Inspektion über den Inhalt des Tornisters vorgenommen werden, auch gibt's ohne Zweifel noch Manches mitzutheilen und zu verlesen, Befehle, Verordnungen und Dienstvorschriften, dazu namentlich die bekannten Kriegsartikel gehören, die ja bei jedem Wiederholungskurse mit wiederholt werden müssen. Es liesse sich vielleicht fragen, ob es denn wirklich auch am Platze sei, wegen der wenigen schlechten unter den vielen guten Soldaten allen gleich das Schlimmste und Böseste vorzuführen, das sich ein Wehrmann kann zu Schulden kommen lassen, mit dem ganzen Gefolge von Hölle und Verdammniss, die den Fehlbaren treffen sollen. Es will uns fast scheinen, als sei das ein arger Verstoss gegen das Ehrgefühl des Mannes, und es muss wahrlich auch durch das gebotene öftere Verlesen die Sache selbst total ihre Wirkung verlieren. Viel besser möchte wohl sein, wenn die Offiziere durch Wort und Beispiel, durch umsichtige Thätigkeit Böses zu verhindern trachten; sollten aber trotzdem Verbrechen vorkommen, dann mit Energie einschreiten und bei solchem Anlasse der Truppe das Kriegsgesetz in seinem ganzen Ernste vorführen, begleitet von einleuchtender Erklärung und kräftiger Mahnung.

Rücksichtlich des Tornisterinhaltes handelt es sich um's Nachsehen, ob das Vorgeschriebene wirklich vorhanden und ob es auch in gutem, namentlich in reinlichem Zustande sich befinde. Fällt der Ausmarsch in die rauhe Jahreszeit, so wird sich vielfach Lust zeigen, zu viel Zeug mitzuschleppen, was um so weniger geduldet werden darf, als dadurch der Sack nicht bloss schwerer, sondern durch das zu starke Ausfüllen und das Verlieren der Regelmässigen Form dessen Tragart eine unbequemere und belästigendere wird, und dann kommt ja noch die vom Staate dem Manne mitgegebene Wolldecke dazu. Im Uebrigen weiss man ja aus vielfacher Erfahrung, dass im Falle eines Truppenaufgebotes von längerer Dauer Seitens der vielen Hülfsvereine fast mehr als genügend gethan wird zum Ersatze von allfällig Mangelndem oder Abgehendem an warmen Unterkleidern. In der Personalausrüstung des Mannes darf um so genauer nachgesehen werden, als bekanntlich nach unserer neuesten kantonalen Gesetzgebung der Staat entwachsene oder sonst unbrauchbar gewordene Uniformstücke durch brauchbare ersetzt. Eines der schwierigsten Kapitel wird immer die Fussbekleidung bilden, die eben vom Manne selbst zu beschaffen ist, woraus folgt, dass wir beständig ein Gemisch von Schuhen, Stiefeln und Halbstiefeln haben werden. Es ist anzunehmen, dass mit strengem Durchführen der Schuhvorschrift wir endlich zu etwas Einheitlichem gelangen würden; aber er frägt sich, ob das wirklich das Richtige wäre, denn es ist ja überhaupt der Streit, ob Schuhe oder Stiefel, ein noch unausgefochtener. Wollen wir uns an Thatsachen halten, so sehen wir, wie die deutsche Armee ihre letzten glorreichen Feldzüge in Stiefeln gemacht hat, wie der französische Soldat von jeher in Schuhen einhergewandelt ist, meist jedoch mit Ledergamaschen, was gewissermassen auch wieder auf den Stiefel hinweist. Von unsern schweizerischen Alpentouristen hören wir gute Schuhe als das Beste für längere Märsche empfehlen; bei eidgenössischen Inspektionen trifft man manchmal, namentlich bei Bergbewohnern, auf ausserordentlich schweres Schuhwerk, wogegen in den ebeneren Theilen der Schweiz, so auch im Kanton Zürich, die Wahrnehmung gemacht werden kann, dass das Stiefeltragen mehr und mehr überhandnimmt, ein Unterschied in der Marschfähigkeit ist jedoch nicht bemerkbar und wenn er noch da wäre, hätte er vielmehr einen andern Grund als den der Fussbekleidung. Alles das in Betracht ziehend, könnte man zu dem vielleicht nicht unrichtigen Schlusse kommen, dass es rathsam sein möchte, nicht bindend vorzuschreiben, ob Schuhe oder Stiefel, sondern die Wahl dem Manne nach Maassgabe seiner persönlichen Gewohnheit oder Vorliebe zu überlassen, dabei jedoch unbedingt zu verlangen, dass das Mitgebrachte von möglichst guter Beschaffenheit und solider Qualität sei, und zugleich müsste all das Lumpenzeug, welches unter dem Namen Bottinen, meist fabrikmässig erstellt, zum Gebrauche kommt, gründlich verpönt werden. Die Eidgenossenschaft verlangt vom Manne nur ein Paar Fussbekleidung; soll das aber in längerem Felddienste nicht zu Mangel und Verlegenheit führen, so muss man sich jedenfalls hinzudenken können, dass von Staatswegen Vorräthe angelegt seien und gehörig für Nachschub zu rechtzeitigem Ersatze gesorgt werden, ob Strümpfe oder Fusslappen; sei es das Eine oder das Andere, so ist hier wohl Reinlichkeit die Hauptsache, wie es überhaupt für den Kommandanten, der sein Bataillon auf stets marschfähigem Füssen erhalten will, Gebot der Nothwendigkeit ist, für deren Reinhaltung jeweilen wieder geeignete Anordnungen zu treffen.

Die Inspektion über die Personalausrüstung mag der Kommandant auch auf die Offiziere ausdehnen. Ist dieses aber wirklich nothwendig, nachdem er bei der grossen Mehrzahl seiner Soldaten Alles komplet, vorschriftsgemäss und in bester Ordnung gefunden? Man sollte meinen nein! Man möchte gerne

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

glauben, es seien bei allen Offizieren, die Begriffe von der so unentbehrlichen Disziplin derart in Fleisch und Blut übergegangen, dass sie deren wirkliche Existenz im grossen Ganzen nur dann für möglich hielten, wenn sie im Kleinen anfängt, wenn sie sich kund gibt im Respektiren aller Dienstvorschriften, von der einfachsten und scheinbar unbedeutendsten bis zur wichtigsten und weittragendsten, und doch stösst man gerade in der Personalausrüstung der Offiziere auf Erscheinungen, die nicht so ganz für die Richtigkeit obiger Voraussetzung zeugen, im Vorhandensein von strumpfähnlichen Beinkleidern, von handbreiten Rockschössen, von Passepoils, wo sie nicht hingehören, von blendenden und nichtblendenden Hemdenkragen in allen möglichen Phantasieformen, alles das nur aus ein Bisschen Laune und Eitelkeit oder, was noch schlimmer ist, als Erfindung irgend eines hochstudirten Schneidergenie's. Wie kann in solcher Ausrüstung der Offizier ohne Erröthen vor seine Truppe treten und von derselben, wie es sein soll, genaueste und pünktlichste Erfüllung aller Dienstbefehle verlangen. Ein anständiges Maass von Eitelkeit gehört zu jedem guten Soldaten, doch konstatire sich diese vorzugsweise in der blanken und propern äussern Erscheinung desselben; wünscht man hiezu noch, was keinem hoffnungsvollen jungen Lieutenant zu verargen ist, eine gewisse Eleganz der Formen, so kann diese ganz gut mit dem Schnitte unserer Uniform vereinigt werden, auch wenn man dieselbe vollständig innert den Grenzen der Ordonnanzmässigkeit belässt. Für den Felddienst ist es indessen immer das Empfehlenswertheste, vom Kopf bis zu den Füssen möglichst solid und bequem gekleidet zu sein. Und mache man sich da ja keine unnöthige Sorge; kennt man doch den Patriotismus der Schweizerinnen, bei der alten Stauffacherin angefangen bis herunter auf die Schönen der heutigen Generation, es sind ja hundertfältige Beweise dafür vorhanden, also Grund genug zur beruhigenden Ueberzeugung, dass der feldmässig ausgerüstete Offizier in den Augen seiner Auserwählten durchaus nichts verlieren wird, sondern nur gewinnen kann, zumal wenn er sich das Renommée eines seiner Stellung gewachsenen, tüchtigen, gewandten und aufopferungsfähigen Vaterlandsvertheidigers erworben hat. Zur Feldausrüstung gehört dann noch die Gepäcktasche, die neben dem Nothwendigsten an Leibwäsche jedenfalls eine gute Schweizerkarte enthalten soll; es braucht dieses nicht gerade ein Blatt von Dufour zu sein; für allgemeine Orientirung reicht auch die Ziegler'sche oder Keller'sche Reisekarte aus. Als neueste Ordonnanz soll jetzt an die Stelle der Gepäcktasche ein kleiner Offizierstornister treten. Da wird's gut sein, wenn der wirklich klein bleibt, damit die Versuchung ferne gehalten werde, zu viel zeug mit sich zu schleppen; davor möchten wir wirklich warnen; der Offizier weiss nie, in welchem Maasse seine Beweglichkeit in Anspruch genommen werden kann, und da mag schon hie und da der Fall eintreten, wo er froh sein darf, wenn bloss leicht Gepäck auf seinem Rücken lastet. Es kommt ja ohnehin noch der Kaput dazu, welcher, wenn nicht Witterungsverhältnisse sein Anziehen verlangen, en bandoulière gerollt und geschnallt zu tragen ist. Schliesslich darf auch die Feldflasche nicht fehlen und wäre es bloss, um gelegentlich mittelst eines rechtzeitig daraus gespendeten Schluckes den Muth und die Kraft eines etwa nachhinkenden Soldaten wieder neu zu beleben.

Ferner werden vom Zeughause in Empfang genommen: die Fahne des Bataillons und die Sämmtlichen Fuhrwerke, der Fourgon mit der Quartiermeisterkiste, der Arztkiste, der Büchsenmacherkiste, dem Material für Verwundetentransport, der Feldküche für das Stabspersonal u.s.f; zwei Halbcaisson für die Reservemunition; hiezu kommen noch zwei dem Bataillon bleibend zugetheilte Proviantwagen zum Transport von Bagage, von Lebensmitteln, von Pferdefourage u. dgl. Die Caissons werden vom Linientrain geführt, während sonderbarere Weise für den Fourgon von Station zu Station frische Bespannung requirirt werden muss. Fuhrleute und Pferde der bleibenden Proviantfuhrwerke werden dem Effektivbestand des Bataillons einverleibt. Bei Uebernahme alles dessen dürfen Bataillonskommandant und Waffenoffizier nicht unterlassen, sich vom kompleten Vorhandensein des Inhaltes von Fourgon und Caissons, vom guten Zustande der Pferde, der Geschirre, der Fuhrwerke genauestens zu überzeugen; für den bevorstehenden Felddienst ist Vollständigkeit und untadelhafte Beschaffenheit all dieses Materials unbedingt notwendig, und dann müsste ja bei Wiederabgabe desselben alles Mangelnde vom Bataillon ersetzt werden. Eine noch so bald als möglich zu ordnende Angelegenheit ist das amtliche Einschätzen der Pferde des Bataillonsstabes und das Ordnen des Besorgungsdienstes; jeder Stabsoffizier hält am besten seinen eigenen Bedienten, den er auch aus der Truppe wählen kann; dann ist es aber empfehlenswerth, sie alle zusammen unter einheitliche Aufsicht und Leitung, am Richtigsten des Aidemajors, zu stellen; alle sind mit gestempelten Ausweiskarten zu versehen, und Zivilbediente tragen überdies als besonderes Abzeichen eine rothe Armbinde ohne Kreuz.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Unser Bataillon ist nun vollständig ausgerüstet und organisirt; was man am ersten Tage nicht fertig gebracht, wurde am zweiten vollendet, und jetzt könnten wir es ruhig den Marschbefehl abwarten und nach Eintreffen desselben jeden Augenblick ziehen lassen, allein es ist noch nicht beeidigt. Man kann verschiedener Meinung sein über den Werth der Beeidigung; wir sind auch der Ansicht, dass der Mann von Ehre, von Einsicht und Erfahrung, trage er bloss den einfachen Soldatenrock, sei er mit den Unteroffizierstressen, mit den Briden des Offiziers geschmückt, ebenso gewissenhaft und pünktlich all seinen Wehrmannspflichten nachkommen werde, ob man ihn vor dem Abmarsch aus der Heimat beeidigt habe oder nicht; wir möchten aber desshalb diesen feierlichen Akt doch nicht fallen lassen, der um so ergreifender und nachhaltiger auf Alle wirken wird, mit je mehr Geschick und innigem Verständnis die beeidigende Magistratsperson sich ihrer Aufgabe zu entledigen weiss. Wie gar mannigfaltige Gemüthsstimmungen mögen vorhanden sein unter all den Wehrmännern, die da zusammengehören in einen einheitlichen Truppenkörper; frischer, freudiger Muth leuchtet aus dem Angesichte des Einen; es ist ihm eine erwünschte, langersehnte Gelegenheit, im Waffenschmucke einmal auszuziehen in Feld der Ehre, aber leichten, fröhlichen Sinnes hat er vielleicht den Ernst des Momentes noch nicht so recht begriffen und erfasst; ein Anderer ist gedrückten und verzagten Herzens, seine trüben Gedanken weilen daheim bei denen, die er in Jammer und Thränen, vielleicht gar in Noth und Entbehrung verlassen; ein Dritter ist unzufrieden, er will die Nothwendigkeit des Truppenaufgebotes nicht begreifen, er ist zu wenig orientirt über die politische Lage und deren Anforderungen an unser Vaterland; bei einem Vierten gehören Muth und Entschlossenheit nicht gerade zu den hervortretenden Eigenschaften seines Charakters. Es bedarf also der Belehrung, der Erläuterung, bedarf des Trostes und der Ermuthigung, auch mag ein Hinweisen auf den tiefernsten Inhalt der Eidesformel wohl am Platze sein, damit, wenn die Fahne vorgetreten, der mit unentwegter Treue sie Alle folgen sollen, wenn die Eidesformel verlesen, wenn entblössten Hauptes die rechte Hand zum Schwure erhoben wird, nur Ein Gedanke Aller Herzen durchziehe, der Gedanke treuester Pflichterfüllung, höchster Opferwilligkeit für's Vaterland, und dieser sich tief einpräge und er Stand halte durch alle Mühen, Gefahren und Entbehrungen der kommenden Tage.

Wir haben weiter oben gesagt, die Soldaten seien einquartirt worden, worunter man gewöhnlich verstehe, dass sie Obdach und Verpflegung beim Bürger erhalten. Es ist das für Besammlung der Truppe behufs deren Organisation und Ausrüstung, wie im vorliegenden Falle, das Einfachste und Bequemste, weil es jetzt, wo noch nichts Weiteres vorbereitet ist, wo die Militärbehörden sonst stark in Anspruch genommen sind, diesen am wenigsten Mühe verursacht; für die Dauer ist es jedoch nichtanwendbar, weil der Bürger dadurch allzu stark belastet würde, weil die Verpflegung eine ungleiche und oft unregelmässige ist und weil die Disziplin darunter leidet. Es könnte auch Einquartierung sein, verbunden mit Naturalverpflegung, das heisst Lieferung der Nahrungsmittel durch den Staat und blosses Beanspruchen von Obdach beim Bürger; es wird uns indessen im Laufe des Feldzuges Gelegenheit geboten werden, unter Anderem auch mit dieser Einrichtung in näherer Bekanntschaft zu treten.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

2 II. Friedensmarsch

Inzwischen ist Befehl eingetroffen, laut welchem das Bataillon nach der Westgrenze bestimmt sei, wo es übermorgen einzutreffen habe; es soll am folgenden Morgen mit der Eisenbahn abreisen und so weit spedirt werden, dass ihm dann möglich würde, nach einem etwas starken Tagemarsch am Rendezvouz-Orte der Brigade einzutreffen. Dem Bataillonskommandanten wird vom Waffenkommando die Marschroute zugestellt und gleichzeitig Auftrag ertheilt, sich mit der Bahnhofdirektion über die Abfahrtszeit ins Einverständniss zu setzen und alle weiter erforderlichen Anordnungen zu treffen. Die Stunde der Abfahrt wird auf Morgens 6.30 fixirt, um 5 Uhr sollen Pferde, Fuhrwerke und Bagage zum Verladen in den Bahnhof gebracht werden; um 6 Uhr kann das Einsteigen der Truppen beginnen und wird der hiefür bestimmte Zug längs des Perron links vom Eingangsportal bereit stehen; 6 grosse Personenwagen 3. Klasse à 72 Sitzplätze und 7 kleinere à 36 Plätze und ein Wagen 2. Klasse für die Offiziere des Stabes und diejenigen Kompagnieoffiziere, welche nicht in den Mannschaftswagen zu bleiben haben; den Schluss des Zuges bilden die Transportwagen für Fuhrwerke, Pferde und Bagage. Der Kommandant lässt sich vom Bahnhofinspektor eine Liste zustellen, darin die Personenwagen mit Nummer und der Anzahl der Sitzplätze verzeichnet sind.

Das Bataillon ist in die Quartiere entlassen, hat aber um 5 Uhr zur Abendappel anzutreten, bei welchem Anlasse vom Kommandanten folgender Befehl ausgegeben wird:

„4 Uhr Tagwache; 5 Uhr Sammlung; 5.20 Rappeliren und Antreten auf dem Bataillonssammelplatze; 5.40 Abmarsch nach dem Bahnhofe; 6 Uhr Beginn des Einsteigens. Sämmtliche Koch- und Wasserkessel werden an den Waffenunteroffizier abgeliefert, der soche in einen besonderen Gepäckwagen verladen lässt. Bei jeder Kompagnie haben zwei Offiziere zu verbleiben, die sich dermassen vertheilen, dass in jedem grossen Wagen mindestens zwei, in den kleinern einer sich befindet. Behufs regelmässigen Einsteigens zählen Aidemajor und Adjutant vom rechten Flügel an entsprechend den Sitzplätzen des Wagens die Rotten ab, die begleitenden Offiziere inbegriffen; an der Spitze jeder Abtheilung marschirt ein Offizier, dem Nummer des Wagens und Mannschaftszahl mitgetheilt werden. Die Wagen sind durch die hintere Wagenthüre zu betreten und es wird durchmarschirt bis an's andere Ende, wo das regelmässige und vollständige Besetzen der Plätze beginnt, die Tornister unter die Bank, das Gewehr zwischen den Knien.

Da voraussichtlich wegen des schnellen Durchpasses kein Erfrischungshalt gemacht werden kann, mag die Mannschaft gut thun, sich mit etwas Mundvorrath zu versehen. Im Quartier darf bloss noch das Morgenessen beansprucht werden; verabreicht der Quartiergeber etwas auf den Weg, so sei dieses mit Dank angenommen. Der Quartiermeister mit Stabsfourier und Kompagniefourieren gehen mit dem Frühzuge voraus, um am Bestimmungsorte rechtzeitig Quartier vorzubereiten: da man spätestens bis Nachmittags 4 Uhr dort eintreffen soll, so werden die Truppen zum Mittagessen angesagt. Je sechs Rotten der ersten und letzten Abtheilung werden als Vorder- und Hinterwache bezeichnet, jede derselben unter Verantwortung eines Offiziers; eine gleich starke Wache aus einem der mittleren Wagen ergänzt hier den Dienst, welcher darin besteht, bei allfälligem Anhalten des Zuges das unbefugte Aussteigen der Leute zu verhindern und denen, die hiefür Erlaubnis erhalten, das Betreten der Wirthschaften und Entfernen von der Station zu wehren. Im Uebrigen muss von sämmtlichen Truppen ruhiges Verhalten und anständiges Betragen während der Fahrt als unerlässlich gefordert werden. Heute Abends begibt sich Alles mit der Stunde des Zapfenstreiches in die Quartiere und zur Ruhe; wer nach 9 Uhr von den Patrouillen de Polizeiwache auf der Strasse oder in Wirthschaften aufgegriffen würde, hätte strenge Strafe zu gewärtigen."

Weiter wird den Offizieren noch mitgetheilt, dass sie bis um 8 Uhr ihre Koffern mit deutlicher Namensaufschrift versehen an den Wagenmeister abzuliefern haben, der dann dieselben von sich aus nummerirt und eine Empfangsmarke dafür abgibt. Da muthmaasslich die Koffern bis zu den nächsten bleibenden Standquartieren des Bataillons nicht mehr aushingegeben werden können, so möge sich jeder mit dem Nothwendigsten in der Gepäcktasche versehen und die Hauptleute nicht versäumen, ihr Kompagniebuch mit dem Etat nominatif, sowie denjenigen Etat mitzunehmen, welcher für's Kommissariat bestimmt ist, indem möglicherweise schon morgen Abend oder jedenfalls übermorgen der Brigadekommissär behufs Verifikation des Etats eine Kommissariatsmusterung vornehmen werde.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Der Aidemajor überbringt dann dem Chef der Polizeiwache noch die nothwendigen Spezialbefehle für heute Abend und wegen der Aufbruchsignale von morgen früh; dann sieht er nach den Pferdebedienten des Stabes um, ertheilt Weisung wegen frühzeitiger Fütterung und ordnet das Nothwendige an betreffend des Verladens. Der Quartiermeister besammelt seine Fouriere, überzeugt sich von der Richtigkeit des Inhaltes der Fourierstaschen und schärft ihnen noch besonders das rechtzeitige Eintreffen zur frühen Abreise ein. Der Waffenoffizier schaut nochmals seinen Fuhrwerken nach, gibt den Trainsoldaten und Fuhrleuten gemessene Befehle für den kommenden Morgen; die Kompagniechefs verschaffen sich durch kurze Nachinspektionen Gewissheit, ob das noch Mangelnde ergänzt sei, mahnen für heute Abend zur rechtzeitigen Ruhe und geben die Voraussetzung kund, dass keiner ihrer Leute zu denen zählen werde, die am Morgen zuletzt oder gar zu spät auf dem Sammelplatz erscheinen.

Dank den getroffenen Anordnungen haben sich am folgenden Morgen Einsteigen und Verladen gut in's Werk gesetzt, die vorhandenen Wagen waren vollständig ausreichend, der letzte Mann ist plazirt, die Stabsoffiziere überzeugen sich noch von der gehörigen Organisation des Aufsichtsdienstes, der Fähndrich mit der Fahne befindet sich im Offizierswagen, ebenso der Adjutant-Unteroffizier; dem übrigen Personal des kleinen Stabes ist Platz im letzten Personenwagen angewiesen, Waffenunteroffizier und Wagenmeister bleiben bei den Fuhrwerken und der Bagage; Pferdebediente, Trainsoldaten je im gleichen Wagen mit ihren Pferden, und: Fertig! heisst es; die Lokomotive lässt ihren langgezogenen Pfiff durch die luftigen Räume der Einsteigehalle ertönen und vorwärts geht's unter dem Hurrahrufe der ausziehenden Wehrmänner, die um so fröhlicher dreinschauen, als eben auch die strahlende Morgensonne freundlich auf sie herniederlacht.

Dem Kommandanten fällt ein Stein vom Herzen; er sieht sich glücklich unterwegs mit seinem Bataillon; zwar zieht er einer ernsten, ungewissen Zukunft entgegen, allein der Beginn ist ja gar nicht übel ausgefallen; mit Umsicht und unermüdeter Thätigkeit hat er die Schwierigkeiten der Organisation und der Abreise anständig bewältigt; dazu weiss er aus früherer Erfahrung, dass mit jedem Schritte weiter von der Heimat sich Klagen und Jammer derer, die gerne daheim geblieben wären, vermindern, und er darf auch zuversichtlich glauben, dass unter tüchtiger und praktischer Leitung alle seine Leute mit jedem Tage brauchbarerer Feldsoldaten werden.

Die Fahrt ist glücklich von Statten gegangen; etwas vor vier Uhr langt man ohne besondere Zwischenfälle auf dem Bahnhofe des Bestimmungsortes an; Quartiermeister und Fouriere harren bereits das telegraphisch angezeigten Zuges und meldet sich ersterer zur Berichterstattung beim Kommandanten:

„Das Bataillon kann in dem grossen Dorfe mit Bequemlichkeit ganz untergebracht werden; der Bataillonsstab wird im Schlosse einquartiert, die Kompagnieoffiziere in Gast- und Privathäusern. Die Mannschaft erhält auch heute Verpflegung vom Quartiergeber. Das Lokal für die Polizeiwache befindet sich im Erdgeschoss des Gemeindehauses, an der Hauptstrasse ziemlich im Mittelpunkte der Ortschaft; ebendaselbst ist ein ausreichendes Arrestlokal angewiesen. Auf dem ziemlich weiten Platze vor dem Gemeindehause kann der Bataillonspark aufgestellt werden; die Zugpferde kommen in den Stall des naheliegenden Gasthauses, die Reitpferde in die Stallungen des Schlosses. Zur Infirmerie ist ein geräumiges Zimmer im oberen Stocke des Schulhauses eingerichtet, mit Matrazen, Decken und sonstigen Verpflegungsbedürfnissen hinlänglich versehen. Die Gemeindebehörden haben sich in allen Theilen als äusserst gefällig und dienstbereit erwiesen und scheint es überhaupt, dass die Truppen bei der Ortseinwohnerschaft sich einer gastfreundlichen Aufnahme werden zu erfreuen haben."

So ungefähr lautet der Bericht des Quartiermeisters, über den der Kommandant natürlich seine vollste Befriedigung ausdrückt.

Das Bataillon ist indessen ausgestiegen; die Kompagnien formiren sich so rasch uns so gut der etwas beschränkte Raum des Bahnhofes dies gestattet und werden auf eine gleich daneben liegende, zur Verfügung gelassene Wiese geführt, die hinreichenden Platz bietet, das Bataillon in Sammelkolonne aufzustellen. Dort werden die Kompagnien noch vollständig geordnet; das Feldkochgeschirr bleibt beisammen und wird für den morgenden Weitermarsch auf die beiden nicht allzuschwer bepackten Proviantwagen geladen. Die Kompagniefouriere halten die Quartierbillete bereit zur Vertheilung, welche in einer Weise vorge-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

nommen wird, die jede Bevorzugung Einzelner von vornherein zur Unmöglichkeit macht. Inzwischen kommandirt der Aidemajor eine Sektion der ersten Kompagnie auf Wache und ein Peloton der zweiten Kompagnie auf Piket; der Wachaufzug findet um 5.30 Uhr statt und haben Wache und Piket auf dem Platze vor dem Gemeindehause anzutreten; als Unterkunftslokal für die Piketmannschaft soll wo möglich ein Saal des Schulhauses eingerichtet werden. Die heute als Hinterwache verwendete Abtheilung bleibt bei den Bataillonsfuhrwerken, ist bei deren Ausladen behülflich und bewacht dieselben, bis die Polizeiwache ihren Dienst antritt. Der Bataillonsstab ist zu Pferde gestiegen; der Kommandant richtet einige Worte an die Truppen, anerkennt ihre gute Haltung bis dahin, empfiehlt ihnen anständiges und bescheidenes Betragen in den Quartieren, stellt vorläufig den Weitermarsch auf den frühen Morgen des folgenden Tages in Aussicht und sagt zugleich auf Abends sechs Uhr eine unbewaffnete Appell an und zwar auf dem nämlichen Platze, wo das Bataillon jetzt steht, der auch für allfällige Sammlung in der Nacht als Allarmplatz bezeichnet wird. Dann erschallt ein Trommelwirbel, gefolgt vom Abmarschkommando, und unter klingendem Spiele wird in Sektionskolonnen einmarschirt. Ordnung in den Abtheilungen, stramme und korrekte Haltung lassen wenig zu wünschen übrig, und unter den zahlreichen Zuschauern wird manche lobende Bemerkung laut über dieses wackere Zürcherbataillon. Nachdem man dann inmitten des Dorfes angehalten und das ihr zunächst stehende Peloton die Fahne nach der Wohnung des Kommandanten begleitet, werden die Truppen in die Quartiere entlassen.

Laut unmittelbar nachher eingelaufener Depesche von Seite des Brigadekommando's soll das Bataillon spätestens Nachmittags zwei Uhr auf dem Rendezvous-Platz der Brigade eintreffen, wo es weitere Befehle erhalten werde. Es erfordert das einen Tagmarsch von sechs starken Wegstunden, wesshalb ein rechtzeitiger Aufbruch nur rathsam seinkann.

Wie befohlen, findet Abends 5.30 Uhr der Wachaufzug statt. Die Consigne für die Wache lautet: „Aufrechterhaltung polizeilicher Ordnung im Kantonnement, Herstellen vollständiger Ruhe sofort nach dem Zapfenstreich mittelst zweckmässig organisirten Patrouillendienstes, Posten werden aufgestellt: einer vor Gewehr, ein einfacher Posten beim Park, ein Doppelposten beim Stabsquartier, ein einfacher bei der Infirmerie und ist auf das Bureau des Bataillonsstabes ein Planton zu kommandiren. Zapfenstreich 9 Uhr, Tagwache 4 Uhr. Bei der um 6 Uhr stattfindenden Abendappell wird durch ausgegebenen Befehl das Nothwendigste bezüglich des morgigen Abmarsches mitgetheilt. Es ist in den Sommermonaten, also Tagwache um 4 Uhr, Sammlung 4.30, Rappeliren und Antreten 4.45, Abmarsch 5 Uhr. Eine Sektion wird als Vorderwache kommandirt, eine als Hinterwache, bei jeder ein Offizier; das Spezielle über die Marschordnung soll am Morgen mitgetheilt werden. Da es sich um einen etwas starken Tagemarsch handelt, mag es gut sein, daran zu erinnern, dass Jeder seiner Fussbekleidung noch die nöthige Aufmerksamkeit schenke; auch werde nicht vergessen, die Feldflasche mit etwas Inhalt zu versehen. Auch heute Abend muss in Betracht der muthmaasslichen Anstrengungen des folgenden Tages sofort nach Zapfenstreich Feierabend gemacht werden, wie wir das bereits aus der Wachkonsigne wissen.

Das Bataillon steht am Morgen rechtzeitig zum Abmarsch bereit; die Fahne, vom gleichen Peloton wieder abgeholt, ist eingetreten, der Bataillonsstab sitzt zu Pferde, die Fuhrwerke sind angespannt. Nun noch die Marschordnung: Zum Dorfe hinaus wiederum mit aufmarschirten Sektionen, das ganze Spiel vorläufig in der Mitte zwischen dem rechten und dem linken Flügel des Bataillons, die Vorderwache 150 Schritte voraus, die Fuhrwerkskolonne unmittelbar dem linken Flügel folgend, dann auf etwa 100 Schritte Distanz dir Hinterwache. Ob nun das Bataillon für einen längeren Marsch besser als Ganzes beisammen bleibe oder ob es rathsamer sei, dasselbe zu theilen? Wir sind der Meinung, womöglich beisammen behalten; wenn aber Staub und Hitze in starkem Maasse vorhanden sind, theilen falls höhere Anforderungen als die blosse Bequemlichkeit es gestatten, dann aber nie unter die im Bataillon auch taktisch vorhandene Dreitheilung hinuntergehen und die Marschdistanz nicht über 200 Schritte ausdehnen. Es heisst freilich, man sollte auf dem Friedensmarsch Leute und Material möglichst schonen, andererseits tritt dann aber nie unter die im Bataillon auch taktisch vorhandene Dreitheilung hinuntergehen und die Marschdistanzen nicht über 200 Schritte ausdehnen. Es heisst freilich, man solle auf dem Friedensmarsch Leute und Material möglichst schonen, andererseits tritt dann aber in gebieterischer Weise die Forderung an uns heran, bei den wenigen und kurzen Uebungen, die uns geboten sind, bei dem raschen Uebergange zur Kriegsbereitschaft keine einzige Gelegenheit unbenutzt vorübergehen zu lassen, um unsere Truppen für letztere tüchtiger und leistungsfähiger zu machen. Hier handelt es sich hauptsächlich um Beibringung des Gefühles steter Zusammenge-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

hörigkeit im Verbande der taktischen Einheit, der Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit der vollständigsten Marschordnung auch unter schwierigen Umständen, um's Angewöhnen des Ertragens von Strapazen und Unbequemlichkeit, ja selbst einiger Entbehrungen. Wir wissen z.B. nicht, ob morgen schon das Bataillon im Brigadeverbande marschiren muss; da werden freilich zwischen den taktischen Einheiten grössere Marschdistanzen innegehalten; allein wenn dieses in gleichem Maasse auch für Theile des Bataillons beansprucht werden wollte, so erhielte man dadurch eine unverhältnissmässig lange Marschkolonne, und übrigens, wenn gute Marschordnung gehalten wird, können Staub und Hitze doch nicht allzusehr belästigen.

Die besten Formationen für längere Märsche sind die Rottenkolonne und die Halbsektions- oder Gruppenkolonne. Beide haben die gute Eigenschaft, dass sie bei ordentlicher Breite der Strasse einen Theil derselben freilassen für ungehindertes Passiren berittener Offiziere und Ordonnanzen und für den übrigen Strassenverkehr. Bedient man sich des Rottenkolonne, so wird diese, wenn man sich ausserhalb der Ortschaften befindet, zwei Glieder rechts, zwei Glieder links geöffnet; hiebei ist aber strenge darauf zu achten, dass Jeder an seinem Platze im Gliede verbleibe und sollen namentlich die als Führer eingetheilten Unteroffiziere hierin mit gutem Beispiele vorangehen; dann halte sich jeder Sektionschef im Bereiche seiner Abtheilung, der Hauptmann, der an keinen Platz gebunden ist, durch die ganze Kompagnie sich bewegend. Die Gruppenkolonne, rechts oder links aufmarschirte Halbsektionen, hat die Vortheile, dass die Leute in der Haltung sich mehr zusammennehmen, dass die Marschdisziplin leichter zu handhaben ist und dass der Staub etwas weniger belästigen dürfte. Wird in Divisionen getheilt marschirt, so befinde sich bei jeder ein Berittener, vorn der Major, in der Mitte der Kommandant, hier auch die Fahne, und bei der dritten der Aidemajor. Bildet das Ganze nur eine Marschkolonne, so reite einer an der Spitze und einer am Schweif der Kolonne; der Kommandant bewege sich in der Weise durch das Bataillon, dass er dasselbe beständig in Uebersicht behält und er überall nachhelfend, korrigirend und ermunternd einzugreifen im Stande ist. Das Sanitätspersonal vertheilt sich ebenfalls in angemessener Weise. Wird getrennt marschirt, bei jeder Abtheilung einer der Aerzte, bei zusammenhängender Marschkolonne der berittene Bataillonsarzt da, wo seine Anwesenheit am nothwendigsten erscheint; von den Assistenzärzten einer vorn im Bataillon und einer am Schlusse der Kolonne bei den Bagagewagen. Der Dienst des letzteren kann unter Umständen ein etwas schwieriger werden, denn er hat alle Zurückbleibenden in Empfang zu nehmen und sich von deren wirklicher Marschunfähigkeit zu überzeugen, dann die Leute entweder den Kompagnien sofort wieder nachzusenden oder ihnen die nöthige Hülfe angedeihen zu lassen; da, wo ein Aufladen des Tornisters oder des Mannes als nothwendig erscheint, soll er hiefür eine schriftliche Anweisung geben, ohne welche vom Chef der Bagagekolonne unbedingt Jeder zurückzuweisen ist. Die Frater bleiben selbstverständlich bei den Kompagnien; mit ihren Erfrischungsmitteln seien sie nicht zu freigiebig, damit für die etwas bleibt, welche dessen wirklich bedürfen. Aeusserst schwierig wird es sein, während des Marsches dem zu vielen Wassertrinken bei am Wege stehenden Brunnen, manchmal sogar bei Bächen zu wehren. Die Erfahrung lehrt, dass hie und da ein Schluck Wasser durchaus nichts schadet, zumal wenn sofort wieder weiter marschirt wird; die schlimmere Seite davon ist, dass die Leute, wenn sie mit einigem Durste zum Wassertrinken kommen, sich mit ein Paar Schlücken nicht zufriedengeben, sondern gewöhnlich den Magen mit kaltem Wasser überfüllen, was unter Umständen von den nachtheiligsten Folgen sein kann; das Allerschlimmste ist jedoch unseres Erachtens das gründliche Stören der Marschordnung, welches durch das Hinauslaufen Einzelner zu den Brunnen verursacht wird. Ist man da auch nur in einem Punkte nachsichtig, so darf man überzeugt sein, dass es eilig um sich greift und gleich Missbrauch damit getrieben wird; nichts aber kann im Felde sich schwerer strafen, als der Mangel an Marschordnung, daher der Bataillonschef gewiss gut thut, jede Gelegenheit, auch den unbedeutendsten Friedensmarsch, zur Angewöhnung strenger Marschdisziplin bei seinen Truppen zu benutzen. Als Bataillonskommandant würden wir bei guter Zeit vor dem Abmarsche, wenn möglich am Tage vorher, in deutlich und entschieden gehaltenem Befehle den Truppen neben anderen Marschordnungen auch zu wissen thun, dass das Verlassen des Gliedes unter keinen Umständen gestattet werde, also auch für's Wassertrinken nicht, es möge daher ein Jeder zur Stillung des Durstes für entsprechenden Inhalt der Feldflasche sorgen und hiermit derart zu Werke gehen, dass er wenigstens bis zum nächsten Erfrischungshalt damit ausreiche. Mit welcher Art Getränke die Flasche zu füllen sei, das dürfte Jedem überlassen bleiben. Der Eine wird Wein vorziehen, der andere Branntwein oder Mischungen von solchem mit Wasser, Kaffee, Thee und Zuckerzusatz. Beim Wein läuft man Gefahr, dass derselbe zu rasch ausgetrunken wird, was den Durst eher vermehrt als stillt. Branntwein ungemischt, namentlich wenn's schlechtes Zeug ist, kann schädliche Wirkung haben. Am empfehlenswerthesten, jedoch unter unseren Soldaten wenig populär, sind wohl die

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

angedeuteten Mischungen, wesshalb hier Rath und Anweisung Seitens der Offiziere wohl am Platze sein mag.

Sehr wichtig, namentlich auf einem längeren anstrengenden Marsche ist das Innehalten der nothwendigen Ruhepausen. Längstens eine halbe Stunde nach Abmarsch soll fünf bis zehn Minuten angehalten werden, damit die Mannschaft Gelegenheit erhalte, gewisse persönliche Bedürfnisse in's Reine zu bringen; diese muss von Zeit zu Zeit wiederholt werden, in heisser Jahreszeit wo möglich an kühlen, schattigen Stellen, um die Leute gleichzeitig etwas ausruhen zu lassen. Wird abtheilungsweise marschirt, so erleichtert das die Sache in soweit, als eher ausreichende Schattenplätze zu finden sind.

Nimmt der Marsch den grössern Theil des Tages in Anspruch, so kann ein längerer Erfrischungshalt zur Nothwendigkeit werden, für welchen, wenn er seinen Zweck erfüllen soll, möglichst Vorsorge zu treffen ist. Wie der Bataillonskommandant, sobald er den Marschbefehl erhalten, sich mittelst Karten oder an Handen persönlicher Erkundigungen genauestens über die Wegbeschaffenheit und den allgemein Charakter der Gegend, durch die er kommen soll, orientirt, um in der Weise seine Marschdispositionen richtiger eintheilen zu können, so wird es auch über Bedeutung und Zustand der am Wege liegenden Ortschaften genaue Auskunft zu erhalten trachten. Befindet sich ein Städtchen oder ein grösseres Dorf auf ungefährer Wegeshälfte, so ist es am Besten, mit dem ganzen Bataillon zu gleicher Zeit anzuhalten. Sind es kleinere Ortschaften, so lasse man in Abtheilungen rasten, z.B. im ersten hiefür geeigneten Orte die erste Division, am folgenden die zweite u.s.f., oder zuerst den rechten und auf der weiteren Station den linken Flügel. In allen Fällen versäume man jedoch nicht, die Truppen an den betreffenden Orten rechtzeitig zu avisiren und zwar nicht nur in allen Wirthshäusern, sondern auch, namentlich da, wo er letzteren nicht viele sind, bei der Einwohnerschaft. Am richtigsten geschieht das durch einen der berittenen Offiziere, etwa dem Aidemajor oder auch den Bataillonsarzt, in dessen Thäthigkeitskreis doch das Unterstützen und Ermöglichen einer rechtzeitigen und guten Verpflegung mitgehört.

Für den Halt selber ist hinreichend, aber nicht allzu lange Zeit zu geben. Einerseits ist es immer gut, wenn getrachtet wird, den Hauptbestimmungsort möglichst frühzeitig zu erreichen, und andererseits entsteht bei längerem als nothwendigem Aufenthalt die Gefahr, dass ein Theil der Leute des Guten zu viel geniesse. Auf geeignetem Platze in oder ausserhalb der Ortschaft anhalten, Pyramiden formiren, Tornister ablegen, was jeder Kompagnie einen bis zwei Mann mit rechtzeitiger Ablösung als Wache kommandiren, von mahnenden Worten begleitet die Dauer des Rastens und genau die Zeit des Wiederbesammelns ansagen, zu welcher Zeit weder Sammlung geschlagen noch rappelirt werde, was bloss eine Erleichterung für die Saumseligen sei. Nach einem längeren Trommelwirbel werde sofort abmarschirt; alles Liegenbleibende, wie Gewehre, Tornister, sei von der Hinterwache auf die Bagagewagen zu laden und würden nachher die Fehlbaren zu strenger Verantwortung gezogen. Bei solchen Erfrischungshalten sollten die Offiziere nicht gemeinschaftlich an einem Orte zusammensitzen, sondern sich mit den Truppen in die verschiedenen Wirthschaftslokale vertheilen. Durch die Anwesenheit kann da manches Unangenehme, Streitigkeit und Reibereien vermieden werden, die Soldaten lassen sich weniger Unmässigkeiten zu Schulden kommen, und es können die Offiziere sich zugleich überzeugen, ob die Leute für ihr Geld auch etwas Ordentliches erhalten und im Nothfalle im Interesse der Truppen einschreiten, was manchen Ortes sehr am Platze sein mag. Es können Umstände obwalten, unter denen das Abtretenlassen der Truppen für solche Erfrischungshalte nicht gestattet werden darf, z.B. wenn der Marsch übungsweise oder in Wirklichkeit den Charakter des Kriegsmarsches annimmt; in solchen Fällen hält man ausserhalb der Ortschaft an und sorgt dafür, dass der Bedarf herausgebracht werde.

Nun noch einiges Allgemeine rücksichtlich des Marsches. Die Marschtenue sei der Waffenrock, wenn nicht grosse Kälte oder strömender Regen das Anziehen des Kaputes von vorneherein zur Nothwendigkeit machen. Trägt in der wärmeren Jahreszeit der Soldat auf dem Marsche den Waffenrock, so hat er dann am Abend, im Quartier angekommen, den trockenen Kaput und kann es sich darin so recht bequem und behaglich machen, während der vom Schweisse, vielleicht auch vom Regen feuchte Rock Zeit hat, bis zum folgenden Morgen wieder ordentlich zu trocknen. Das Oeffnen der Röcke und das Abziehen der Kravatte würden wir unter keinen Umständen gestatten. Erstens wird man zugestehen, dass, wenn das erlaubt ist, für Augen, die auch nur halbwegs zu etwas Ordentliches gewöhnt sind, da manchmal ein nichts weniger als reizender Anblick zu Tage tritt, ein Anblick, der nicht selten auch den bescheidensten Anforderungen an

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

militärische Propretät vollständig Hohn spricht, und dazu ist die Erleichterung jedenfalls nur eine eingebildete. Ist es dem Kommandanten daran gelegen, mit seiner Truppe in auch nur einigermaassen ordentlichem Aussehen durch die Ortschaften zu marschiren, so muss er vorher wieder jedesmal anhalten, um den äussern Aufzug der Soldaten ordnen zu lassen, was mannigfache Störung und Versäumniss nach sich zieht, und ohnedies gewöhnt der Mann sich sehr bald daran, mit zugeknöpftem Rocke und einfach umgelegter halsbinde ohne Belästigung zu marschiren; dann hat dies auch noch sanitärische Gründe für sich, indem dadurch mancherlei Erkältungen verhütet werden. Dieses Angewöhnen muss Einem übrigens nicht als gar schwer erscheinen, wenn man anderseits sieht, wie bei nur etwas kühler Witterung einzelne unter den Soldaten beide Paar Beinkleider über einander und unter dem Rocke die von ältern noch mitgeführte Aermelweste tragen und sich keinen Augenblick besinnen würden, über alles das noch den Kaput anzuziehen. Natürlich können auch in diesem Kapitel die Offiziere sehr viel nachhelfen, indem sie den Leuten durch Erklären die Vor- und Nachtheile begreiflich machen; nur darf es dann nicht der Fall sein, wie wir das während der Grenzbesetzung von 1870 gesehen haben, da bei einem Bataillon Offiziere mit offenem Rock, Gilet, schimmernder Uhrkette und breitem Hemdenkragen zur Inspektion durch den Brigadekommandanten erschienen und es dann noch sehr erstaunlich fanden, als diese Tenue gerügt wurde. Die Nachwirkung solcher Anstandsbegriffe war übrigens deutlich erkennbar in entsprechendem Aufzuge vieler Soldaten.

Rücksichtlich der Tragart der Gewehre gestattet bekanntermaassen das Reglement beim Freimarschiren beliebigen Wechsel zwischen den Schultern und Anhängen, gleichviel ob rechts oder links, weiter soll jedoch das Bequemmachen nicht gehen und darf namentlich aus naheliegenden Gründen das bei den Truppen sehr beliebte Querübertragen des Gewehres auf dem Tornister nicht gestattet werden. Das Richtige ist jedenfalls, mit angehängtem Gewehre zu marschiren; behält man dabei nach Regel den Kolben abwärts, so ist das auch eine Vorsichtsmaassregel rücksichtlich des Hinterladers. Es kann ja vorkommen, dass man mit geladenem Gewehre marschiren muss und ist da der Fall denkbar, dass durch unsanfte Berührung des Verschlusses mit irgend einem harten Gegenstand der Schuss sich entlade, der dann aber gefahrlos oben hinaus geht, wenn das Gewehr in der richtigen Tragart des Anhängens sich befindet.

Das Tempo des Schrittes sei namentlich beim Beginne eines längeren Marsches kein allzurasches; man kommt freilich mit raschem Marschiren für den Anfang schneller vorwärts, allein gar bald wird Ermüdung eintreten, die bis zu dem Grade sich steigern kann, dass Einzelnen die Kräfte schwinden. Durch Ortschaften wird natürlich immer mit klingendem Spiele marschirt, ausserhalb derselben mögen die in der Kolonne vertheilten Tambouren hie und da den Takt angeben. Bedarf es einer Ermunterung, eines Verscheuchens der Müdigkeit, so hat die Bataillonsmusik in den Riss zu treten, deren Klänge meist als äusserst wirksam sich erweisen werden. Treffliche Dienste wird unter solchen Umständen auch der Gesang leisten. Ein anständig und kräftig gesungenes Lied, in welches nach und nach die ganze Marschkolonne mit einstimmt, habt nicht nur über Durst und Strapazen hinweg, sondern es verscheucht auch die mit allmäliger Ermüdung einziehenden trüben Gedanken. Auch sonst noch in gar mancher Beziehung lässt es sich von den Offizieren nachhelfen, wenn es mit dem Vorwärtskommen nicht so recht mehr gehen will; ist ja doch ein längerer Marsch die gebotenste Gelegenheit, wo Alles am zutraulichsten sich gegenseitig annähert. Der Offizier kann sich da einlässlich mit dem Einzelabtheilung beschäftigen, und findet er da so mannigfachen Anlass, sich in vollständigen Besitz des Zutrauens der Treppe zu bringen, die er kommandiren und führen soll, durch Darlegung einer allseitigen Fürsorge um seine Untergebenen, seines praktischen Sinnes und Geschickes, seiner gewissenhaften Auffassung des Dienstbetriebes in dessen ganzen Umfange. Man bezeichnet im Organismus, im Wesen der Milizarmee als eine der schwächsten Seiten derselben die Disziplin; es mag das seine Richtigkeit haben in Bezug auf die sogenannte stramme oder Trülldisziplin, wie sie auch geheissen werden dürfte; diese gründlich einzutreiben, dafür bleibt uns zu wenig Zeit, und hätten wir solche auch, wir würden damit auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stossen in unseren sozialen Verhältnissen im engen Ineinandergreifen von Wehrstand und Bürgerstand. Dagegen haben wir unstreitig, wenn Takt und Verständniss dabei walten, einen wesentlichen Ersatz für jenes in der Disziplin der Intelligenz, in der Rückwirkung des guten Beispieles Seitens der Offiziere, im hingebendsten Zutrauen, das sich bei unserem Wehrmanne gegenüber seinen Führern entwickelt, wenn diese den Beweis der Tüchtigkeit zu leisten im Stande sind.

Man betrachtet gegenwärtig die preussische Armee als das leuchtende Beispiel strammer Disziplin; man schreibt dieser sogar einen grossen Theil jener enormen Erfolge zu, welche jene Armee in den letzten Feldzügen errungen. Wir hören aber von Augenzeugen, es sei die Disziplin des Feldes nicht mehr diejenige

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

der Heimat gewesen; sie habe nicht mehr den materiellen Charakter der Garnison und des Exerzirplatzes gehabt, sondern mehr eine geistige Gestaltung, wie sich übrigens ja wohl denken lässt, dass unter dem Einflusse der hundertfältigen Wechselfälle, unter den ernsten Eindrücken des Feldlebens es kaum anders möglich war, als den Menschen wieder so recht als Menschen gelten zu lassen. Bei uns verlangt die kurze Zeitdauer der Uebungen, dass wir denselben, ohne der möglichst präszisen Einübung der Formen Abbruch zu thun, stets einen feldgemässen Charakter verleihen, und so möge es auch gehalten sein mit der Disziplin. Das, was wir gesagt haben von zutraulicher Annäherung zwischen den Truppen und ihren Führern, mag einigermaassen gefährlich erscheinen für die Autorität der Offiziere; diese unter allen Umständen aufrecht zu halten, das liegt wahrlich ganz in der Hand des Offiziers selbst, hängt ab vom Takte, den er in seinem Auftreten den Truppen gegnüber zu entfalten vermag; freilich darf dann auch der jüngste Offizier dasjenige nie vergessen, was wir schon für den Kommandanten unter nachdrücklicher Betonung empfohlen haben: die sorgfältigste Ueberwachung seiner selbst.

Kann irgendwie auch die ideale Seite des Soldatenlebens hervorgehoben werden, so möge man dieses, als äusserst wohlthätig wirkend und einen frischen, frohen Muth in der Truppe wachhaltend, nicht unterlassen; und wo wäre das leichter als beim republikanischen Wehrmanne, der ja bloss zu den Waffen greift und ins Feld zieht, um Haus und Heimat vor fremdem Uebergriffe zu bewahren; wo lässt es sich besser ins Werk setzen als auf dem Marsche durch unser schönes Schweizerland. Da sehen wir den unermüdlichen, umsichtigen Kommandanten, wie er an einer Stelle mit ausgedehnter freier Aussicht anhalten lässt, den Leuten erklärt, welchen Theil des Vaterlandes man vor sich habe, sie auf die Schönheiten, die Vorzüge der Gegend aufmerksam macht. Gewiss wird dadurch in Manchem der schlummernde Sinn für Besseres und Edleres geweckt und werden wohl Alle mit wenigen Ausnahmen ihre Aufgabe als eine hohe und würdige erkennen: auszuziehen zur Wehre für solch schönes, liebes Heimatland.

Das Bataillon hat inzwischen den grösseren Theil des Weges glücklich zurückgelegt und nähert sich dem muthmaasslichen heutigen Ziele seines Marsches. In ziemlicher Entfernung vor ihm auf der Strasse erhebt sich eine kleine Staubwolke und wie diese allmälig näher kommt, entfaltet sich daraus ein auf schnaubendem Pferde heransprengender Grüner, wein Stabsadjutant, der dem Kommandanten den ersten Befehl Seitens des Brigadekommandanten überbringt. Dieser lautet: das Bataillon habe vor der Ortschaft N. anzuhalten und sich in Sammelkolonne aufzustellen; den hiefür bestimmten Platz weise der Adjutant an und werden dann dort der Brigadier eine kurze Inspektion machen und der Brigadekommissär Kommissariatsmusterung abhalten. Die eine Hälfte bleibe dort im Orte, wo auch der Brigadestab sein Quartier genommen; die andere Hälfte habe nach der eine halbe Stunde links seitwärts der Hauptstrasse liegenden Nachbargemeinde zu marschiren. Wenn es der Kommandant für nothwendig finde, so könne er der letzteren Truppe einen halbstündigen Erfrischungshalt gestatten. Für heute sei noch Verpflegung beim Bürger, morgen trete Naturalverpflegung ein und könne schon Morgens 6 Uhr hier im Brigadehauptquartier Fleisch und Brod gefasst werden, Fourage für die Reit- und Zugpferde heute Abend noch. Je Vormittags 11 Uhr werde Brigaderapport abgehalten. Beim ersten habe der Kommandant persönlich zu erscheinen, nachher könne er sich ohne besondern Befehl durch den Aidemajor vertreten lassen. An Rapporten seien am Morgen einzureichen: ein Bataillons-Effektiv-Rapport, ein Munitionsrapport, ein kurzer Reisebericht. Sonst seien täglich Morgens 8 Uhr an den Brigadeadjutanten ein summarischer Rapport und gleichzeitig die Wachrapporte abzugeben, letztere zu Handen des als Platzkommandant funktionirenden Oberstlieutenant R., von welchem aus auch Befehle und Konsigne bezüglich des Wachdienstes gehen werden. Der Quartiermeister werde vom Brigadekommissär die nöthigen Weisungen erhalten wegen der erforderlichen Etats, der Gutscheine und rücksichtlich der Fassungen. Mündlich theilt der Stabsadjutant noch mit, dass man ohne Zweifel einige Zeit in den heute zu beziehenden Quartieren verbleiben werde, indem der Brigade in dieser Gegend Reservestellung angewiesen sei.

Die Inspektion ist zur Befriedigung des Brigadiers ausgefallen; er lobt die komplete Ausrüstung und bezeugt seine besondere Zufriedenheit darüber, dass das Bataillon trotz des ziemlich strengen Marsches keine Fusskranke oder sonstige Nachzügler habe. Bei der Kommissariatsmusterung haben Kontrol- und Effektivbestand übereingestimmt; das zweite Halbbataillon ist unter dem Kommando des Majors abmarschirt; der ganze Bataillonspark bleibt da mit Ausnahme eines Proviantwagens mit dem Offiziersgepäck des zweiten Halbbataillons. Auf Abends 7 Uhr ist Bataillonsrapport angesagt, zu welchem Major, Aidemajor, Quartiermeister, Bataillonsarzt, Waffenoffizier, sämmtliche Kompagniechefs, Fouriere und Feldweibel zu erscheinen

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

haben. Beiderorts werden die Truppen einquartiert und, wie wir bereits wissen, für heute noch beim Bürger verpflegt.

Wenn das Bataillon für einige Zeit in den gleichen Quartieren verbleibt, also die nothwendige Regelmässigkeit in den täglichen Dienstgang gebracht werden kann, so wird dieser Rapport gewöhnlich zur Mittagszeit abgehalten, und es ist das der offizielle Anlass zum Ordnen sämmtlicher dienstlichen Vorkommnisse. Jeder dazu Kommandirte hat über alles in seinen speziellen Wirkungskreis Fallende dem Kommandanten zur Rede zu stehen und handelt es sich da namentlich auch um den Dienstbetrieb in den Kompagnien, wesshalb bei wichtigeren Anlässen der Kompagniechef persönlich, sonst einer seiner Offiziere mit Feldweibel und Fourier zu erscheinen hat. Der Kommandant seinerseits macht die neuen Anordnungen bekannt und gibt die Befehle für den folgenden Tag aus, welche im höheren Truppenverbande sich allererst nach den empfangenen Brigadebefehlen zu richten haben; es wird dann möglicherweise deren Ausführung besprochen; nur hüte man sich da, namentlich in Anwesenheit von jüngeren Graden, von Unteroffizieren, vor dem Kritisiren der von oben erhaltenen Ordres oder gar Lamentiren und Schimpfen darüber, wenn sie einem etwas ungeschmack oder unbequem vorkommen. Es wäre dieses ein Untergraben der höheren Disziplin, das von den schlimmsten Folgen sein könnte, und dabei vergesse ein Bataillonskommandant ja nicht, dass ganz des gleichen Verfahrens, das er nach oben innehält, er auch von unten gewärtig sein muss. Der Bataillonschef erhält seine Befehle vom Brigadier, dieser vom Divisionär, der vom Hauptquartier. Alles von oben zu befehlen ist nicht möglich; es werden Zwischenbefehle zur Nothwendigkeit; immer aber ist der Befehlempfangende dem Befehlgebenden für richtigen und präzisen Vollzug verantwortlich; kann er sich hierüber gehörig ausweisen, so sind die Folgen des Befehls Sache des Befehlenden; erlaubt aber der Empfänger sich willkürliche Aenderungen, so fällt die manchmal nicht geringe Last der Verantwortung auf ihn zurück. In zweifelhaften Fällen, namentlich wenn undeutlich oder ungenügend befohlen sein sollte, darf man, wenn Zeit und Umstände es irgendwie erlauben, nähere Instruktionen verlangen; das bringt aber zum mindesten Verzögerung in den Vollzug des Befehls, wesshalb für jede befehlgebende Stelle Klarheit und Bündigkeit in ihrem diessfälligen Verfahren unerlässlich ist. Wird diesen Anforderungen von oben Genüge geleistet, dann ist für den Bataillonskommandanten genauester Vollzug der betreffenden höhern Anordnungen das einzig Richtige, wobei er namentlich auch die nothwendig werdende Uebertragung auf sein Bataillon mit Klarheit und Verständniss bewerkstellige.

Für diesen Tag wird es sich in weiterer Ausführung des bereits erwänten Brigadebefehls hauptsächlich noch um die speziellen Anordnungen rücksichtlich der Verpflegung handeln. Was die Unterbringung anbetrifft, so wissen wir, dass die Truppen wieder beim Bürger einquartiert sind, ein, so lange es die Umstände erlauben, empfehlenswerthes Verfahren, indem der Soldat in den meisten Fällen doch noch ein ordentliches Bett erhält. Die Umstände, von denen wir das abhängig machen, sind etwa: dass man sich ganz ausser Feindesbereich befinde, dass die Anhäufung der Truppen keine allzustarke sei, dass man in einer Gegend sich aufhalte, wo noch einiger Wohlstand oder unter ärmlicheren Verhältnissen doch noch Ordnung und Reinlichkeit in einem gewissen Grade vorhanden seien. Als zweite Unterbringungsart kommen dann die Bereitschaftslokale, da Benutzen von grössern Scheunen, Ställen, von Sälen in Gasthäusern, von öffentlichen Gebäuden, Schulhäusern, Kirchen Gemeindehäusern. Die vorhandenen Lokale werden mittelst Strohschütten etc. zu Schlafstellen für grössere Abtheilungen hergerichtet; der Soldat erhält da freilich ein etwas härteres, aber doch meist reinliches Lager; bei längerem Aufenthalt können auch noch weitere provisorische Einrichtungen zu grösserer Bequemlichkeit angebracht werden. Weil da die Leute näher beisammen sind und auch ausserdienstlich sich stets unter einer gewissen Aufsicht befinden, erleichtert diese Unterbringungsart in bedeutendem Maasse die Handhabung der Disziplin, und dann ermöglicht sie, wenn die Umstände es verlangen, ein äusserst rasches Sammeln und Aufbrechen mit der Truppe. Lager und Bivouak gehören in die Feindesnähe, in den Kriegsbereich, und werden wir also später darauf zu reden kommen.

Nun die Verpflegung. Mit dem folgenden Tage beginnt also bei unserem Bataillon die Naturalverpflegung, d.h. es werden Fleisch und Brod vom Kommissariat geliefert, werlches diese Lebensmittel auf Grund abgeschlossener Verträge von Lieferanten oder auch theilweise aus Magazinen bezieht. Es ist das unstreitig die richtigste Ernährungsweise der Truppen, denn sie ist die regelmässigste und es erhalten alle Soldaten gleichmässig eine vollständig ausreichende gute Verpflegung. Die Mundportion beträgt, wie wir wissen, im Friedensdienst 5/8 Pfund Fleisch und 1 ½ Pfund Brod. Im Felddienste kann die Fleischportion bis auf ein Pfund erhöht werden, wie das z.B. in den letzten Grenzbesetzungen der Fall war. Hiezu verabreicht der

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Staat noch eine Baarzulage von täglich zehn Rappen per Mann zur Bestreitung von Kochholz, Gemüsezulagen und dessen, was es zur Bereitung des Fleisches an Gewürzen bedarf. Was in dieser Weise durch die zehn Rappen nicht gedeckt wird, hat der Mann aus seiner Tasche darauf zu legen, eine Einrichtung, die füglich dahin geändert werden dürfte, dass der Staat die vollständige Verpflegung verabreicht, also auch Gemüse, Kaffee, Zucker etc.

Die Fassungen sollen stets vom ersten Verpflegungsbeamten des Bataillons, dem Quartiermeister, beaufsichtigt und geleitet werden; es ist dieses in erster Linie nothwendig wegen Kontrolirung von Quantität und Qualität und wegen richtiger Vertheilung an die Kompagnien, von deren jeder der Fourier, versehen mit den nothwendigen Gutscheinen, und eine entsprechende Anzahl Fussmannschaft zur Empfangnahme der Lebensmittel anwesend sind. Für die Zubereitung des Fleisches bleiben beim Einquartieren der Leute zwei Wege offen; entweder gibt man jedem Einzelnen seine Ration roh, damit er sich solche im Quartier kochen lasse, oder man lässt die Kompagnien gemeinsam kochen. Beim ersteren Verfahren ist das richtige Vertheilen des Fleisches sehr schwierig, hingegen wird manchmal der Soldat sich ziemlich gut dabei befinden, indem etwa ein gastfreundlicher Quartiergeber allen Weiterbedarf von sich aus hinzufügt und so einige Abwechslung ins Essen kommt. Indessen kann diese Zubereitung auch eine äusserst mangelhafte sein; es kann manchmal sogar zu Misshelligkeiten führen, und jedenfalls ist auch da wieder die Verpflegung eine sehr ungleiche, fast wie dann, wenn solche ganz vom Quartiergeber bezogen wird, so dass der Kommandant wohl weitaus in den meisten Fällen am Besten thut, wenn er für alle Kompagnien Einrichtung des gemeinsamen Ordinäre anordnet, ist man ja ohnehin darauf angewiesen, wenn die Truppen in Bereitschaftslokalen untergebracht sind oder wenn man ganz ins Feldleben übertritt. Bei jedem Eintreffen in neuen Standquartieren lässt man sofort die Kompagniesappeurs in Thätigkeit treten, damit sie ihr Baugenie entwickeln im Erstellen von einfachen, aber möglichst bequemen Feldküchen; bleibt man einige Zeit da, so wird von der Gemeinde Baumaterial requirirt, über die Kochstelle eine provisorische Hütte mit schützendem Dache errichtet und zu weiterer Bequemlichkeit einige Tische und Bänke hergestellt.

Die Kocherei selber sei dann möglichst rationell betrieben. An der Spitze derselben steht bekanntlich in der Kompagnie ein Unteroffizier als Ordinärechef und ist zu seiner Disposition die nöthige Anzahl Kochmannschaft. Das Dienstreglement schreibt vor, dass der Ordinärechef alle fünf Tage, die Kochmannschaft alle Tage gewechselt werde. Es ist dies ganz gut für den Instruktionsdienst, damit auch in diesem Fache Mehrere zu Uebung kommen und damit noch ein Theil der Leute sich dem Waffendienste fast gänzlich entziehe, wozu manchmal viel Neigung vorhanden ist; im Felde aber liessen wir den Ordinärechef beständig im Dienste, wenn nämlich der rechte Mann herausgefunden worden. Es ist gut, wenn dieser schon von Haus aus einige Kenntniss der Lebensmittel und Erfahrung in deren Zubereitung besitzt; verwaltet er dann seine Sache redlich und gewissenhaft, weiss er durch geschickten Einkauf von Gemüsezulagen und deren richtige Verwendung ohne grosse Opfer Seitens des Mannes die Verpflegung zu verbessern und namentlich auch etwas Abwechslung hineinzubringen, was nur wohlthätig sein kann, so leistet er sowohl dem Ganzen als seiner Kompagnie weit grössere Dienste als mit der Waffe in der Hand, und übrigens gehört je im Felde, sobald es vorwärts geht, Alles wieder zu den Waffentragenden. Man spricht viel von Abänderungen im Zubereiten des Fleisches; es wäre dieses wohl empfehlenswerth, doch bedürfte es hiefür jedenfalls anderen Kochgeschirres als wir es haben; auch läuft man dabei wohl Gefahr, wenn der Küchenmeister nicht hinlängliches Geschick besitzt, einen gefehlten Braten zu bekommen. (Ob das probeweise eingeführte Einzelkochgeschirr solchen Anforderungen besser entsprechen würde, können wir aus Mangel an hinreichender Erfahrung nicht beurtheilen; im Uebrigen hat es für's Feld jedenfalls seine wesentlichen Vortheile; der einzelne Mann ist hinsichtlich der Verpflegung unabhängiger, er wird sich auch unter schwierigen Verhältnissen zu helfen wissen, wenn es irgend noch etwas zu kochen gibt; der Mittransport ist leichter und bequemer, weil sich's auf Alle vertheilt, ohne den Einzelnen zu belästigen.) Ist die Verpflegung richtig im Gange und bekommt also der Soldat Morgens Kaffee und bei gehöriger Vertheilung der erhöhten Fleischration Mittags und Abends eine Gamelle voll kräftiger Suppe mit dem Spatz und etwas Gemüseeinlage, so wird nicht viel Grund mehr zur Klage sein, hat ja auch der meist dazu genossene Schweizerwein gewöhnlich die nöthigen Eigenschaften, um der Verdauung hinreichend nachzuhelfen. Die vom eidgenössischen Kommissariat während der Grenzbesetzung von 1870 versuchte Aenderung in der Verpflegung mittelst Verabreichen von geräuchertem Schweinefleisch und Speck mag gut sein für den Winter, weniger für den Sommer, denn da wird, abgesehen von andern Uebelständen, der ohnehin schon genügend vorhandene Durst hiedurch noch bedeutend vermehrt;

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

auch sollen damals, also im Hochsommer, ansehnlichen Quantitäten des zu diesem Zwecke angehäuften Speckes unter etwas veränderter Form zum zweiten Male ins Thierreich übergegangen sein.

Hie und da ein paar Rasttage zwischen die Marschbewegungen hinein sind der Truppe nicht nur Wohlthätig für körperliches Ausruhen, sondern es kann jedesmal auch wieder Pünktlichkeit und Ordnung in den Dienstbetrieb, in den ganzen innern Haushalt gebracht werden, und dabei wird es gut sein, wenn man gleich am ersten Tage schon Hand anlegt, indem das gewiss jedesmal wieder nothwendig ist und man nie weiss, wie bald eine solche Ruhepause zu Ende geht. Wäre nicht, was aber meist der Fall sein wird, von Seite des Brigadekommando eine Tagesordnung festgestellt, so thut das der Bataillonskommandant von sich aus. Der Jahreszeit angemessene Uebungen und Wiederholungen aus der Elementartaktik, dem Tirailleurdienst und namentlich dem Sicherungsdienst sind um so nothwendiger, als uns eben für all‘ das in unseren Instruktionskursen viel zu wenig Zeit geboten ist. Dann sei der Bewaffnung und Ausrüstung durch öftere Inspektion die erforderliche Aufmerksamkeit gewidmet. Die Qualität und Beschaffenheit unserer Handfeuerwaffen verlangt eine äusserst genaue Kontrole, und es könnte Nachlässigkeit in dieser Hinsicht grossen Schaden anrichten. Alles Reparaturbedürftige sei sofort an die Bataillonsbüchsenmacher abgeliefert, denen man an jedem Orte längeren Aufenthaltes auch für eine ordentliche Werkstätte zu sorgen hat. In der Ausrüstung des Mannes wird man neben dem Zustande der Uniform und des Lederzeuges beständig das Schuhwerk im Auge behalten müssen, um hier alles Mangelhafte baldigst herstellen oder ersetzen zu lassen; gut wäre es freilich, wenn in Fällen, wo hiefür die pekuniären Mittel der Leute nicht ausreichen, der Staat nachhelfen würde.

Der richtige Dienstbetrieb in den Kompagnien beruht wesentlich auf der steten gegenseiteigen Unterstützung der Offiziere in ihrer dienstlichen Thätigkeit; mögen sie desshalb sich dieses auf’s Gewissenhafteste angelegen sein lassen. Nie höre man die Ausflucht: „Das ist nicht meine Sache!“ Die Sache der Kompagnie ist diejenige eines Jeden, der ihr angehört, und so voraus eines Jeden der Offiziere; jeder mache es sich zur Aufgabe, von seiner Seite das Möglichste beizutragen, dass alle Befehle von oben, alle Dienstanforderungen mit Pünktlichkeit und Verständnis vollzogen werden. Wesentliches zur besseren Führung der Kompagnie kann ein tüchtiges Unteroffizierskorps beitragen. Der Schwierigkeiten des Kompletirens haben wir schon gedacht; wenn aber diese überwunden sind, was möglich sein dürfte, dann ist es Sache des Hauptmanns und seiner Offiziere, sich diese Unteroffiziere als brauchbar und sicher in ihren dienstlichen Funktionen herauszubilden und namentlich auch dafür zu sorgen, dass sie des nöthigen Ansehens bei den Truppen geniessen; die Erreichung des letztern steht freilich zum guten Theile bei den Unteroffizieren selbst, doch kann ihnen das durch die nöthige Anleitung und entsprechende Behandlung von oben bedeutend erleichtert werden. Es ist von grosser Wichtigkeit für den Kompagniechef, einen eifrigen und gewandten Feldweibel zu besitzen; die Dienstthätigkeit des letztern hat in kleineren Verhältnissen Aehnlichkeit mit derjenigen des Aidemajors im Bataillon, auch darf es ihm fast ebensowenig wie jenem an unermüdeter Thätigkeit fehlen. Der nichtkombattante Fourier soll ausser seiner Mitwirkung im Unterbringungs- und Verpflegungswesen die schriftlichen Arbeiten anfertigen und das Rechnungswesen führen, das alles aber unter Verantwortlichkeit des Hauptmanns, was der letztere nie ausser Acht setzen möge. Das Ueberwachen einer genauen Führung der Kompgnie-Kompatibilität ist vorzugsweise Sache des Quartiermeisters, doch mag es gut sein, wenn auch hie und da der Kommandant sich davon Einsicht verschafft und können wohl Fälle eintreten, wo er genöthigt sein wird, auch in diesem Zweige sein Machtwort in ernstester Weise zur Geltung zu bringen.

Ueberhaupt wird es dem Bataillonskommandanten und seinen Gehülfen, wir es den Kompagnieoffizieren nie an Arbeit mangeln; und wollen sie erst dann sich Ruhe und Erholung gönnen, wenn bei der Truppe es an nichts mehr fehlt, so mag ihnen manchmal wenig Zeit hiefür übrig bleiben; dagegen gewinnen sie sich selber das Bewusstsein, ihr möglichstes gethan zu haben für die Lösung ihrer ernsten Aufgabe, und sie werden mit Befriedigung wahrnehmen, dass in all ihren Soldaten allmälig das rechte Bewusstsein zur Geltung kommt von dem, was der Schweizerwehrmann sein und leisten soll, wahrnehmen, wie diese ihren Stolz darein setzen, ein Jeder das Seine beizutragen, damit die Truppeneinheit, der sie angehören, sich den Ruf erwerbe eines gut geführten, vollständig geordneten und durchaus feldtüchtigen Bataillons.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

3 III. Kriegesmarsch.

Wie vorausgesetzt, verblieb die Brigade während mehrerer Tage in der ihr zugewiesenen Reservestellung und hatte somit unser Bataillon hinlänglich Zeit, um Ordnung und Genauigkeit ins Ganze des Dienstbetriebes zu bringen und jeden Tag auch taktische Uebungen vorzunehmen, dann aber trat vollständige Aenderung in der Situation ein durch folgenden, unserem Kommandanten zugekommenen Brigadebefehl:

„Herr Kommandant!

Die Brigade wird morgen den 24. ihren Vormarsch antreten, um in die Kantonnemente und Aufstellungen der 14. Brigade einzurücken, welch‘ letztere behufs Ausdehnung des Grenzkordons gegen Süden hin nach links hinüber geschoben werde. Die Verhältnisse jenseits der Grenze verlangen, dass die beidseitigen Bewegungen sich möglichst rasch vollziehen. Unsere Brigade formirt sich mit den zugetheilten Spezialwaffen, einer 10^{em}-Batterie, einer Eskadron Kavallerie und einem Peloton Sappeurs in drei Marschkolonnen, wovon Ihr Bataillon die dritte Kolonne bildet, die von B., wo Ihr linker Flügel steht, mit Benutzung der gut praktikablen Strasse nach D. zu marschiren hat. Der Abmarsch soll Morgens 6 Uhr stattfinden, treffen Sie desshalb Anstalten, dass Ihr Bataillon rechtzeitig in B. gesammelt sei. Längere Zwischenhalte während des Marsches können nicht gestattet werden, was Sie in Ihren Anordnungen betreffend Verpflegung berücksichtigen mögen; die Truppen erhalten einen Schoppen Rothwein als Extraverpflegung.

Für das Vorrücken ist vollständige Marschsicherung zu organisiren, theils zur Uebung, theils geboten durch die Lage der Dinge, indem gleichzeitig mit uns die 14. Brigade ihren Abmarsch aus den innegehabten Kantonnementen antreten wird, somit die vor uns liegende Grenzstrecke von Besatzung entblösst ist, bis wir dort einrücken, während die neuesten Nachrichten bekunden, dass die Truppensammlungen jenseits der Grenze Dimensionen annehmen, welche ein baldiges hartes Zusammenstossen der feindlichen Armeen als unvermeidlich erscheinen lässt.

Zur Vervollständigung Ihres Sicherungsdienstes wird heute Abend ein Detachement von 12 Reitern, geführt von einem Wachmeister, in B. eintreffen und sich Ihnen zur Verfügung stellen, ebenso ein Sappeurwachmeister mit 6 Mann, denen Sie noch Kompagniesappeurs Ihres Bataillons anreihen. Alle drei Kolonnen treten gleichzeitig den Vormarsch an und sollen unter stetem Innehalten hinreichender Verbindung wo möglich auf gleicher Höhe bleiben. Mit Ihren Sicherungsmaassregeln berücksichtigen Sie also hauptsächlich die Front und suchen daneben durch Entsenden eines Flügeltrupps links mit der in dieser Richtung marschirenden 14. Brigade Fühlung zu erhalten. Sofort nach Ihrem Eintreffen in D. sind dort von Ihren Truppen Vorposten zu beziehen; die speziellen Befehle hierüber werden Ihnen rechtzeitig vom Vorpostenkommandanten der Brigade, Oberstlieutenant R., zukommen. Für den Fall besonderer Berichterstattung während des Marsches wird der Unterzeichnete oder dessen Stellvertreter bei der Hauptmarschkolonne auf der Landstrasse von A. nach C. zu finden sein. Ihre Ankunft in B. melden Sie schriftlich durch berittene Ordonnanz nach C., und des folgenden Tages erwarte ich einen kurzen Marschbericht.

Der Kommandant der 15. Brigade:
S., eidg. Oberst.“

Unser Bataillonskommandant, welcher, wie wir wissen, sich mit dem ersten Halbbataillon in A. befindet, erhält diesen Befehl Vormittags 11 Uhr, also Zeit genug, um mit Musse und gehöriger Umsicht alle nothwendigen Vorbereitungen zu treffen. Er beordert per Ordonnanz den Major von B. her auf 1 ½ Uhr zur Besprechung, daran auch der Quartiermeister und der Aidemajor theilzunehmen haben. Er nimmt inzwischen die Karte zur Hand, um sich für die Marschdispositionen und Sicherungsmaassregeln die nöthigen Anhaltspunkte zu verschaffen; es ist ihm hiebei eine wesentliche Erleichterung, dass er eines freien Nachmittages von B. aus in der Richtung nach D. einen Rekognoszirungsritt unternommen und er somit ein schönes Stück der zu begehenden Strasse und des anstossenden Geländes aus eigener Anschauung kennt.

„Das Bataillon soll laut Brigadebefehl Morgens 6 Uhr von B. ab nach D. marschiren; zum pünktlichen Vollzug dieses Befehles werden nachstehende Verordnungen getroffen:

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Unmittelbar nach Verlesen des Tagesbefehls sind die Truppen wieder in ihre Quartiere zu entlassen und sollen beide Halbbataillone um 5 Uhr Abends vollkommen feldmässig ausgerüstet zu nochmaligem Verlesen und genauester Inspektion über Waffen, Munition, Tornisterpackung und Fussbekleidung antreten. Tenue wie morgen zum Marsche: der Waffenrock; Kaput und Wolldecke werden auf den Tornister geschnallt; mangelhaft Ausgerüstete müssen mit Strafe belegt und zur Nachinspektion kommandirt werden. In beiden Kantonnementen wird morgen früh die halbe Fleischration abgekocht und ist das Frühstück punkt 5 Uhr zu fassen, in der Meinung, dass die Suppe gegessen und das Fleisch als Mundvorrath für den Tagesmarsch mitgenommen werde. Die antretende Truppe soll in voller Marschbereitschaft sich befinden und es darf Niemand mehr in die Quartiere zurückkehren. Unmittelbar nachher folgt das kompagnieweise Vertheilen der Extraverpflegung in Wein, welcher in die Feldflaschen gefasst wird; es mag gut sein, denselben für den Marsch zu sparen, indem laut höherer Anordnung keine Erfrischungshalte gestattet sind. Die zweite halbe Fleischration wird nebst dem Kochgeschirr auf die Proviantwagen verladen, um sofort nach Ankunft in den neuen Kantonnementen zubereitet zu werden.

Für den Sicherungsdienst kommen zur Verwendung die zweite Jägerkompagnie und ein Peloton der vierten Zentrumkompagnie. Das Kommando über die Sicherungstruppe übernimmt Herr Major F., und es wird derselbe über deren Organisation und Dienst eine spezielle Instruktion erlassen.

Der Mannschaft im Allgemeinen wird dringend anempfohlen, es möge Jeder das Eine thun, damit am Morgen Alle möglichst marschfähig seien. Heute Abend nach Zapfenstreich muss sofortiger Rückzug in die Quartiere und vollständige Ruhe in den Kantonnementen verlangt werden.“

Man geht dann ohne Verzug zur Ausführung des Befehls, soweit er den heutigen Tag anbetrifft. Für eine Anzahl mangelhaft Ausgerüsteter gibt’s Nachinspektion auf halb sieben Uhr. Der Waffenoffizier lässt den Fourgon packen und die sämmtlichen Fuhrwerke in Bereitschaft setzen; auch das Offiziersgepäck muss heute Abend abgegeben und auf die Proviantwagen verladen werden; der Aidemajor sieht dem Beschläge der Reitpferde nach und ertheilt den Bedienten die nothwendigen Befehle.

Der folgende Morgen findet das Bataillon rechtzeitig in B. gesammelt. Während das erste Halbbataillon von A. heranmarschirte, wurde in ersterem Orte die Sicherungstruppe organisirt. Dem Chef derselben ist ausser den 1 ½ Kompagnien noch die Sappeurabtheilung zur Verfügung gestellt, so auch die anwesenden Dragoner mit Ausnahme von zweien, die der Kommandant als Ordonnanzen bei sich behält. Die Organisation stellt sich folgendermaassen heraus:

Die zweite Jägerkompagnie bildet die Vorhut, davon ein Peloton den Vortrupp, auf 600 Schritte der Kolonnenspitze, resp. der Vorderwache vorausmarschirend, mit einer Verbindungspatrouille nach rückwärts. Das andere Peloton formirt die äussern Vortrupps, eine Sektion, als äusserer Vortrupp Nr. 2, 500 Schritte voraus auf der Strasse, ½ Sektion als äusserer Vortrupp Nr. 1 zirka 800 Schritte rechts, die andere Halbsektion als äusserer Vortrupp Nr. 3 ebensoweit links, alle drei mit der normalen Zahl von Ausspäherrotten, je zu drei Mann, umgeben. Das zum Sicherungsdienste kommandirte 1. Peloton der 4. Zentrumskompagnie gibt eine Sektion als Flügeltrupp links, die andere formirt drei Nachtrupps, davon Nr. 2 etwa 500 Schritte rückwärts der Hinterwache auf der Strasse marschirt, Nr. 1 und 3 ungefähr 400 Schritte links und rechts seitwärts, alle drei mit Ausspähern. Ueber Reiterei und Sappeurs wird folgendermaassen disponirt: Vier Reiter unter Leitung des Wachmeisters gehen als Rekognoszirungspatrouille auf angemessene Distanz auf der Strasse vor; drei Reiter vermitteln als Verbindungspatrouille die Fühlung mit den Sicherungstruppen der Hauptmarschkolonne, also nach rechts hin, und drei gehen mit dem Flügeltrupp links. Die Sappeurs mit Einschluss der Kompagniezimmerleute schliessen sich dem Vortrupp an. Der Major als Kommandant der Sicherungstruppen weiss von obenerwähntem Ritte her, dass die Gegend, durch welche marschirt werden muss, ein in seiner Gestaltung und Bedeckung äusserst wechselvolles Terrain darbietet, bald offen und übersichtlich, so dass die Sicherungstruppen fast entbehrt werden könnten, bald stark durchschnitten hügelig, mit Waldungen bedeckt, so dass man da, unter Voraussetzung ernstlich drohender Feindesgefahr, sich der grössten Sorgfalt und Umsicht befleissen muss. Es sind auch mehrere Ortschaften zu passiren und ist nach den ersten zwei Wegstunden ein Fluss von ziemlicher Bedeutung zu überschreiten, alles Punkte, die er bei Ertheilung der allgemeinen und speziellen Instruktionen in Betracht ziehen muss. Indess weiss der Major ganz gut, dass, je einfacher und klarer er die Instruktion ertheile, in um so höherem Maasse er der Richtig-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

keit ihrer Ausführung gewiss sein dürfe; er hat es sich bereits bei der Organisation zur Aufgabe gemacht, jeder einzelnen Abtheilung einen möglichst tüchtigen Chef zu geben, der unter Umständen auch mit der nöthigen Selbständigkeit zu handeln wisse; er weiss, dass die Truppe von gutem Geiste beseelt ist, die Leute sind frisch an Kräften, gut verpflegt, Waffen und Ausrüstung im besten Stande, alles dazu angethan, auch unter schwierigen Verhältnissen ganz zuversichtlich ans Werk zu gehen. Er beschränkt sich darauf, neben Erledigung einiger speziellen Punkte im Allgemeinen an die Wichtigkeit des Dienstes der Sicherungstruppen zu erinnern; er empfiehlt sorgfältiges, aber unerschrockenes Vorgehen, unter beständiger genauer Absuchung des Geländes sich derart vorwärts zu bewegen, dass der Marsch der Kolonne dadurch nicht verzögert werde, soweit möglich die normalen Distanzen und Formationen beibehalten, gleich dem Tirailleur beständig das Terrain in seinen wechselnden Gestaltungen sich zu Nutze machen, in Augenblicken der Gefahr und der Ueberraschung ein geschicktes, muthvolles Benehmen entwickeln und keinen Augenblick vergessen, dass man eben zur Sicherung des grösseren Ganzen da sei, dem man mit Aufopferung seiner selbst die grössten, wichtigsten Dienste leisten könne.

Inzwischen ist das erste Halbbataillon in B. angekommen, rasch wird die Marschkolonne formirt; das 2. Peloton der 4. Zentrumskompagnie bildet in zwei Sektionen getheilt Vorder- und Hinterwachen, die auf 100 Schritte der Kolonne vorausgehen, resp. nachfolgen. Die vier andern Kompagnien formiren sich in zwei Divisionen, welche unter sich eine Marschdistanz von 100 Schritten nehmen. Die Fahne schliesst unmittelbar an die erste Division an, dann folgt in der Intervalle das Spiel, auch der Bataillonskommandant mit seinem Adjutanten und den Reiterordonnanzen nimmt hier seine Plätze; nach der zweiten Division werden die Fuhrwerke eingereiht und denselben folgend die Hinterwache. Die Vorhut ist abtheilungsweise ins Terrain gerückt, die Nachtrupps haben auf der Strasse und seitwärts Stellung genommen und warten den Vormarsch der Kolonne ab, um ihre Distanz zu gewinnen, der Signaltrompeter bläst Achtung! und Vorrücken! Und genau nach Befehl wird um 6 Uhr der Marsch angetreten, wobei man ganz richtig ein Tempo von bloss hundert Schritten per Minute innehält.

Es mag vielleicht die Zeit, welche wir gegeben haben für Morgenessen, Sammlung des Bataillons, Formation der Marschkolonne und Organisation der Sicherungstruppen etwas kurz erscheinen, wird aber vorausgesetzt, was man in diesem Falle füglich darf, dass am Abend vorher noch alles dasjenige, was irgend im Bereich der Möglichkeit gelegen, geordnet und gehörig vorbereitet worden, wenn man weiter annimmt, es habe am Morgen selber überall die regste Thätigkeit und Pünktlichkeit gewaltet, so glauben wir, war es möglich, in der gegebenen Zeit Alles zu vollführen. Es ist eines der Hauptgebote für Schonung der Truppen im Felde, dass man ihnen die Ruhezeit möglichst wenig verkümmere und wo irgend die Umstände es erlauben, eher das Gegentheil anstrebe, „Rechtzeitig sein“ ist freilich hier unerlässlich, aber ein „zu früh“ kann manchmal fast ebenso schlimme Folgen haben als ein „zu spät“. Gewöhne man sich an, den wirklichen Zeitbedarf gehörig in Betracht zu ziehen, dann einerseits genau und präzis zu befehlen und anderseits die empfangenen Befehle mit gewissenhafter Pünktlichkeit zu vollziehen; auf diese Weise kann, indem man viel höhern Anforderungen ein Genüge leistet, manche Stunde Ruhezeit für die Truppe gewonnen werden.

Dann, wenn es einmal ans Handeln geht, die Sache energisch und mit Entschiedenheit angefasst; es ist dieses namentlich zu empfehlen für den Sicherungsdienst, der immer grosse Anstrengung erfordert und eben manchmal gar gefährlich werden kann. Das fühlen und wissen die Leute und darum ist es doppelt nothwendig Seitens der Offiziere, durch eigenes sicheres Auftreten der Truppe vollstes Vertrauen in ihre Führung einzuflössen; die nöthigen Formen sich derart einprägen, dass sie Einem gleichsam spielen zu Gebote stehen; dann im Terrain die Augen aufmachen und auch nicht einen Moment Zweck und Aufgabe der Sicherungstruppen ausser Acht setzen, so mag wohl dieser schwierige Dienstweg erfolgreich durchzuführen sein.

Der Marsch des Bataillons geht durch das anfangs ziemlich offene Gelände verhältnissmässig rasch vor sich; dann zieht eine bewaldete Hügelkette querüber, welche die Strasse ohne besonders starke Steigung durch eine defiléeartige Einsattelung überschreitet; es ist da meist Hochwald vorhanden ohne viel Unterholz, die Schwierigkeit des Absuchens also nicht gross. Bei Annäherung sieht man die Ausspäher der äusseren Vortrupps mit einiger Verstärkung die Kette erstellen, der die Trupps auf angemessene Entfernung folgen; auf der ganzen Frontlinie wird die Verbindung innegehalten, und wo sie etwa verloren gegangen, durch Zeichen und Zuruf wieder erstellt. Da ausser einigen Ravins und zuweilen etwas Gebüsch sich keine

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Bewegungshindernisse zeigen, geht das Vordringen ziemlich schnell von Statten. Die Tirailleurkette besetzt die jenseitige Lisière und der Vorhutkommandant meldet dem Bataillonschef, dass die Kolonne, welche inzwischen eine kurze Ruhepause gemacht hat, ungehindert nachfolgen könne. Die Vorhut nimmt von Neuem ihre normale Formation an und wiederum geht's vorwärts. Alles scheint in bestem Gange; von der Reiterpatrouille rechts ist gemeldet worden, dass die Verbindung mit den Sicherungstruppen der Hauptkolonne der Brigade erstellt sei, und den Flügeltrupp links mit seiner Kavallerieverstärkung hat man kurz nach dem Ausritt aus dem Walde, ziemlich fern zwar, in Sicht gehabt, wie er auf steilem Fusspfade langsam den Hügel hinunter stieg.

Nach starken zwei Stunden Marsches nähert man sich dem Flusse, von dem wir weiter oben gesagt haben, dass er zu überschreiten sei. Die äusserste Spitze der Vorhut, die Reiterpatrouille, ist bereits an der Brücke angelangt und wartet da in gedeckter Stellung die Ankunft der äussern Vortrupps Nr. 2 ab. Dieser sammelt seine Ausspäher, die sich schon am Ufer einzunisten begonnen, folgt dann in rascher Gangart den voransprengenden Reitern über die Brücke, löst sich jenseits in Tirailleurs auf und geht in dieser Formation im Terrain vorwärts, alsbald gefolgt vom Vortrupp und den durch den Vorhutskommandanten herbeigezogenen äussern Vortrupps Nr. 1 und 3. Auf gar nicht grosse Distanz vorwärts links liegt eine Waldparzelle, welche abzusuchen ein Theil der Tirailleurs sich zur Aufgabe macht, während die Reiterpatrouille auf das weiter vorwärts rechts liegende Gehöfte von etwa vier Häusern und Scheunen zureitet, dahin ihr ebenfalls eine Abtheilung Tirailleurs nachfolgt. Beide Orte erweisen sich übrigens als ungefährlich, was rückwärts gemeldet wird. Das Bataillon rückt inzwischen über die Brücke nach; rasch wird die Vorhut wieder formirt, die Abstände genommen und der Marsch weiter fortgesetzt. Etwas schwereren Stand rücksichtlich des Ueberganges scheint der Flügeltrupp links gehabt zu haben. Trotzdem die Gegend sich allmälig wieder öffnet, ist lange nichts von demselben bemerkbar; endlich aber kommt einer seiner Reiter mit der Meldung, dass nach längerem Suchen sie eine mit Noth passirbare Furth gefunden; die Reiter hätten dann je einen der Infanteristen zu sich auf's Pferd genommen und seien so mit ihnen hinübergeritten, welches nicht ganz gefahrlose Manöver wiederholt worden, bis die ganze Abtheilung drüben gewesen. Nicht gar weit links vom Uebergangsplatze haben sie eine Ortschaft bemerkt, über die sie sich bei den Landleuten, die auf dem Felde arbeiteten, näher erkundigt. Leut deren Mittheilung sei dort seit etwa sechs Tagen eine Kompagnie Infanterie gelegen, diesen Morgen aber abmarschirt also unzweifelhaft einem Bataillon der 14. Brigade angehörig. Jetzt bewege sich der Flügeltrupp auf ordentlichem Strässchen, das nach der Karte eine ziemliche Strecke weit annähernd parallel mit der Marschstrasse des Bataillons laufe. Der Reiter hat diese Meldung vom Chef des Flügeltrupps, Unterlieutenant L., schriftlich mitgebracht; die Zeitangabe des Abganges lautet auf 10.20 und ist solche 25 Minuten später in den Händen des Bataillonskommandanten gewesen; dieser bescheint mit einigen Worten den Empfang des Berichts und der Reiter sucht auf kürzestem Wege wieder seine Abtheilung zu erreichen.

So geht es allmälig vorwärts, bald etwas schneller, bald etwas langsamer, und je nach Beschaffenheit des Terrains mehr oder weniger mühsam und anstrengend für die Sicherungstruppen. In der Kolonne ist die Marschordnung eine gute geblieben; Nachzügler und Kranke hat es keine gegeben; indessen wissen wir ja, dass die Leute in keiner Weise ermüdet gewesen, und auch die Temperatur des Tages ist nicht derart, dass sie nachtheilig eingewirkt hätte.

Der Reiterpatrouille an der Spitze war von Anfang die Instruktion ertheilt, jedesmal, wenn sie aus der Ferne ein an der Strasse oder ziemlich nahe seitwärts liegendes Dorf erblicke, vorzureiten und sich zu überzeugen, ob da nicht irgend etwas Verdächtiges vorhanden sei. Jetzt nähert man sich allmälig der Endstation des Marsches; der Charakter des Geländes fängt wieder an schwieriger zu werden; die Strasse drängt sich durch ein tiefes Thal, an dem zu beiden Seiten dicht bewaldete Höhen hinziehen; die Aufgabe der Sicherungstruppen wird dadurch bedeutend erschwert und der marsch geht langsamer vor sich. Die Reiterpatrouille hat dadurch einen Vorsprung gewonnen und befindet sich schon ausser Sicht der äussern Vortrupps. An die Ausmündung des Thales gekommen, erblickt sie auf eine nicht gar weite Distanz das Dorf D. vor sich, in welchem laut Brigadebefehl das Bataillon Kantonnemente beziehen soll. Instruktionsgemäss reitet sie rasch vor, um sich über den Stand der Dinge im Dorfe zu orientiren. Schon ganz nahe herangedrungen, bemerken die Reiter, dass Truppen in scheinbar ziemlicher Zahl im Dorfe sich befinden, und zwar werden sofort fremde Uniformen erkannt. Sie glauben sich noch nicht bemerkt, wagen aber vor der Hand nicht, weiter vorzugehen. Der Wachmeister mit zwei Mann nimmt hinter hinreichender Deckung beobachtende Stel-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

lung ein, die beiden andern reiten auf sein Geheiss rasch zurück, um Meldung zu machen. Diese erreichen die äussern Vortrupps im Momente, da dieselben aus dem Defilée und den Waldungen ins freie Feld rücken. Wie der Chef des äussern Vortrupps Nr. 2 die heransprengenden Reiter bemerkt und daraus auf einen besondern Vorfall schliessen muss, lässt er für deren Aufnahme und Zurückweisung allfälliger Verfolger seine verstärkten Ausspäher Stellung im Terrain nehmen. Die äussern Vortrupps Nr. 1 und 3, durch Zeichen aufmerksam gemacht, thun ein Gleiches, und nach rückwärts wird zum Anhalten signalisirt. Die beiden Reiter halten bei dem herzugekommenen Vorhutskommandanten an; dieser lässt sich vom Einen Bericht erstatten und sendet den Andern zu gleichem Zwecke zum Bataillonschef, der dann unverzüglich vorreitet, um sich besser orientiren und das Terrain übersehen zu können. Er gibt Befehl, dass die nochmals verstärkte Tirailleurkette langsam und vorsichtig vorrücke; Vortrupp und Vorderwache werden als Unterstützung nachgeschoben, dann übernimmt der Major hier Leitung und Kommando. Der Kommandant entsendet eine seiner Reiterordonnanzen, den Flügeltrupp links aufzusuchen und denselben vom Vorgefallenen in Kenntniss zu setzen. Er selbst begibt sich zur Kolonne, lässt eine Division ins Terrain vorrücken, da gedeckte Stellung nehmen, und befiehlt der andern, einstweilen nicht zu debouchiren, sondern mit der Fuhrwerkskolonne in Reservestellung zu verbleiben. Inzwischen sind auch der Wachmeister und seine zwei Reiter zurückgekommen und melden, dass die in D. anwesenden fremden Truppen augenscheinlich nicht in feindlicher Absicht da seien, sondern muthmaasslich als stärkere Streifpatrouille aus Unkenntniss der Gegend über die Schweizergrenze gerathen sein möchten und etwas stark irre gegangen, was um so eher möglich war, als, wie wir wissen, seit dem frühen Morgen jene Grenzstrecke von Schweizertruppen ganz entblösst gewesen; allem Anscheine nach müssen es Franzosen sein. Der Kommandant beauftragt den Aidemajor, unter Bedeckung der ganzen Reiterpatrouille nach D. zu reiten. Dort solle er sich genaue Aufklärung über den Stand der Dinge zu verschaffen suchen und nöthigenfalls mit dem Chef der fremden Truppe in Unterhaltung treten.

Es zeigt sich denn auch wirklich, dass der Dragonerwachmeister das Richtige vermuthet. Es ist eine halbe Kompagnie regulärer Infanterie, von einem Oberlieutenant geführt, dabei ein junger Generalstabsoffizier mit zwei Reiterordonnanzen, was voraussetzen lässt, dass man eine Rekognoszierungspatrouille vor sich habe, die aber jedenfalls etwas schlecht mit Kartenmaterial versehen sein musste. Die Leute, zum erstenmal auf Schweizerboden, konnten es sich nicht versagen, eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen und rangirten sich jetzt eben wieder zum Abmarsche. Der Aidemajor unterredet sich mit dem Generalstabsoffizier, welcher höchst bereitwillig erklärt, auf kürzestem Wege wieder über die Grenze gehen zu wollen. Er ist aber in Besorgniss, nochmals irre zu gehen, weil er nach erhaltener Instruktion nicht direkte nach der Abgangsstation zurückkehren könne; unser Aidemajor aber zeiht sein Blatt Dufourkarte hervor und zeigt dem erstaunten Franzosen ganz genau den einzuschlagenden Weg, welcher denn auch ungesäumt angetreten wird. Laut Abrede für den günstigern Fall bleibt der Aidemajor gleich in D. und erstattet dem Kommandanten kurze schriftliche Meldung. Dieser ist mit dem Bataillon, auch der Reservedivision und der Fuhrwerkskolonne, unter möglichster Benutzung des Terrains, allmälig nachgerückt. Die Affäre ist vollständig gefahrlos vorübergegangen; dem Bataillon aber war Veranlassung geboten, aus der Marschformation in die Gefechtsstellung überzugehen. Jetzt lässt der Kommandant nochmals die Vorhut formiren; die äussern Vortrupps gehen jenseits über das Dorf hinaus und fassen vorläufig Stellung als marschvorposten, denen der am Dorfausgange anhaltende Vortrupp als Reserve dient. Dann rücken die übrigen Truppentheile, auch der herbeigezogene Flügeltrupp links, ins Dorf ein, wo das ganze Bataillon bleiben und theils einquartiert, theils in Bereitschaftslokalen untergebracht werden soll.

Der Quartiermeister hat bereits einen gemeinschaftlichen Kochplatz ausgewählt und die ganze Sappeurabtheilung tritt sofort in Thätigkeit, um die Feldküche möglichst rasch zu erstellen, damit dann ohne weitern Verzug abgekocht werden könne. Laut erhaltenem Auftrage vom Bataillonskommando ordnet der Quartiermeister auch noch die Unterbringung der Truppen und lässt sich zu diesem Behufe vom Gemeindevorsteher die Bereitschaftslokale zeigen. Von den Kompagnien muss verlangt werden, dass sie inzwischen beisammen bleiben; es wird dabei gestattet, von den Ortseinwohnern Erfrischungen herbeibringen zu lassen; diese bestehen in einer nicht gar lobenswerthen, dabei aber anständig theuren Sorte Wein, Brod und, wer es verlangt, auch Käse. Wurst und Fleisch scheinen hier zu den Raritäten zu zählen; indessen ist ja für die Soldaten der zweite Theil der Tagesration im Kochen begriffen und es scheint das Hauptbestreben der meisten dahin gerichtet, vorläufig den Durst zu löschen; hie und da Einer findet dank seiner Sparsamkeit noch etwas Stoff hiefür in der Feldflasche, oder man kann auch sehen, wie bloss klares Wasser den Dienst thun muss.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Der Bataillonskommandant hat inzwischen eine Reiterordonnanz mit der Ankunftsmeldung und zur Empfangnahme weiterer Befehle nach C., dem nunmehrigen Brigadehauptquartiere abgesendet; dann, obgleich die verheissene Vorposteninstruktion noch nicht angekommen, reitet er in Begleit des Aidemajors hinaus, um sich vorläufig wenigstens über die territoriale Beschaffenheit des Hauptzuganges die nöthige Klarheit zu holen; der Major bleibt zu seiner Stellvertretung im Dorfe zurück. Mit der Truppenunterbringung geht es hier schon nicht mehr so glatt ab, wie das in den früheren Standquartieren der Fall war. Die Gegend ist von vorherigen Einquartierungen stark mitgenommen und das Dorf nicht gross, es zählt 1500 Einwohner; wir haben also schon annähernd das Verhältniss der engen Kantonnirung, wo auf den Kopf der Einwohnerzahl ein Mann gerechnet wird. Das beste der Unterbringungslokale ist das Schulhaus, in welchem der Gemeindesaal sich befindet; es reicht aber doch nur für 1 ½ Kompagnien aus. Von den früher anwesenden Truppen ist auch die Kirche zu diesem Zwecke benutzt worden; jetzt wird sie vorläufig als Unterbringungslokal für die Piquetkompagnie bestimmt. Dann sind noch mehrere Scheunen angewiesen, im Ganzen für drei Kompagnien Platz; die andern müssen wohl oder übel beim Bürger untergebracht werden; es wird sich indessen schon ordentlich machen, weil voraussichtlich jeden Tag ein ziemlicher Theil des Bataillons auf Vorposten geht.

Die von den abgezogenen Truppen zurückgelassenen Ordnung ist keine gar musterhafte; jedenfalls muss das vorhandene Stroh beseitigt und sollen die Lokale gründlich ausgeräumt und gereinigt werden. Wegen Neubeschaffung von Stroh, die freilich etwas schwierig sein mag, macht die Gemeindsbehörde viele Umstände, und es bedarf der ganzen Energie des Majors und Quartiermeisters, um sie zum Entschluss zu bringen, sich den gestellten Anforderungen zu fügen. Unter diesen Umständen erweist es sich als sehr vortheilhaft, dass jeder Soldat, trotz der noch nicht sehr vorgerückten Jahreszeit, mit einer Wolldecke versehen ist. Die diesmalige Unterbringungsart hat den Vortheil, dass Alles nahe bei einander bleibt, das ganze Bataillon im Dorf, nur eine halbe Kompagnie einige hundert Schritte abseits in der grossen Scheune eines Bauerngehöftes. Die Offiziere der kantonnirenden Truppen richten sich bei ihren Kompagnien ein so gut es geht; die Einquartierten haben es nicht viel besser. Kommandant, Major und Feldprediger kommen ins Pfarrhaus, wo neben etwas beschränkter Räumlichkeit es sonst nicht übel aussieht. Was die Offiziersverpflegung anbetrifft, so verspricht das Aeussere des ersten Gasthofes nicht sonderlich viel Gutes; man entschliesst sich daher um so rascher, mit den Truppen Ordinäre zu machen, ein unter solchen Umständen sehr empfehlenswerthes Verfahren, das einen äusserst günstigen Eindruck auf den Soldaten nie verfehlen wird, denn nichts kann diesen über allfällige Entbehrungen besser trösten, als wenn er sieht, dass der Offizier Alles getreulich mit ihm theilt.

Das heutige Essen ist inzwischen abgekocht; man hört das zum Fassen rufende Trommelsignal; die 2. Zentrumkompagnie kommt zuerst an die Reihe, denn sie hat unmittelbar nachher wieder anzutreten und soll die draussen stehenden Marschvorposten ablösen, damit auch diese zum ordentlichen Genusse ihres Mittagsmahles kommen.

Der Bataillonskommandant kommt von seiner Rekognoszirung zurück; unmittelbar vorher ist eine Ordonnanz aus dem Hauptquartier eingetroffen; der Befehl lautet: Bezug der Feldwachen nach beiliegender Instruktion des Vorpostenkommandanten der Brigade. Weiter solle der Kommandant sich umsehen, wie er das Dorf D. in Vertheidigungszustand setze, um es mit seinem Bataillon gegen einen möglicherweise bedeutend überlegenen Angriff behufs Wahrung des hinter ihm liegenden Defilé's mit Erfolg halten zu können. Oberstlieutenant R. werde morgen früh dort eintreffen, um die Vorpostenlinie zu inspiziren; der Brigadier selber komme morgen Abend, spätestens übermorgen zur Einsichtnahme des Vertheidigungsplanes und kurzer Inspektion der Kantonnemente. Die Sappeurabtheilung bleibe vor der Hand dort und vom Reiterdetachement die Hälfte mit dem Wachmeister; die übrigen sechs Reiter sollen morgen in C. sich wieder ihrer Kompagnie anschliessen. Täglich seien durch eine Reiterodonnanz die Rapporte ins Hauptquartier zu senden und werden diese jeweilen die neuen Befehle mit zurückgegeben; bis auf Weiteres seien die Stabsoffiziere des Bataillons vom persönlichen Erscheinen beim Brigaderapport dispensirt. Betreffend Verpflegung für den folgenden Tag sei der Kommandant bevollmächtigt, sich den nöthigen Bedarf an Fleisch und Brod selber zu beschaffen; für weiteren Bezug von Lebensmitteln werde morgen früh vom Brigadekommissär spezielle Anweisung ertheilt.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Der Kommandant nimmt noch schnell Einsicht von der Vorposteninstruktion und übergibt dieselbe dem Major zur Ausführung, indem er ihm seine Beobachtungen bezüglich des zu besetzenden Hauptpunktes mittheilt. Er selber, um dann ungestörter an seine Vertheidigungsaufgabe zu gehen, macht sich noch an die Ausfertigung des Marschberichtes, wobei die fleissig eingetragenen schriftlichen Meldungen der einzelnen Abtheilungschefs ein gut benutzbares Material bilden.

Die Vorposteninstruktion lautet dahin, dass drei Feldwachen auszustellen seien von je Pelotonstärke. Feldwache Nr. 2 komme an die Strasse ungefähr 1500 Schritte auswärts vom Dorfe, und es habe derselben eine am Dorfausgange zu plazirende Kantonnementswache als Reserve zu dienen; Feldwache Nr. 1, annähernd 2000 Schritte rechts seitwärts, wo ein ziemlich begangener Weg, ein Mittelding zwischen Fussweg und Strasse, über stark coupiertes Terrain von der Grenze hereinführe; von dort aus sei der Anschluss an eine fast 3000 Schritte weiter rechts stehende Feldwache vom Bataillon Nr. 19 durch täglich mehrmals entsendete Verbindungspatrouillen zu vermitteln. Feldwache Nr. 3 komme in ein Bauerngehöfte, zirka 20 Minuten nach links auf einer Hügelkuppe gelegen; es sei dort kein Zugang zu bewachen, sondern werde der Punkt vielmehr besetzt wegen des nach verschiedenen Richtungen ermöglichten Ausblickes über die hier etwas unregelmässig gestaltete Grenze; Pelotonsstärke werde diesem Posten gegeben, weil auch da wieder vermittelst regen Patrouillendienstes mit den Vorposten der 14. Brigade stete Fühlung zu unterhalten sei.

Weiter heisst es dann in der Instruktion: Es soll, da man sich keinem direkte gegen uns aktiven Feinde gegenüber befind, die Kette der äusseren Posten keine gar dichte sein, und dürfe man schon auf Abstände von 500 bis 600 Schritten gehen; beim Plazement der einzelnen Posten könne die Deckung derselben ziemlich ausser Acht gelassen werden, und es sei vielmehr die möglichst ausgedehnte Uebersicht des vorliegenden Geländes im Auge zu behalten. Ueberhaupt liege es mehr im Zwecke unserer Aufgabe, dass die jenseits der Grenze liegenden Truppen von unserer Anwesenheit wissen, als dass wir ihnen solche geheim halten, und es möchte sogar nichts schaden, durch die Art unseres Auftretens ihnen den Glauben beizubringen, wir seien viel stärker als es wirklich der Fall ist. Der Patrouillendienst innerhalb des Vorpostenrayons soll stets ein reger, mit Umsicht und Verständnis betriebener sein; ins Vorterrain hinaus dürfen jedoch nur ausnahmsweise Patrouillen entsendet werden, dann etwa, wenn äussere Posten etwas Verdächtiges zu erblicken glauben und man sich Gewissheit darüber verschaffen möchte; jedoch seien in solchen Fällen mit grösster Sorgfalt Grenzüberschreitungen zu vermeiden. Wenn auf dem Wege der Kundschaft im Zivilkleide man sich über die Vorgänge jenseits der Grenze im Klaren halten könne, so sei dieses sehr empfehlenswerth. Im Dorfe soll eine Kompagnie auf Piket gestellt werden.

Es ist inzwischen Abends 4 Uhr geworden; die Sammlung ruft das Bataillon zur Appell zusammen; es werden die erste Jäger- und die zweite Zentrum-Kompagnie auf Vorposten kommandirt, von der letztern das eine Peloton als Kantonnementswache; die erste Zentrumkompagnie kommt auf Piket, die vierte gibt eine Sektion als Polizeiwache. Der Kommandant macht den Leuten einige Andeutungen über die obwaltenden Verhältnisse dies- und jenseits der Grenze, setzt sie über die Nothwendigkeit strenger Anforderungen bezüglich des Feldwach- und Patrouillendienstes ins Klare, zeigt an, dass den Vorposten Konsigne ertheilt worden, keinen Soldaten die Linie passiren zu lassen, und es sei das Ueberschreiten der Grenze bei strenger Strafe untersagt.

Noch wird der Wachaufzug auf 5 Uhr angesetzt; die Wachmannschaft erscheine in vollständig feldgerechter Ausrüstung; Tenue: Kaput, die Wolldecke auf den Tornister geschnallt. Es soll auf dem nämlichen Platze angetreten werden und dieser überhaupt als Allarmplatz gelten.

Punkt 5 Uhr wird rappelirt. Der Aidemajor überwacht die Sammlung und Aufstellung; der Major als Vorpostenkommandant macht genaue Inspektion vorzugsweise über Waffen und Munition; den verschiedenen Pelotonen wird der Reihenfolge nach ihre Bestimmung zugewiesen; dann sammeln sämmtliche Abtheilungschefs sich um dem Major, der nebst dem Parolezeddel jedem eine schriftliche Instruktion übergibt, die ausser dem Wichtigsten der Generalinstruktion noch die nothwendigeren Spezialitäten enthält: die Gewehre sollen auf den Vorposten geladen, resp. deren Magazine gefüllt werden; zum Marsche dahin bedürfe es keiner Ausspäher; der Feldwache Nr. 1 wird ein Führer aus dem Dorfe mitgegeben; dieser, wie den beiden andern sind je zwei Sappeurs zugetheilt für Errichtung von Feldküchen, Erstellung von Wachbaraken und Anbringen kleiner Feldbefestigungen, soweit solche zur Nothwendigkeit werden. Es ist gestattet, Wachfeuer

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

anzuzünden; das Holz hiefür sowie zum Kochbedarfe werde im Einverständniss mit der Ortsbehörde vom Quartiermeister angewiesen oder hingeliefert; dann wird noch mitgetheilt, dass der Kommandant beim Brigadekommando für morgen und die kommenden Tage um Bewilligung für's Verabreichen einer Extraverpflegung in Wein nachgesucht habe.

Die Feldwachen marschiren ab; das Reiterdetachement bleibt im Dorfe, erhält jedoch den Befehl, dass je zwei Mann desselben ihre Pferde gesattelt in Bereitschaft halten sollen. Die Piketkompagnie, welche ebenfalls zur Wachparade angetreten, bezieht ihr Bereitschaftslokal, dazu, wie wir bereits wissen, die Kirche bestimmt ist. Ihre Lage mitten im Dorfe unmittelbar an der Strasse, ihr stark ummauerter Kirchhof geben ihr jedenfalls für die Dorfvertheidigung einien Werth; jetzt richten die Soldaten sich vorläufig so bequem als möglich darin ein, was mittelst des nun doch genügend vorhandenen Strohes ziemlich gut geht. Die Gewehre werden draussen auf dem Kirchhofe in Pyramide gestellt und eine Schildwache dazu; Tornister und Lederzeug behält der Mann bei sich. Die Polizeiwache hat keinen besonders strengen Dienst; um halb zehn Uhr sollen die Wirthschaften geräumt werden und dann alle Stunden die Patrouille durch's Dorf gehen, um sich von vollständiger Ruhe in den Quartieren und Kantonnementen zu überzeugen.

Die Kantonnementswache steht, wie es uns aus der Vorposteninstruktion bekannt ist, an dem der Grenze zugekehrten Ausgange des Dorfes, wo eine kleine Scheune ihr nothdürftig Obdach gibt. Sie stellt eine Schildwache vor Gewehr, eine äussere Schildwache etwa 100 Schritte vorwärts, von wo aus man eine bedeutende Strecke der Strasse übersehen kann; ihr Hauptdienst ist, durch Patrouillen mit den Feldwachen Verbindung zu unterhalten; mit Einbruch der Nacht entsendet sie ebenfalls fleissig Patrouillen um das Dorf her, das Hinausschleichen von Soldaten zu verhindern.

Folgen wir nun einer der Feldwachen beim Bezug ihrer Stellung und fassen wir dann rasch auch noch bei den anderen Aufstellung und Arrangement ins Auge. Die Feldwache Nr. 1 ist also nach rechts hinaus zur Bewachung jener Seitenpassage bestimmt. Der Weg dahin ist ein äusserst holperiger, geht theilweise über Moorgrund, durch Jungholz und Gebüsch; verschiedene kleine Seitenwege zweigen ab, so dass die Feldwache des mitgegebenen Führers froh sein darf; der Aufstellungsplatz ist ihr nicht genau bezeichnet, müsse sich aber vollständig ausser Sicht vom Dorfe her befinden. Endlich ist man an einem Platze angekommen, wo noch Spuren von der Aufstellung der vorher anwesenden Wache vorhanden sind; der jetzige Feldwachchef wählt sich jedoch die seinige etwas anders, etwa zwanzig Schritte links seitwärts des Weges in einer hinreichend grossen Lichtung des dortigen Laubwäldschens, die fast rings mit einer starken Gebüschlisière umzogen ist, also ziemlich geschützt vor Windzug und Wetter. Nach der Grenze hin ist der Boden etwas abfällig; das ziemlich offene Gelände bietet freies Schussfeld bis auf vielleicht 900 bis 1000 Schritte; in der Lisière des Laubwaldes, einigen Gebüschen und kleineren Terrainwellen finden sich hinreichende Deckungen für Tirailleurs; der Weg selbst ist auf eine Strecke von 400 Schritten ganz zu übersehen; dort verliert er sich als Hohlweg in einer Bodeneinsenkung. Die Feldwache bezieht nun ihren Aufstellungsplatz, wird in Schildwachenzug, Partouillenzug und Reserve eingetheilt; die letztere gibt eine sechs Mann starke Lagerwache ab; diese nimmt ihren Standort hinter etwas Buschwerk hart am Wege und stellt eine Schildwache vor Gewehr. Beim Plazement der äussern Posten nimmt der Feldwachchef behufs rascherer Abwicklung des Geschäftes die hiefür bestimmten Leute gleich mit, denn der Tag will schon zur Neige gehen. Er stellt vor der Hand vier Posten, die gleiche Zahl, welche auch die vorher hier befindliche Feldwache gehabt, und gibt denselben, der Stärke der Feldwache und andern Verhältnissen angemessen, einen Bestand von je drei Mann. Der äussere Posten Nr. 2 kommt an den Weg an eine Stelle, wo dieser wieder eine ziemliche Strecke weit zu übersehen ist; Nr. 1 ungefähr 500 Schritte rechts hinaus auf eine erhöhte Stelle mit ausgedehnter Fernsicht; er kann wie Nr. 2 von der Lagerwache aus gesehen werden. Es ist dieses auch noch mit Nr. 3 der Fall, welcher zirka 600 Schritte nach links aufgestellt ist. Nr. 4, das ausser Sicht der Lagerwache kommt, hat bezüglich der Uebersicht des Geländes keinen besonders günstigen Platz, es muss jedoch dahin verlegt werden, um den nöthigen Zusammenhang in die Kette der äusseren Posten aller drei Feldwachen zu bringen.

Sämmtlicher Mannschaft sind Erkennungszeichen und Passwort mitgetheilt worden; hier gibt der Feldwachenkommandant noch die nöthigen Aufklärungen über die Gegend, über Zug und Gestaltung der Grenze und bezeichnet die Richtungen, nach welchen die Schildwachen vorzugsweise ihr Augenmerk zu richten haben. Den äusseren Posten wird grösste Aufmerksamkeit dringend empfohlen, gegenseitige Un-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

terstützung im Dienste, stetes Trachten, mit den Feldwachen sowohl als mit den Vorposten in Fühlung und Verbindung zu bleiben; dann spezielle Konsigne ertheilt über das Anrufen und Passirenlassen von Privatpersonen und das Anhalten resp. Entwaffnen fremder Militärs. Noch wird rasch das Nöthigste der allgemeinen Konsigne in Erinnerung gebracht, so die Zeichen und Zurufe, das Erkennen, das Herausrufen des Korporals, dann ladet man die Gewehre und zieht in Stellung.

Der zweite Offizier des Pelotons bleibt als Stellvertreter des Chefs auf der Feldwache. Er überwacht die Aufstellung der Lagerwache, organisirt den Partouillengang, der sich vorläufig auf das Innere des Vorpostenrayons beschränkt. Das Aufsuchen der rechts stehenden Feldwache des Bataillons Nr. 19 muss wegen einbrechender dunkler Nacht auf morgen früh verschoben werden. Was die innere Einrichtung anbetrifft, so haben mit Hülfe der Reservemannschaft die Sappeurs bereits einen Kochherd gegraben und beginnen Material zu sammeln, um daraus eine Feldbaracke zu erstellen. Der Feldwachchef ist von der Aufstellung der einzelnen Posten zurückgekehrt; er macht dann schnell seinen Bericht mit kurzer Beschreibung des Terrains und seiner besonderen Vorkehrungen, Angabe der Posten- und Patrouillenzahl, Erstellung von Verbindungen etc. und sendet denselben per Ordonnanz auf die Kanonnementswache zu Handen der Vorpostenkommandanten.

Aus den an gleicher Stelle eingegangenen Berichten der Feldwachen Nr. 2 und 3 können wir ersehen, dass da Bezug und Aufstellung sich in ähnlicher Weise vollzogen, wie bei der Feldwache Nr. 1.

Nr. 2 hat ebenfalls vier äussere Posten, den an der Strasse jedoch fünf Mann stark. Als Lagerplatz hat man hier den nämlichen gewählt, den der Vorgänger innegehabt; es befindet sich da noch eine von demselben errichtete grössere Bretterbarake. Zu wirksamerer Vertheidigung der Strasse will morgen der Feldwachchef rechts von dieser einen Jägergraben aufwerfen lassen.

Feldwache Nr. 3 hat drei äussere Posten aufgestellt, sämmtliche an Punkten, die eine ausgedehnte Uebersicht gewähren. Ein verhältnissmässig starker Theil wird zu Patrouillen verwendet, was einestheils nothwendig ist wegen der Verbindung mit der 14. Brigade; dann wird auch der Verkehr mit der Feldwache Nr. 2 und mit der Kantonnementswache dadurch bedeutend erschwert, dass das Gelände zwischen Strasse und Hügel stellenweise als stark sumpfig und desshalb schwer passirbar sich erweist; auch die Kommunikation mit dem Dorfe muss auf einem ziemlich weiten Umwege vermittelt werden. Für die Feldwache selber ist ein Unterkunftslokal in der Scheune des dortigen Gehöftes eingerichtet. Die Lagerwache selber befindet sich vorhalb des Wohnhauses; sie hält eine Schildwache vor Gewehr und einen Beobachtungsposten am Giebelfenster des Hauses. Der vordere Abhang des Hügels ist stark abfällig, und es lässt sich nicht wohl vermuthen, dass da herauf irgend ein Angriff zu befürchten sei. Das Gehöfte und namentlich das Wohnhaus mit ummauertem Garten davor liessen sich auch leicht zu nachdrücklicher Vertheidigung einrichten.

Soweit also die eingegangenen Berichte. Der Vorpostenkommandant macht um 8 Uhr zu Fuss eine Ronde auf der ganzen Linie, begleitet von einem Offizier und fünf Mann der Kantonnementswache. Um 11 Uhr wird das Gleiche in umgekehrter Richtung durch den Aidemajor gemacht, und mit einer dritten Ronde, Morgens um 2 Uhr auszuführen, ist der Chef der Kantonnementswache, Hauptmann Z., beauftragt. Im Laufe des folgenden Vormittages trifft Oberstlieutenant R. in Begleit seines Stabsadjutanten und zweiter Guiden zur Besichtigung der Vorposten ein, und er erklärt sich dann auch vollständig befriedigt, da laut neuester Meldung der Feldwachen 1 und 3 die Verbindungen nach rechts und links nun ebenfalls erstellt sind. Er theilt noch mit, dass in Folge höheren Befehls ein Fanaldienst mit Rauch- und Feuersignalen organisirt werden solle und bezeichnet die Feldwache Nr. 3 als Platz, wo unzweifelhaft eine solche Fanale errichet würde; der Brigadekommandant komme morgen zur Einsichtnahme des Vertheidigungsplanes, den auch wir inzwischen uns etwas näher ansehen wollen.

Als Möglichkeit eines Angriffes muss man voraussetzen, dass, veranlasst durch Zusammenstoss der beiden jenseits der Grenze einander gegenüberstehenden feindlichen Korps, von der einen oder der anderen Seite eine grössere Abtheilung getrennt, abgeschnitten worden und, gegen die Schweizergrenze hinübergedrängt, sich mit den Waffen Eingang und einstweilige Zuflucht erzwingen wolle, oder dass eine noch intakte Truppe etwa zur Umgehung eines feindlichen Flügels Durchpass verlange, oder auch, dass einer der dortigen Befehlshaber es als sehr vortheilhaft für sich erachte, in den Besitz jenes Defilé's zu gelangen, um

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

für allfälliges Misslingen einer vorhabenden Waffenthat sich dadurch eine günstige Rückzugslinie zu sichern. In den einen oder andern Fällen müsste man eines an Zahl schon überlegenen Angriffes gewärtig sein; auch hätte man es vielleicht mit dem Verzweiflungsmuthe einer geängstigten und gedrängten Truppe zu thun, oder mit der ungestümen Thatkraft eines energischen Truppenführers, der nicht ängstlich nach Menschensatzungen und Landesgrenzen frägt, wo es sich um die Ehre seiner Fahne und den Sieg seiner Waffen handelt. Grosse Wahrscheinlichkeit hat nun freilich ein solcher Angriff nicht, möglich wäre er aber doch, und bourbaktische Heereszustände darf man auch nicht überall voraussetzen; ganz gewiss ist aber der, welcher unserem Kommandanten den Auftrag zum Entwurfe des fraglichen Vertheidigungsplanes ertheilt hat, der Ansicht, dass in allen kriegerischen Lagen man sehr wohl daran thue, sich bereit zu halten, auch dem Schlimmsten gehörig entgegentreten zu können.

Das Dorf C. nun, um dessen allfällige Vertheidigung durch unser Bataillon es sich handelt, hat eine annähernd länglichrunde Gestaltung und ist der Länge nach von der Landstrasse durchzogen. Die Häuser, meist aus Stein und mit Ziegeln gedeckt, sind ziemlich nahe zusammengebaut; die Landstrasse bildet eine annähernd regelmässige Dorfgasse, zu beiden Seiten derselben einzelne grössere Häuser mit angebauten Ställen oder zusammenhängenden reihen von vier bis fünf kleineren Häusern, dazwischen kleinere Gemüse- und Baumgärten, mehrere Quersträsschen und zwei unregelmässige Parallelgassen. Die Längenausdehnung beträgt 1400 bis 1500 Schritte, die grösste Breite 600 Schritte. Ungefähr im Mittelpunkte des Dorfes liegt die Kirche, ziemlich freistehend, inmitten des ummauerten Kirchhofes, unweit davon Pfarrhaus und Schulhaus, beide solid gebaut. Hinter den Häusern, welche die Aussenseite des Dorfes bilden, finden sich fast durchweg Gemüsegärten, meist nur leicht umzäunt, einige mit Grünhecken, die wenigsten mit Mauern eingefasst. Dann ist noch der Bauernhof zu erwähnen, der einige hundert Schritte links rückwärts des Dorfes liegt, woselbst, wie oben angeführt, eine halbe Kompagnie kantonnirt.

Links am Dorfe hin, die dortigen Gärten begrenzend, fliesst ein Bach, hier mit sehr wenig Gefälle, nicht tief eingeschnitten, durchschnittlich zehn Fuss breit und gegenwärtig von 1 ½ Fuss Wassertiefe. Gegen das westliche Ende des Dorfes biegt er links ab, wird theils zum Wässern der dortigen Wiesen benutzt und bildet theils die schon erwähnten Sumpfpartien. Durch letztere sowohl als durch den Bach selber wird die Annäherung von der südwestlichen Seite her den auch für Infanterie bedeutend erschwert; es führen über Bach zwei kleinere Holzbrücken, die mit Feldwegen in Verbindung stehen, davon einer nach dem obigen Bauernhofe geht.

Die territoriale Beschaffenheit der übrigen Umgebung kennen wir bereits einigermaassen. Rückwärts des Dorfes die stark bewaldeten Hügel, welche das bekannte Strassendefilé bilden; der eigentliche Eingang in dieses ist etwa eine halbe Stunde vom hintern Ausgange des Dorfes entfernt; bei gut besetzter Waldlisière aber kann dem Anmarsch u demselben schon auf bedeutende Distanz wirksam entgegengetreten werden. Die Hügelkette rechts der Strasse zieht rechts abbiegend am Dorfe vorbei, ist ziemlich steil abfallend, stellenweise mit Reben bepflanzt und auf dem Kamme noch mit starkem Buschwerke bedeckt; da herum, wo sie nach Westen, also gegen die Grenze, allmälig ausläuft, befindet sich unsere Feldwache Nr. 1. Das Vorterrain längs der Strasse ist meist Wiesen- oder Ackerland mit allmäligem Abfalle gegen Westen und bietet, wie wir schon von der Feldwache Nr. 2 wissen, ziemlich freies Schussfeld. Nach Süden hin endlich hätten wir noch die Anhöhe, auf welcher Feldwache Nr. 3 stationirt ist und von wo aus man in bedeutendem Umkreise das Gelände in freiem Schussbereiche hat; sie liegt jedoch etwas zu sehr abseits, um für Angriff und Vertheidigung des Dorfes noch stark in Betracht zu kommen.

Will nun der Kommandant die Kräfte, über die er noch frei verfügen kann, in Berechnung ziehen, so sehen wir, dass er anderthalb Kompagnien auf Vorposten hat und dazu ein Peloton als Kantonnementswache, die auch mit zu den Vorposten gehört, weil sie der Feldwache Nr. 2 als Unterstützung dienen soll, die derselben bei allfälligem Angriffe doppelt nothwendig werden könnte. Es bleiben also noch vier Kompagnien zu seiner Verfügung, zur Besetzung der Dorflisière nach den Seiten des dankbaren Angriffes, für eine Reserve im Dorfe und für eine äussere Reserve, verwendbar zur Unterstützung des Ueberganges in die Offensive oder zur Aufnahme für den Fall des Rückzuges.

Er trifft seine Dispositionen nun folgendermaassen: Bei vermuthetem oder wirklichem Angriffe, der, wenn es sich um den Besitz des Dorfes handelt, in der Richtung der Strasse kommen müsste, schnellste

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Unterstützung der Vorposten von der Kantonnementswache aus, dort Rückzug der äusseren Posten und sofortiger Uebergang ins Tirailleurgefecht mit zähestem Widerstande, so lange dieser irgend möglich ist; wäre dieser von Erfolg, Nachsenden weiterer Verstärkungen behufs Ueberganges in die Offensive. Muss der Rückzug angetreten werden, so sei er nach der Anhöhe rechts des Dorfes bewerkstelligt; das Terrain gestattet dort ein stufenweises Zurückgehen unter beständiger Gefechtsthätigkeit, auch wird bei dieser Rückzugsweise die Strasse vom Eingang her schussfrei; dann am Abhange drüben sich festsetzen zu erneutem Widerstande und zur Flankirung des Dorfeinganges, den letzteren mit Wagen, Pflügen und andern landwirtschaftlichen Geräthen barrikadiren, die Häuser rechts und links und die Lisière mit Tirailleurs besetzen, wozu eine Kompagnie verwendet werden soll, die dichteste Besetzung dahin, wo links ein ausspringender Winkel vorsteht; diejenigen, welche nicht in die Häuser kommen, suchen in den Garteneinfassungen, Gräben etc. ausreichende Deckung; beim Rückzug sollen sie sich an der Fortsetzung der Lisière halten, so dass ein wirksames Hervorbrechen der inneren Reserve nicht gehindert wird. Letztere, zwei Kompagnien stark, nimmt ihre Aufstellung im Kirchhofe, dessen Hauptausgang nach der Strasse geht, von wo aus in verschiedenen Richtungen Wege nach den äusseren Dorftheilen führen. Die äussere Reserve, eine Kompagnie, kommt in jenen Bauernhof links rückwärts des Dorfes; das Terrain bietet dort wenig Deckung, darum soll ein Jägergraben von 50 Schritten Länge halbkreisförmig vorn um den Hof gezogen werden, daraus Tirailleurs die vom Bache durchflossene Wiesen und Sumpffläche beherrschen; zum leichteren Vorgehen dieser Reserve wird die Brücke des Baches verstärkt und um die Hälfte breiter gemacht.

Bataillonsfourgon und Proviantwagen erhalten Befehl, in das Defilé zurückzufahren und dort weitere Befehle abzuwarten. Ein Munitionscaisson bleibt bei der innern, der andere bei der äussern Reserve. Das Reiterdetachement soll im Dorfe zur Disposition des Kommandanten sein; die Sappeurs werden dahin vertheilt, wo Arbeit für sie vorhanden ist. Noch fehlen den Feldwachen Nr. 1 und 3 spezielle Instruktionen. Das Terrain bei Nr. 1 und ihre Aufstellung ist derart, dass sie bei allfällig hier erfolgendem Seitenangriff sich auf's Hartnäckigste vertheidigen kann; sobald sie jedoch ein Zurückweichen der mittleren Feldwache inne wird, soll auch sie sich fechtend allmälig zurückziehen und zwar ebenfalls dem Terrainabschnitte zu, welcher der Feldwache Nr. 2 bezeichnet worden, sich rechts an diese anschliessend. Bei Feldwache Nr. 3 ist nicht wohl ein Angriff vorauszusetzen; der Besitz jener Anhöhe wäre dem Gegner für den Angriff des Dorfes nur dann von Bedeutung, wenn er Artillerie hinbringen könnte, was aber von der Grenze her ausserordentliche Schwierigkeiten hätte. Ein Rückzug dieser Feldwache müsste links um den Aufstellungspunkt der äussern Reserve genommen werden, mit Sammlung dahinter.

Die Leitung des Ganzen behält der Kommandant in der Hand; der Major kommandirt die als Tirailleurs fechtenden Vorposten mit Verstärkungen; bei deren Rückzug stellt er sich dem Kommandanten zur Verfügung. Die Tirailleurs der Lisière werden vom Hauptmann der Kompagnie befehligt; bei den Reserven führt je ein Hauptmann das Kommando; wo zwei sind, wird vom Kommandanten speziell einer bezeichnet. Der Bataillonsarzt organisirt den Sanitätsdienst für's Gefecht, ertheilt den Fratern noch spezielle Instruktionen, lässt in jeder Kompagnie zwei Verwundetenträger bezeichnen und etablirt zwei Verbandplätze, einen in der Kirche, den andern in der Scheune des Hofes, wo die Reserve steht.

In solcher Weise glaubt nun der Kommandant einem direkten Angriffe von der Grenze her, auch wenn es ein ziemlich überlegener sein sollte, mit Erfolg Widerstand leisten zu können. Auch der Brigadier erklärt sich mit seinen Anordnungen einverstanden; er würde gerne etwas Artillerie dahin bringen zur Erhöhung der Widerstandsfähigkeit, allein der Divisionär hat bereits über die beiden in den Divisionsverband eingerückten Batterien für Besetzung wichtigere Punkte disponirt.

Ein Fall wäre freilich noch denkbar, der nämlich, dass ein unternehmender, mit den territorialen Verhältnissen der weitern Umgebung vertrauter Gegner durch Umgebung der Anhöhe von Feldwache Nr. 3 das Defilé zu gewinnen suchte ohne Beachtung des Dorfes und der darin liegenden Truppen, welch' letztere hiedurch noch in Gefahr kämen, gänzlich abgeschnitten zu werden. Dass aber ein derartiges Unternehmen nicht ausgeführt werden könne ohne rechtzeitig bemerkt zu werden, dafür sorgt eben die benannte Feldwache; auch würde der Angreifer Gefahr laufen, Truppen der 14. Brigade in den Rücken zu bekommen. Hierauf könnte sich freilich unser Kommandant nicht verlassen, sondern müsste im Falle eines ernstlichen Angriffes sich sofort in das Defilé zurückziehen, dort mit starker Besetzung der Waldlisière Stellung nehmen und das Dorf vorderhand preisgeben.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Das Bataillon wird nun für die projektirte Dorfvertheidigung organisiert, jeder Abtheilung ihre Stellung angewiesen, die Spezialinstruktionen ertheilt, die Abtheilungschefs bezeichnet, damit beim Entstehen eines Allarmes Alles seinen Platz wisse. Natürlich muss dieses bei jedem kommenden Wachaufzuge erneuert werden.

Die fortifikatorischen Arbeiten, soweit dieses ohne grosse Beschädigung des Privateigenthums geschehen kann, werden ebenfalls erstellt.

In der Nacht des darauf folgenden Tages entsteht Allarm auf der Vorpostenlinie. Schon den ganzen Nachmittag über wurde auf nicht gar zu weite Entfernung über der Grenze heftiges Schiessen mit Kanonen und Handfeuerwaffen gehört; es sind unzweifelhaft zwei starke feindliche Korps aufeinander gestossen. Gegen Abend wird es allmälig stiller, aber mit Einbruch der Nacht sieht man an mehreren Orten flammende Brandsäulen aufsteigen, deren greller Schein gegen unsere Vorposten und bis ins Dorf hereinleuchten. Es macht das einen tiefen und erregenden Eindruck auf die Soldaten des Bataillons, von denen ohnehin die meisten heute zum ersten Male den Schlachtendonner in der Nähe gehört, und es ist daher wohl begreiflich, dass manch‘ einer bangen Herzens draussen auf den äusseren Posten stund. Das mochte denn auch mit die Ursache sein, warum Einer von der Feldwache Nr. 1 wegen eines unweit vor ihm entstehenden Geräusches und wie er glaubte Erscheinens verdächtiger Gestalten sein Gewehr abfeuerte; schnell fielen dann natürlich noch einige Schüsse Anderer nach, und es war das hinreichend, auf der ganzen Vorpostenkette gewaltigen Lärm zu verursachen. Von Feldwache Nr. 2 wurde bei der Kantonnementswache Verstärkung verlangt, indem bei Nr. 1 stark geschossen werde. Auch drinnen hatte man das Schiessen gehört; im Dorfe war schon Alles still gewesen, da ertönte aber alsbald der Generalmarsch durch die Strassen; die Piketkompagnie rückte auf den Allarmplatz aus, und binnen kurzer Zeit hatten sich auch die übrigen Kompagnien gesammelt. Der Major war hinaus gegangen zu den Vorposten, um sich persönlich über das Vorgefallene Kenntiss zu verschaffen, indessen man im Dorfe unter der ruhigen und umsichtigen Leitung des Kommandanten sämmtliche Stellungen der, wie angedeutet, vorbereiteten Vertheidigung bezog. Alles war an seinem Platze, die Tirailleurs mit ihren Unterstützungen, die innere Reserve, die äussere Reserve, die Ambulanzen, die Caissons; nur die andern Fuhrwerke wurden bis auf Weiteres noch im Dorfe zurückbehalten.

Bald kamen vom Vorpostenkommandanten Berichte über den wahren Sachverhalt des allarmirenden Ereignisses; da aber immer noch Feuerschein von jenseits der Grenze herüberleuchtete und man hie und da ein dumpfes Geräusch zu vernehmen glaubte, wurde bis nach Mitternacht in Stellung verblieben. Dann zogen die verschiedenen Abtheilungen successive ab und es konnten die Truppen wieder zur Ruhe gehen. Beim Vorpostenbezug des folgenden Tages wurde den Leuten auf’s Neue dringend unerschrockene Haltung anempfohlen und sie namentlich vor allzufrühem und unbedachtem Schiessen gewarnt, das unter Umständen von den gefährlichsten Folgen sein könnte.

So ging es noch eine Reihe von Tagen in regelmässigem Wechsel fort, ohne dass besondere Ereignisse eingetreten wären. Der verhältnissmässig starke Vorpostendienst mit dem ebenfalls starken Patrouillengang war ermüdende und anstrengend für die Leute; dennoch blieben sie guten Muthes. Die Verpflegung war eine regelmässige und in ihrer Qualität ganz anständige; der fleissig verabreichte Extraschoppen that auch seine gute Wirkung. Ueber die Unbilden des Wetters hatte man durchaus nicht zu klagen, und da man Besseres und Schlimmeres stets brüderlich mit einander theilte, wo war das Verhältniss zwischen Offizieren und Soldaten ein so trauliches geworden, wie Dienstpflicht und Subordination es irgendwie gestatten. Wollte trotzdem sich irgendwo Missmuth und Heimweh einschleichen, da half des Kommandanten freundlich mahnendes Wort immer wieder auf den rechten Weg. Ueber der Grenze scheint seit jenem Zusammenstosse die Lage der Dinge sich einigermaassen geändert zu haben; laut Berichten von Kundschaftern sei die ganze Gegend von Truppen so ziemlich entblösst und habe sich Alles mehr gegen Süden gezogen; man ist natürlich auch höheren Ortes hievon unterreichtet, wenigstens sind bereits Anzeichen einer stärkeren Dislokation vorhanden.

Eines Abends erhält per Ordonnanz der Kommandant den Befehl, am folgenden Morgen persönlich beim Brigaderapport zu erscheinen. Gegen Mittag kehrt er zurück und macht die Mittheilung, dass das Bataillon heute noch abmarschiren müsse und zwar drei Stunden landeinwärts, ungefähr die Hälfte Weges wie-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

der die gleiche Strasse benutzend, auf welcher man hergekommen sei, dann gegen Süden abbiegend nach E., einer unbedeutenden Ortschaft, wo morgen im Laufe des Vormittags die übrigen Theile der Brigade zum Gesammtvormarsche sich sammeln werden; dem Bataillon sie für diese Nacht als Unterkunft das Bivouak angewiesen. Hier dürften die Vorposten sogleich eingezogen werden, und es werden wahrscheinlich gegen Abend zwei Kompagnien eines Bataillons von einer andern Brigade hier eintreffen und einstweilen noch den Ort besetzt halten. Das Bataillon habe für diesen Rückmarsch bloss Friedensformation anzunehmen, dagegen sollen im Bivouak übungsweise Marschvorposten bezogen werden. Die Truppen sind schon früher avertirt worden, dass, wenn Generalmarsch oder zu einer ungewöhnlichen Zeit Sammlung geschlagen würde, Jedermann vollständig ausgerüstet und komplet marschfertig anzutreten habe. Um 1 Uhr ertönt die Sammlung; das Antreten und der Abmarsch haben ja einen ganz friedlichen Charakter, und der Kommandant ist überhaupt der Ansicht, dass man, wo es irgend noch thunlich sei, die Truppen nur mit dem Signal „Sammlung“ zusammenrufen solle und den Generalmarsch nur in den wichtigsten Fällen zu Anwendung bringen, da etwa, wo es sich um sofortigen Uebergang zur Gefechtsthätigkeit handeln könnte, um schon hiedurch den Ernst des Momentes anzudeuten und zur grösstmöglichsten Eile zu mahnen.

Der Quartiermeister hat sofort nach Eintreffen des Marschbefehls sich an den Abschluss seines Verkehrs mit der Gemeindebehörde gemacht und dieser noch all‘ die nöthigen Gutscheine für geliefertes Stroh, für Wach- und Lagerbedürfnisse zugestellt; er sorgt weiter dafür, dass die auf den Abend bestimmte, noch roh vorhandene halbe Fleischration verladen werde; Brod haben die Truppen für den folgenden Tag schon gefasst. Dann begleitet er auf Geheiss des Kommandanten den Major; sie sollen, dem Bataillon vorausreitend, in der Umgebung von E. einen geeigneten Bivouakplatz ausfindig machen und das nöthige Lagermaterial, Holz, Stroh etc., rechtzeitig beschaffen lassen. Das Kochgeschirr müssen die Leute selber tragen, damit einer der Requisitionswagen entbehrlich werde, auf welchem die Sappeurs ebenfalls vorausfahren sollen, zum Mithelfen beim Abstecken und Eintheilen des Bivouakplatzes und zum Errichten von Feldküchen. Eine halbe Stunde nach dem Sammeln tritt das Bataillon den Abmarsch an. Die Kompagnie, welche an der Spitze marschirt, gibt eine Sektion als Vorderwache ab; der linke Flügel hält vom rechten eine Marschdistanz von hundert Schritten, und die heute Mittag auf Polizeiwache gezogene Sektion folgt den Fuhrwerken als Hinterwache. Der Marsch geht ruhig und ohne besondere Störung vor sich, und Abends noch vor sechs Uhr wird der Bestimmungsort erreicht. Major und Quartiermeister kommen dem Bataillon entgegengeritten, um dasselbe zum Bivouakplatz zu geleiten. Dieser liegt eine kleine Viertelstunde ausserhalb des Dorfes, zweihundert Schritte links abseits der Strasse; es ist eine trockene Wiesenfläche mit leichter Neigung gegen die Strasse her und wird von der Westseite durch ein Laubwäldchen vor dem Windzuge geschützt. Unweit dem Lagerplatze rieselt ein Bächlein aus dem Gebüsch hervor und durch den Wiesengrund dem Dorfe zu; dessen klares, frisches Wasser entspricht auch in der Quantität hinlänglich den Bedürfnissen des Bivouak. Zu spezieller Benutzung für das Bataillon ist ein Geviertraum von 100 Schritten Breite und 200 Schritten Tiefe abgesteckt. Der Strohvorrath , welchen der Quartiermeister auftreiben konnte, liegt nach Kompagnien abgetheilt und geordnet da; er ist etwas spärlich, 30 Bunde per Kompagnie; Holz dagegen ist genügend vorhanden, um neben dem Kochbedarf auch hinreichenden Vorrath für eine Anzahl Bivouakfeuer zu vertheilen.

Der Kommandant lässt das Bataillon in Sammelkolonne einmarschiren, Front gegen die Strasse; dann werden 1 ½ Kompagnien zum Vorpostendienst kommandirt; die übrigen schliessen auf fünf Schritte Kolonnendistanz, stellen die Gewehre in Pyramide, ziehen sich flügelweise rechts und links heraus; rückwärts der Gewehre wird wieder in Kolonne eingerückt, letztere auf zehn Schritte geöffnet, und nun steht jede Kompagnie auf ihrem Lagerplatze; dann wird das Stroh gefasst und dabei den Leuten anempfohlen, etwas darüber zu wachen, denn gegenseitiger Strohrauf sei eine gar beliebte Sache in Lager und Bivouak. Hinter dem Bataillon kommt die Lagerstätte des Kommandanten mit seinem Stabe; dann sind die Fuhrwerke aufgestellt; für die Pferde haben sich Stallungen im Dorfe gefunden. Weiter folgt die Line der Kochherde, wo bereits die Abendsuppe dampft. Die Latrinenherrlichkeit hat man dem anstossenden Wäldchen zugedacht.

Inzwischen sind die Marschvorposten aufgezogen, fünf kleine Feldwachen von Sektionsstärke, auf 7-800 Schritte ins Terrain hinausgeschoben; vier im Halbkreise vorn um das Lager herum, mit äussern Posten umstellt, die fünfte hinter dem Hölzchen, die Wache im Gebüsche, die Posten an der Lisière; die sechste Sektion als Lagerwache ist unmittelbar vor den Gewehrpyramiden plazirt. Diese Wachen erhalten zum Voraus jede ihren Antheil Lagerstroh und Holz; das Abendessen wird ihnen hinausgebracht; auch drinnen im Bivouak ist man schon lebhaft damit beschäftigt; die mit Speisen und Getränken eingerückte Dorfwirthschaft

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

trägt willig das Ihre dazu bei, und vor den Augen des Zuschauers entfaltet sich allmälig ein liebliches Bild gemüthlichen Feldlebens. Die Bataillonsmusik gibt ihre beliebtesten Stücke zum Besten; von den Einen wird sogar zu tanzen versucht, während die Andern, in dichten Kreisen um's Feuer gelagert, die altbekannten Soldatenlieder anstimmen, Alle zusammen ob dem fröhlichen Gesang und Getriebe Mühen und Anstrengungen des Kriegerlebens vergessend. Endlich ertönte der ruhegebietende Wirbel des Lichterlöschens; man sucht die Lagerstätte auf, wickelt sich in die Wolldecke zum Schutze gegen die herbstliche Nachtluft, nimmt den Habersack zum Kopfpolster, und nach kleiner Weile schon träumt vielleicht Mancher von der fernen, lieben Heimat.

Im Laufe des kommenden Morgens treffen noch die übrigen Bataillone, sowie die neuerdings zugetheilten, schon erwähnten Spezialwaffen ein, und nach kurzer Ruhepause für diese geht es vorwärts.

Die Brigade soll hinausgeschoben werden in ein schweizerisches Grenzgebiet, das einen stark vorspringenden Winkel in unser westliches Nachbarland bildet; es sei da draussen wieder grosse Gefahr wegen der Neutralitätsverletzung, desshalb die stärkere Besetzung.

Bei Organisation des Vormarsches in einer Kolonne unter Marschsicherung werden zwei Divisionen unseres Bataillons zur Avantgarde kommandirt, und es wird der Kommandant in Abwesenheit des Oberstlieutenant R. mit der Führung der letzteren betraut. Zu den vier Kompagnien Infanterie erhält er noch einen Zug Artillerie mit zwei Geschützen, einen Zug Reiter und ein Peloton Sappeurs.

Er disponirt folgendermaassen: Vortrupp: zwei Kompagnien Infanterie, die Artillerie und ein Zug Reiter; äusserer Vortrupp: Nr. 2 auf der Strasse ein Peloton Infanterie, Nr. 1 und 3 rechts und links je Sektionsstärke, voraus eine Reiterpatrouille von 12 Mann. Flügeltrupp rechts mit äusserem Vortrupp: ein Peloton Infanterie und 12 Reiter, ebenso stark der Flügeltrupp links. Die Sappeurs mit Material folgen dem Vortrupp; eine Halbsektion Infanterie vermittelt die Verbindung mit der Hauptkolonne. Distanzen: Vortrupp von der Vorderwache 1000 Schritte, äusserer Vortrupp Nr. 2 500 Schritte voraus; Seitendistanzen von Nr. 1 und 3 1000 Schritte, Flügeltrupps annähernd 2000 Schritte.

Der Marsch dauert sechs Stunden, und bei der Dislokation wird unserem Bataillon noch ein Weitermarsch von anderthalb Stunden zu Theil, wiederum unter Marschsicherung, also ein äusserst anstrengendes Tagewerk; dann schlechte Unterkunft, in den folgenden Wochen strenger Vorpostendienst, häufige und mühselige Dislokationen, manchmal unregelmässige Verpflegung, geringer und theurer Wein, und dazu meist noch rauhes, nasskaltes Wetter. Ueberhaupt scheinen die guten Tage unseren armen Soldaten für lange entschwunden zu sein, und es beginnen allmälig Missmuth und Unzufriedenheit in den Reihen dieser sonst so Braven und Wackern zu spuken. Dem aufmerksamen Auge des besorgten Kommandanten ist das keineswegs entgangen; er thut sein Möglichstes, dieses Böse zu bannen und nimmt schliesslich seine Zuflucht zu Einem, dessen wir auch schon erwähnt haben, der aber wahrlich fast in Vergessenheit gekommen ist, wir meinen den Feldprediger, wie man wohl schon errathen hat. „Es ist morgen Sonntag," sagt ihm der Kommandant, „da halten wir Feldgottesdienst und Sie werden es sich zur Aufgabe machen, unseren Leuten recht warm ans Herz zu reden, damit die trüben Gedanken weichen und wider Raum gewonnen wird für fröhlichen, unverzagten Soldatenmuth."

Am folgenden Morgen zeigt die strahlend aufgehende Sonne, dass sie ihrem Tage wieder einmal Ehre machen will. Früh sammelt sich das Bataillon auf grüner Wiese, im Carré die bekränzte und mit Waffen dekorirte Kanzel umstellend. Die Musik spielt einen Choral, dann stimmt Alles ein in die sanften Klänge des bekannten Schweizerpsalmes, und nun ergreift der Prediger das Wort.

Er macht heute eine Ausnahme von der Regel, indem er, abweichend von den Vorschriften der heimatlichen Kirchenordnung, sich einen Text gewählt aus der Schweizerfreiheit neuem Testamente, aus Schillers Wilhelm Tell:" Ans Vaterland, das theure, schliess dich an, und halt es fest mit deinem ganzen Herzen."

Eingedenk der Mahnung des Kommandanten, dass „kurz und gut" sein Wahlspruch bleiben möge, schildert er in gedrängten Zügen, aber mit trefflichen Worten, in klarer und überzeugender Sprache das Sein

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

und Wesen unseres Heimatlandes: hehre, unübertroffene Naturschönheiten, preiswerthe, glückliche Staatesinstitutionen, segensreiche Landwirtschaft, rege Industrie und blühender Handel; all das zieht in mannigfaltigen Bildern am Geiste der aufmerksamen Zuhörer vorüber. Er gedenkt der Ahnen und ihrer Heldenthaten, gedenkt der Opferfreudigkeit und des vaterländischen Gemeinsinnes aller schweizerischen Generationen in Krieg und Frieden, und weiset hin auf die segnende und schirmende Hand einer gütigen Vorsehung, die sichtlich allezeit über unseren Gauen hat gewaltet. „Und wer von Allen, die ihm zugehören," frägt er, zum Schlusse lenkend, „wollte solch wunderschönen, reichbevorzugtem Vaterlande nicht mit der Seele ganzer Innigkeit ergeben sein? Gewiss, mit Euren Armen werdet Ihr's umschlingen, die Ihr zur Wehre dafür seid berufen, werdet willig Euer Bestes daran setzen, werdet keine Last und keine Arbeit scheuen, es zu wahren und zu hüten wie ein köstlich Kleinod, wie ein reiches, unschätzbares Gut!"

Man konnte es sehen, mit welch' gespannter Aufmerksamkeit all' die Soldaten den begeistert fliessenden Worten ihres Predigers folgten, konnte sehen, wie manch' trübe Miene sich allmälig aufhellte, wie er zu weichen begann und weit hinweg gebannt wurde der finstere Geist des Ueberdrusses, und es war so recht im Bewusstsein der hohen und edlen Bedeutung ihres Wehrmannsberufes, dass dann aus voller Brust sie Alle noch mit einstimmten und das erhebende „Rufst du mein Vaterland!"

NB. Etwas abweichend vom Vorhergehenden, aber wohl nicht störend, hält sich der nachfolgende letzte Vortrag an die durch die neueste Auflage der „Manöveriranleitung für grössere Truppenkörper" provisorisch eingeführte Regimentseintheilung etc.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

4 IV. Manöveriranleitung für grössere Truppenkörper

Unser Bataillon, wie wir aus dem vorigen Kapitel wissen, längere Zeit hindurch von ermüdendem Vorpostendienst in Anspruch genommen, war mit den übrigen Bataillonen desselben Regiments von der äussersten Grenze zurückgezogen und dort durch andere Truppen ersetzt worden und kantonnirt nun seit mehreren Tagen einige Stunden hinter der äusseren Linie, in drei kleine Ortschaften vertheilt. Sein Dienst ist jetzt gerade kein anstrengender; durch Bataillonsbefehl haben die Hauptleute Weisung erhalten, bei ihren Kompagnien einlässliche Inspektionen vorzunehmen, alles Mangelnde in Ausrüstung und Bewaffnung wo möglich ergänzen und namentlich die Gewehre, welche auf den Vorposten mannigfach Noth gelitten, wieder in besten Stand stellen zu lassen. Der Munitionsbestand musste genau konstatirt, darüber Rapport erstattet und allfällig Mangelndes aus dem Bataillonscaisson ersetzt werden. Daneben werden etwas taktische Uebungen kompagnieweise und im Bataillon betrieben, und mit den Truppen draussen auf der Grenze behält man stete Fühlung durch Entsenden von Verbindungspatrouillen Seitens der Polizeiwache im Bataillonshauptquartier.

Indessen lange sollte diese Erholungspause nicht dauern; die Patrouillen hatten manchmal beunruhigende Gerüchte aufgeschnappt und berichtet, dass draussen ein reges Leben und Treiben herrsche; rekognoszirende Offiziere des Divisionsstabes hinaus bis an die äussersten Grenzmarken und auf die übersichtlichen Punkte dort herum; auch werde jedenfalls sorgfältige Kundschaft jenseits der Grenze betrieben, dazu noch mancherlei besonderer Anordnungen und die Mahnung zu doppelter Wachsamkeit auf den Vorposten.

Alles das liess voraussetzen, man befürchte höheren Orts eine Gestaltung der Ereignisse drüben auf dem Kriegstheater, die für uns die ernstesten Folgen nach sich ziehen könnte. Der Bataillonskommandant hatte noch keine offiziellen Mittheilungen erhalten, auch fehlten ihm Anhaltspunkte zur Beurtheilung, was etwa Glaubwürdiges an jenen Gereden sein möchte; dennoch fand er sich veranlasst zur Vorsorge, dass ein plötzlich eintreffender Marschbefehl ihn nicht unvorbereitet finde. Durch eine Inspektion des gesammten Bataillons überzeugt er sich, dass die Kompagniechefs in Ergänzung und Herstellung alles Mangelhaften ihre Pflicht gethan; in der Verpflegung wurden in der Weise Anforderungen getroffen, dass bei raschem Aufbruche die Leute im schlimmsten Falle noch etwas Mundvorrath auf den Weg erhielten; Fuhrwerke und Pferde mussten in steter Marschbereitschaft gehalten werden und den Offizieren wurde anbefohlen, ihr Nothwendigstes in die Gepäcktasche zu stecken und die Koffer unverzüglich an den Wagenmeister abzuliefern. Als man dann eines Vormittags den General mit kleinem Gefolge in raschem Trabe der Grenze zureiten sah, so gab das Veranlassung, all‘ das Angeordnete um so prompter zur Ausführung bringen zu lassen, was sich auch vollständig rechtfertig, denn schon in der folgenden Nacht zwischen 12 und 1 Uhr trifft Marschbefehl ein. „Schleunigster Abmarsch,“ heisst es in der durch eine Reiterordonnanz überbrachten Depesche, „um spätestens Morgens 6 Uhr auf dem Rendezvous-Platze der Brigade herwärts der Ortschaft der Ortschaft R. einzutreffen; das 1. Regiment, zu dem das Bataillon zählt, rechts der Strassen in Kolonnenstellung. Von den Fuhrwerken nur die Caissons mitnehmen; Fourgon und Proviantwagen mit dem Offiziersgepäcke bleiben vorläufig in den bisherigen Kantonnementen.“

Von befreundeter Hand im Brigadestabe ist dann noch die erläuternde Notiz beigefügt: „Unsere mehrtägigen Befürchtungen haben sich bewahrheitet; der General von Z. verlangt Bewilligung zum Durchmarsch für sein aus zwei Divisionen bestehendes Korps, als 25 -30,000 Mann, in nordöstlicher Richtung. Im Verweigerungsfalle werde er sich solche mit Waffengewalt erzwingen. Wir kommen ohne Zweifel zum Schlagen. Glück auf!“

Behufs unverzüglichen Vollzuges dieses Marschbefehls reiten der Aidemajor und ein anderer des Reitens kundiger Offizier, dem der Bataillonsarzt hiefür sein Pferd überlassen, hinaus in die Nebenortschaften, wo die einzelnen Kompagnien kantonniren, diese aufzumahnen. Bald ertönt überall der Generalmarsch, und nach verhältnissmässig kurzer Zeit ist das ganze Bataillon auf dem allgemein für solche Fälle im Voraus bezeichneten Allarmplatze vereinigt. Dank den getroffenen Anordnungen konnte noch während des Sam-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

melns der Kompagnien rasch eine vorräthige halbe Fleischration abgekocht, die Suppe gegessen und, wie anbefohlen ward, das Fleisch mitgenommen werden.

Da es sich in Vollzug des erhaltenen Befehls vorzugsweise um rasches Vorwärtskommen handelte, wurde die Marschkolonne auf's möglichst Einfachste organisirt; das ganze Bataillon beisammen mit Vorder- und Hinterwache, der Vorderwache um 300 Schritte voran ein Vortrupp von Sektionsstärke.

Der Quartiermeister musste mit einem Theile der Kochmannschaft zurückbleiben, Kochgeräthe und übriges Material sammeln lassen, sich der für den Tag zu erwartenden Lebensmittellieferung versichern, dafür sorgen, dass Alles auf die Proviantwagen verladen werde, diese unter Aufsicht des Wagenmeisters stellen, dann nachreiten und sich vom Bataillonskommandanten weitere Weisungen holen.

Der Marsch des Bataillons erlitt keine Verzögerung; auf eine kurze Strecke kam der Regimentsadjutant entgegengeritten, genauere Anweisungen überbringend: das Bataillon sei in Angriffskolonne mit eingetretenen Tirailleurskompagnien zu formiren. Der Kommandant lässt auf der Strasse anhalten; Vortrupp, Vorder- und Hinterwache werden eingezogen und überall volle Ordnung hergestellt. Aus der zum Marsche verwendeten Gruppenkolonne kann man nun in Linie einschwenken, dann durch Abmarsch aus der Mitte in doppelte Rottenkolonne übergehen und aus dieser in geeignetem Momente in Angriffskolonne aufmarschiren; oder es können nacheinander Sektions-, dann Pelotonsfronten formirt werden, um nachher mit dem rechten Flügel in umgekehrter Reihenfolge der Pelotone, mit dem linken Flügel gleichzeitig nach rechts hinaus ins Terrain zu marschiren und dort in Angriffskolonne anzuhalten.

Andere Bataillone kommen aus verschiedenen Richtungen zum Rendez-vous heranmarschirt, so auch die 10^{em}-Batterie, welche vorläufig auf der Strasse anhält. Trotz der allmälig sich ansammelnden beträchtlichen Truppenmasse herrscht allgemeine Stille, wohl der Ausdruck einer leicht erklärlichen Bangigkeit, die in Erwartung des ungewissen, das der anbrechende Tag bringen möchte, sich durchweg geltend machte. Nur bei der Adjutantur ist reges Leben; in schnellester Gangart ihrer Pferde reiten welche ab und zu. Jetzt eben scheinen wichtige Befehle an den Brigadier gekommen zu sein, dann eilig werden Regiments- und Bataillonskommandanten zu ihm hingerufen. Die 15. Brigade, hiess es, davon schon ein Theil für die Vorpostenlinie und deren Reserven verwendet sei, bilde beim Uebergange in Gefechtsstellung das erste, die 16. Brigade, und zwar in flügelweiser Verwendung, das zweite Treffen, und die laut Meldung in raschem Anmarsche begriffenen Truppen der 6. Division würden vor der Hand die Reserven oder das dritte Treffen formiren. Auf das Signal zum Vorrücken sollen je zwei Bataillone der beiden Regimenter einige hundert Meter über das Dorf hinaus vorgehen und in Divisionskolonnen mit annähernd normalen Distanzen sich auflösend im Terrain gedeckte Stellung nehmen, derart jedoch, dass auf der ganzen Linie Fühlung beibehalten bleibe. Die beiden andern Bataillone sollten sich etwas nachschieben und ihre Aufstellung derart wählen, dass ihnen nicht schwer würde, rasch Unterstützung nach vorne leiten zu können; das dritte Bataillon des 2. Regiments habe eine Division zur Besetzung der vorderen Dorffront, namentlich der Strasseneinmündung abzugeben, behufs Freihaltens dieser Rückzugslinie. Der Brigadier werde vorderhand seinen Standort auf der kleinen Anhöhe unmittelbar vorhalb des Dorfes nehmen und bei Aenderung desselben die Regimentschefs hievon wieder in Kenntniss setzen. Die Brigadeambulanz etablire sich soeben in einer Lichtung des Gehölzes rechts rückwärts des Dorfes; der bequemste Zugang befinde sich da, wo an der Lisière die internationale Fahne aufgepflanzt sei. Dieses zwar etwas entfernte Plazement der Ambulanz habe den grossen Vortheil, dass die hingebrachten Verwundeten vor den Augen der Truppen verschwinden. Weiter fügt der Brigadier hinzu, man müsse jeden Augenblick gewärtig sein, dass das Gefecht sich entspinne, es werde ohne Zweifel einen harten Kampf absezten, muthmaasslich sei aber auf der feindlichen Seite keine Uebermacht in der Zahl vorhanden; Reiterei befinde sich drüben, vor welcher, wenn auch die Bodengestaltung ihrer raschen Bewegung nicht besonders günstig sei, man doch namentlich auf den Flanken draussen gehörig auf der Hut sein müsse. Von der feindlichen Artillerie dürfe man annehmen, dass sie gut schiesse, wesshalb beim Eintritt in ihren Wirkungskreis sofortige Theilung der Zeilobjekte ratsam sei, Aufsuchen von Deckungen oder öfterer Platzwechsel, wo solche nur ungenügend oder gar nicht vorhanden seine. Für den Beginn der Bewegungen empfiehlt er ruhiges Verfahren, sorgfältige Wahl der Stellungen, beim Uebergang in die eigentliche Gefechtsformation Ausbeutung aller Vortheile der Defensive in richtigem Plazement der Tirailleurs rücksichtlich Verwerthens einer grösstmöglichen Feuerwirkung; für erfolgreichen Widerstand ein allmäliges Verstärken der Gefechtslinie durch Einschieben der herangezogenen Unterstützungen und Reserven, dabei aber,

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

soweit irgend thunlich, den Zusammenhang wenigstens der kleineren taktischen Glieder zu erhalten trachten. Im Falle einer allgemeinen Offensive der ganzen Linie auf das Signal „Alles zum Angriffe“ raschestes, unerschrockenstes Vorgehen, immerhin unter Beobachtung von Zusammenhang und Tühlung mit den Nachbarstruppen. Für allfälligen Rückzug ruhiges Verfahren, successives Räumen der Stellungen, Abtheilung um Abtheilung, eine der andern wieder zur Aufnahme dienen, in geeignetem Terrain neuen, hartnäckigen Widerstand leisten, durch energische Gegenstösse den Feind zum Stehen bringen, den eigenen Truppen Zeit gewinnend zur Organisation erneuten Angriffes, in allen Wechselfällen des Gefechtes aber zweckmässigste Terrainbenutzung im Kleinen wie im Grösseren nie ausser Acht lassen. Als allgemeine Rückzugslinie sei der Brigade die Strasse zugewiesen, auf der unser Bataillon aus seinen Kantonnementen heranmarschirt.

Regiments- und Bataillonschefs reiten dann zurück zu ihren Truppen. Unser Kommandant setzt mit kurzen Worten sein Bataillon ins Klare über die Sachlage, wiederholt, an die Offiziere sich wendend, des Brigadiers Andeutungen über des Gefechtes Leitung und möglichen Verlauf, bringt den Leuten nochmals das richtigste Benehmen und die zweckdienlichste Kampfesweise der Tirailleurs in Erinnerung, mahnt sie zu Muth und Unerschrockenheit und ruft ihnen schliesslich in eindringlichster Weise noch zu, er sei jetzt da, der ernste, wichtige Moment, da es gelte, einzustehen für’s liebe Vaterland, zu kämpfen für des Schweizerheeres Waffenehre, und den guten Ruf des Bataillons seine Feuerprobe wohl bestehen zu lassen.

Sack auf! wird alsdann kommandirt. In Abtheilungen und Gliedern ist noch Alles präzis geordnet worden; die Frater und die per Kompagnie bezeichneten zwei Verwundetenträger sind unterspezielle Obhut der Aerzte getreten.

Patrontasche vor! Magazin füllen! heisst es jetzt. Ruhig wird auch dieses vollzogen, und vollständig gefechtsbereit ist man des höheren Befehls gewärtig.

Eine Pause langer und banger Erwartungen folgt; es fallen Schüsse auf den äusseren Linien; ein Adjutant kommt zum Brigadier herangesprengt, und alsbald ertönt von des Guidentrompeters hellklingendem Instrumente das verhängnisvolle Signal zum Vorrücken.

Trommelwirbel rasselt durch die Reihen, dann folgen kräftig und sicher die Abmarschkommando’s.

Vorwärts rechts in Gefechtsstellung! hören wir den Regimentschef. Das erste Bataillon marschirt gerade aus, unseres, als das zweite, mit halber Direktionsänderung rechts vorwärts ins Gelände, hiebei, soweit es die Terrainbeschaffenheit gestattet, nach Gewinnung der Intervalle von 180 Metern trachtend, während das dritte Bataillon sich einfach nach rechts schiebt, dann anhält und abwartet, um nachher, die Mitte haltend hinter den beiden vorderen Bataillonen, denselben auf einen Treffenabstand von 300 Metern zu folgen.

In Divisionskolonnen! lässt der Regimentschef dem Bataillonskommandanten sagen. Der bringt den Befehl sogleich zur Ausführung. Die erste und die zweite Division ziehen sich rechts und links, die dritte hält an und folgt dann wieder, nachdem der Treffenabstand von 200 Metern gewonnen.

Anhalten! Verkündet jetzt ein lautes Trompetersignal; jeder Divisionschef schaut aus nach günstigem Platze, macht Halt und lässt niederliegen. Die vorderen Divisionen haben die Intervalle von 75 Meter etwas überschritten, doch befinden sich beide in hinlänglich gedeckten Stellungen. Die Division rechts, der die Flankendeckung zufällt, ist rechts über einem Wiesenabhang hinaufgestiegen und lagert jetzt hinter einer Parzelle Tannenwaldes mit etwas Unterholz. Der Bataillonskommandant reitet noch selber bei den Divisionen herum, ihre speziellen Arrangements zu beurtheilen, und wählt dann seinen Standort ungefähr in der Mitte, von wo aus ihm die verschiedenen Theile des Bataillons leicht ersichtlich sind.

Wieder tritt eine längere Pause ein, während welcher ein starkes Zunehmen des Feuerns im Vordertreffen hörbar wird. Der Kommandant, in der Absicht, sich über die allgemeine Situation sowohl, als über seine eigene Lage etwas näher zu orientiren, belässt für einstweilen dem Major das Kommando und reitet vor, dort hinauf, wo die erste Division Stellung gefasst hat. Vorn an jenem Gehölze bietet sich so ziemlich freie Aussicht ins ganze vorliegende Gelände, das zum Theil schon Gefechtsfeld geworden; wie man indessen wahrnehmen kann, ist es noch mehr nur Geschiesse als eigentliche Kampfesaktion. Die Bodengestaltung

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

zeigt sich als eine wellige, vielfach durchschnittene mit Gräben, Hecken, Gebüschen und Waldstreifen, hie und da ein Gehöfte, auch einzelne Häuser und kleine Scheunen; ziemlich fern im Hintergrunde ein stark bewaldeter Hügelzug. Von diesseitiger Stellung gradaus, ungefähr mitten durch das Gelände, führt die grosse Strasse, auch sind mehrere Seitensträsschen, Verbindungs- und Querwege da. Zur Linken, auf einer Entfernung von zirka 1500 Meter, annähernd parallel mit der Landstrasse, aber in mehrfachen Krümmungen, zieht sich ein tief eingeschnittenes Bachbett mit viel Buschwerk, das Gefechtsfeld nach dieser Seite hin gleichsam abgrenzend, ohne jedoch die Möglichkeit eines Ueberschreitens durch Truppen behufs Umgehung oder Flankenangriff ausschliessend. Nach rechts hin ist die Gegend offener, das Terrain indess noch vielfach durchschnitten, dürfte aber doch für Reiterei ordentlich gangbar sein.

Von des Feindes Truppen ist nicht viel sichtbar; dieselben müssen gut gedeckt sein oder grösserentheils noch entfernter; die bereits in Gefechtsthätigkeit Getretenen sind ohne Zweifel Theile seiner Avantgarde. Eine Tirailleurkette von ansehnlicher Stärke scheint es zu sein, die dort in der Waldlisière hinter Hecken und Gebüschen und dem Kamme einer schärfer markirten, langhingestreckten Terrainwelle liegt, und auf eine Distanz von annähernd 600 Meter ziemlich lebhaft herüberfeuert; es möchte das wohl eine Demonstration sein in der Front, während etwas von der Flanke her sich vorbereitet.

Die diesseitige Tirailleurskette unterhält ebenfalls ein bald mehr, bald weniger gut genährtes Feuer, obschon keine grosse Wahrscheinlichkeit lohnender Treffresultate vorhanden sein mag; auch sind schon Unterstützungen eindoublirt und Reserven nachgezogen worden, wohl veranlasst durch ähnliche Maassnahmen auf feindlicher Seite. So pufft es eine Zeit lang fort und scheint man sich gegenseitig die grösste Aufmerksamkeit zu widmen, denn wo irgend ein Truppentheil sichtbar wird, ist lebhaftes Feuer die unmittelbare Folge.

Aha, da drüben auf des Feindes linkem Flügel zeigt sich Bewegung, ist's nicht Reiterei? Ja, ein starkes Detachement, wohl eine ganze Eskadron. Ob's die vielleicht auf uns abgesehen haben? sagt sich der Kommandant. Richtig, sie wenden rechts.

Kavallerie! tönt sein weithin vernehmbarer Ruf nach rückwärts. Ins Gehölze hinein, Herr Hauptmann, die Lisière dicht besetzen, aber bei Leibe nicht feuern, bis die Reiter auf wirksamste Schussdistanz herangekommen, dann aber lebhaftes Schnellfeuer! so lautet sein rasch ertheilter Befehl an den Chef der Division rechts. Rückwärts hinuntersprengend gegen die Reservedivision sieht er, wie die zweite Division so eilig als möglich über einen tiefen Graben, den sie zu ihrer Linken gehabt, hinüber zu kommen sucht, sie geräth dadurch ganz ausser Ordnung; drüben aber bleibt ihr noch Zeit genug zum raschen Wiederrangiren. Das vorhandene Buschwerk wird stark mit Tirailleurs besetzt, die noch geschlossene Truppe getheilt und rückwärts in Deckung gelegt.

Die Reservedivision kann nichts mehr entweichen. Auf der weiten Wiesenfläche bietet das Terrain keinen Vortheil, der noch zu benutzen wäre; es bleibt ihr bloss die Masse als einziges Rettungsmittel; vielleicht möchte auch der etwas weiche Boden mithelfen, die Anprallskraft des Reiterschokes einigermaassen zu brechen. Der Major ist dort und hat bereits die Massenformation befohlen, darum wendet der Kommandant sich eilig zur Division rechts, die da droben in dem Gehölze die äusserste rechte Flanke bildet. Denen sind die Reiter momentan ausser Sicht gekommen; das Feuer unserer Tirailleurlinie zwang sie, in weitem Bogen auszuholen, doch dort kommen sie mit Sturmeseile herangebraust. Sapperment, wie die reiten! Nur ruhig abwarten, ihr Leute, wir lassen sie uns nicht auf den Leib. Jetzt! tief ziehen, Schnellfeuer! ertönt das Kommando und ein höllisches Geknatter geht los. Ah, das wirkt, solchen Empfanges hatten die sich nicht versehen, ein Dutzend Pferde sind bereits gestürzt; auch die Tirailleurs der zweiten Division fangen lebhaft an mit einzugreifen. Die Reiterkolonne wendet links in rasendem Galopp und unter Hurrahruf, mit ganzer Wucht auf unsere dritte Division sich werfend. Die aber steht fest; Salve kracht auf Salve. Wie die Reiter auseinander stieben; wie enden nochmals links, zum Rückzug wohl, denn ihre Reihen sind stark gelichtet und jetzt noch findet manch Geschoss sein lebend Ziel. Mit Blitzesschnelle sind sie wieder weg; doch aufgepasst, sie könnten nochmals kommen!

Das Feuer einzustellen mahnen Zuruf jetzt und Signal; allein nur schwer gelingt es, der Aufregung Herr zu werden und das Feuer zu bemeistern, obschon die Feinde gänzlich ausser Sicht. Spart eure Patro-

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

nen, die sind jetzt ein köstlich Gut! Man athmet auf und fängt an herzustellen, was an Ordnung fehlt. Aber horch! was pfeift da durch die Lüfte mit schrillem, schneidendem Gezische? Dort fällt's und wühlt die Erde auf; ein greller Feuerschein, ein dumpfer Krach, und prasselnd stiebt's hinaus in weitem Kreise; Granaten von des Feindes Artillerie, da wieder, wieder eine, habt Acht! Es ist auf das Gehölze abgesehen, das unsere erste Division besetzt hat; der dichte Pulverdampf hat sie verrathen. Es wird aber noch zu hoch geschossen, sie gehen alle darüber weg; doch unsere dritte Division kommt in Gefahr; da platzt ja eine schon ganz nahe daran und hat vielleicht verwundet oder gar getödtet. Zieht euch rechts, Laufschritt, marsch! marsch! In raschem Laufe geht hinüber hinter jenes Bord und: Niederliegen! tönt das Kommando dort. Gut gemacht, Herr Hauptmann!

Inzwischen sind die Aerzte mit ihrem Personal in Thätigkeit getreten; manch' feindlicher Reiter ist geblieben, doch auch der Unseren sind einige dabei. Was bloss verwundet ist, das wird zur Noth verbunden und durch die Träger eilig weggebracht.

Des Feindes Artillerie hat kürzeres Ziel gefasst; jetzt schlagen die Granaten ins Gehölze ein; die müssen räumen da oben. Noch handelt es sich um das „Wohin, da kommt vom Regimentschef der Befehl zum Vorrücken, zur Unterstützung, wie es scheint, die Kette zu verdichten. Da vorn geht's hitzig zu und haben unsere Tirailleurs wohl harten Stand; der rechte Flügel wird vom Feinde gar heftig angegriffen, darum die Verstärkung rechts hinaus. Mit Divisionen Kolonne halb rechts! Befiehlt der Kommandant; die Divisionschefs führen es aus, dann wieder gradaus. Die zweite Division beschleunigt ihren Lauf, um vorzukommen auf die Höhe der ersten, die man als Richtungsdivision bezeichnet hat.

Vorderes Treffen in Tirailleurs! Wird weiter disponirt. Die vorderen Kompagnien gehen regelrecht und ruhig auseinander, die links in Gruppen, die nach rechts in Kette, weil hier das Terrain offener ist und wenig Deckung bietet, bis man den langgestreckten Wall dort vorn erreicht. Indess der Hauptmann die Bewegung überschaut und leitet, gehen Sektions- und Gruppenchefs den Tirailleurs voran, die Richtung weisend und nach vorne spähend, wo sich's am besten Stellung nehmen lasse. Die zweiten Kompagnien folgen langsam nach, den Raum bemessend, um zur Unterstützung nahe genug zu bleiben, die links geschlossen noch, die rechts in breiten, lockeren Fronten der Pelotone; dann weiter hinten als Reserve noch die dritte Division. Der Kommandant hat sie nach rechts hin dirigirt, um dort im Fall der Noth die Flanke tüchtig zu verstärken.

Da fängt es plötzlich wieder durch die Lüfte zu pfeifen an. Es ist nicht die Artillerie; die hat, ein grösseres Ziel ermangelnd, vorderhand ihr Feuer abgebrochen, auch scheint es, dass dort ein Stellungswechsel vorgenommen wird. Des Feindes Bleigeschosse sind es; sie haben drüben uns entdeckt, darum aufgepasst! Ein jeder horcht auf, duckt sich und senkt das Haupt, um ungeschoren darunter wegzukommen, doch hie und da hat es Einen schon getroffen; rasch vorwärts! wird überall gemahnt. Nun aber kommt es zu arg. Nieder! tönt es die Linien entlang, und Alles legt glatt sich auf den Boden hin, damit dem Feinde das Ziel entschwinde.

Das Schiessen und Gezisch nimmt etwas ab. Auf! vorwärts! an die Deckung vor! Nur nicht zuviel gefeuert, aber gut gezielt; ihr habt nur Tirailleurs vor euch, die noch gedeckt im Terrain liegen. Absehen stellen auf 400 Meter, mahnen die Gruppenchefs.

Da fängt es plötzlich rechts rückwärts gar arg zu donnern an. Unsere 10^{em}-Batterie ist aufgefahren und hat sich südlich von dem Gehölze, da unsere erste Division gestanden, in Feuerlinie rangirt, in glücklichem Momente, denn drüben zeigen sich Kolonnen, die nach links marschiren, sonder Zweifel in der Absicht, unsere rechte Flanke scharf zu fassen. Die werden gut auf's Korn genommen und so arg bedrängt, dass die Bewegung stockt; doch spukt dort wiederum die Reiterei, was jedenfalls Bedeckung für die Batterie erheischt. Das dritte Bataillon des Regiments ist noch etwas zurück, darum bringt unser Kommandant, der die Gefahr erkennt, rasch seine dritte Division heran und lässt sie Stellung nehmen, drei Pelotone in Gruppen nach vorne, rechts und links vertheilt und möglichst gut plazirt, und ein Peloton als disponible Unterstützung ins Gehölz. Dann aber sendet er eilig den Aidemajor zum Regimentschef, diesem Meldung zu erstatten über seine momentane Lage, Ablösung zu verlangen bei der Batterie, da man der dritten Division wohl bald bedürfe, sie nachzuschieben in die Linie der Tirailleurs. Inzwischen ist die Batterie in regster Thätigkeit

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

begriffen, dann ausser jenen Kolonnen zeigt sich auch des Feindes Artillerie; sie ist bemüht, in neue Stellung aufzufahren, was ihr die unsere in hohem Maasse erschwert. Allein auch die bleibt nicht unangefochten; die feindliche Infanterie schiesst weit und mit Geschick und schon liegt mancher Kanonier dahingestreckt. Nun pfeifen auch Granaten noch daher; es mehrt von Augenblick zu Augenblick sich die Gefahr; man sieht zum Stellungswechsel sich gezwungen. Schon wird in diesem Sinne disponirt, da tönt plötzlich wiederum der Ruf: Kavallerie! und wirklich stürmt sie rasend wiederum heran. Die kam, wie es scheint, verborgen und gedeckt, und fast zu spät bemerkten sie die Tirailleurs, die drüben an des Wäldchens Lisière in Kette aufgestellt. Trotz ihres heftigen Feuers, von allem, was an Infanterie vorhanden, kräftig unterstützt, dringt unaufhaltsam doch die Reiterei herein und glaubte wohl ihr kühnes Unternehmen schon geglückt, da fängt es von links her kräftig an zu knattern; es ist gerade zu rechter Zeit dort eine Division des dritten Bataillons heranmarschirt, hat rasch in Feuerlinie sich entwickelt und brennt nun Schlag auf Schlag den Reitern ihre Salven in die Flanke. Die Wucht des Anpralls ist gebrochen; was von des Feindes Kavallerie noch aufrecht ist geblieben, stürmt davon, und jetzt wird ohne augenblickliche Gefahr der Stellungswechsel rasch ins Werk gesetzt, doch geht es nur wenig weit nach links zurück, weil dort das Terrain bessere Deckung bietet und doch hiedurch das Schussfeld nicht beschränkt wird.

Unsere Reservedivision, des Bedeckungsdienstes enthoben, im Schutze des Wäldchens frisch geordnet, ist der weitern Disposition gewärtig. Vorn wird beständig fortgeschossen und gekämpft; an des Feindes Absicht, unsere rechte Flanke zu umfassen, ist kaum mehr zu zweifeln, denn mehr und mehr entwickelt dort er seine Kräfte und ist wohl bald ein allgemeiner Angriff zu gewärtigen, und immer dichter wird die Kette seiner Tirailleurs und heftiger das Feuer, allein die Möglichkeit, ihm mit Erfolg zu widerstehen, ist auch vorhanden, indem das Terrain vielen Vortheil bietet. So hat die Linie, die unser Bataillon besetzt hält, ausgedehntes Schussfeld, und muss der Feind beim Sturme auf weite Strecke durch offenes Gelände sich heranbewegen. Doch auf der Hut, es steigert sich sein Feuer von Minute zu Minute, zwar ohne gar erheblichen Erfolg, denn unsere Deckung ist im Ganzen gut. Das scheint man drüben zu erkennen und ist wohl zum Entschlusse gekommen, uns auf den Leib zu rücken, denn durch des Schiessens momentane Pause tönt es wie Hornsignal und dumpfer Trommelschlag herüber. Jetzt zeigt Bewegung sich auf seiner ganzen Linie; da kommen sie in dichten Schwärmen mit lautem Hurrah wild herangestürmt; seht diese Kerle, wie schnell und unerschrocken sie nur vorwärts dringen. „Schnellfeuer! und rasch eindoublirt, was an Unterstützung noch vorhanden, diese aus der dritten Division ersetzt und dann dem Regimentschef rapportirt, der dort bei einem Bataillon in Aufnahmsstellung hält und das Ganze überschaut!“ so hat der Kommandant in Eile disponirt.

Aha, es wird ihnen doch zu arg; schaut hin, sie werfen sich zu Boden; nur tapfer drauf gefeuert, aber auch gezielt und nicht zu hoch geschossen! Da kommt ein Adjutant herangesprengt: „Herr Kommandant! zum Gegenstoss bereit und vorwärts, wie das Signal ertönt; Alles einsetzen, was Ihnen disponibel, für Nachschub sei gesorgt!“ So laute der Befehl des Birgadiers.

Jetzt rafft der Feind sich wieder auf und stürmt auf’s Neue vor, ganz ausser Rand und Band bunt durcheinanderrennend. Hierseits erschallen die Signale die ganze Linie entlang. „Alles zum Angriff!“ heult es durch die Reihen, und vorwärts geht’s in schnellstem Lauf, die Chefs der Kompagnien voran mit lautem Ruf: „Im Schwarm mir nach!“ die Truppe mit sich reissend. Der Ausfall scheint zu reussiren. Die Feinde sind erschöpft und arg durch unser Feuer mitgenommen; sie stutzen, seht, sie wenden schon und rückwärts geht es in wilder Flucht; da hilft kein Widerstand der Offiziere, die werden einfach überrannt.

Anhalten dieser Schwarm! rasch ein paar Salven und dann wider nachgestürzt, damit zu keinem Halte sie gelangen, zu keinem Gegenstoss.

Das ginge gut, doch schaut, schon wieder die verwünschte Reiterei, will uns von Neuem in die Flanke fassen! Habt Acht am rechten Flügel, die Gräben und die Hecken wohl benutzt und scharf nach rechts hinaus gefeuert! Was Wunders!? Da erscheint ja unsere Kavallerie und stürzt dem Feind sich in die Seite! Nun, nun, die dürfen sich schon einmal messen jetzt mit den Kollegen von der blanken Waffe, und meiner Treu, es geht ja gar nicht schlecht; gar schneidig reiten sie und bauen tapfer drein und mit Erfolg. Bravo, helvetische Husaren, das hätt’ euch wahrlich Niemand angetraut!

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Was aber will's da werden; ist das nicht Rückzug dort von unserer linken Flanke her? Da muss die Sache schlecht gerathen sein, und wirklich kommt der Befehl, langsam und kämpfend sich zurückzuziehen auf das zweite Treffen, das bereits in Aufnahmsstellung rückt. Der linke Flügel sei komplett geworfen; es kämpfe dort der Feind mit überlegener Kraft; die Rückzugslinie komme in Gefahr, darum sei es gerathen, sich zu konzentrieren, vereinten Widerstand zu leisten, bis dass die 6. Divisionen herangerückt, und mit erneuter Kraft dann wieder vorzudringen. Von unserem Bataillon ist Alles aufgelöst in Tirailleurs, die Kompagnien durcheinander, in Ketten, Gruppen, Schwärmen, wie es gerade das Terrain mit sich bringt und wie der letzte Angriff es formirte. Noch hat der Feind sich nicht ermannt zum Gegenstoss, drum lässt sich's ziemlich ruhig disponiren, wie stufenweise man die Stellung räume. „Aus einem Abschnitt um den andern," befiehlt der Kommandant, „in Echellons zurück, den taktischen Verband ganz ausser Acht gelassen, je von dem nächsten Offizier geführt und stets ein sorgsam Augenmerk dem Feinde gewidmet, und wenn auf's Neue er zum Angriff kommt, was zu erwarten ist, lebhaft geknallt und zähen Widerstand geleistet. Das Zentrum und den linken Flügel überwacht und leitet in Person der Kommandant, indessen draussen auf der rechten Flanke der Major den Abzug dirigirt. Das dritte Bataillon vom Regiment hat sich in Kompagnien aufgelöst; die richten sich als Tirailleurs im Terrain ein, die vorderen Bataillone aufzunehmen. Des Feindes Linien, unser Rückwärtsgehn gewahrend, haben Kehrt gemacht und dringen wieder vor, doch nicht zum Sturme noch; vorsichtig eingedeckt, fast Schritt um Schritt des Terrains sich bedienend, eröffnen sie ein wirksames Feuer, was die Unseren zu rascherem Anzug drängt. Fast durchweg sind die Aufnahmstruppen jetzt erreicht und ihre Fronten abgedeckt; in Abtheilungen wird durchmarschirt, von fängt das Schiessen an und hinten wird gesammelt und rangirt. Es hat der Aidemajor die Fahne wieder hergeholt, die wohl bewacht gleich Anfangs schon an sicheren Ort eingewiesen ward. Wo sie aufgepflanzt , ertönt der Trompeter Sammelruf, und was geordnet worden in den Kompagnien, das reiht sich rechts und links derselben ein. Doch geht das Ordnen nur mit Schwierigkeit; das Durcheinander ist gar arg; von andern Bataillonen sind welche auch dabei und von den Unsern mögen anderwärts sich noch befinden. Auch sonst ist nicht mehr Alles hier; manch Wackerer wurde hingestreckt von des Feindes Geschoss und liegt verwundet oder tod im Felde. Doch sich darob zu grämen ist jetzt keine Zeit; der Mittag ist ja kaum herangekommen, und was kann bis zum Abend Alles noch geschehen.

Sobald geordnet ist, geht es wiederum in Divisionskolonnen, auf kürzere Distanz nur vorderhand, Kolonnenlinien von 30 Metern Abstand ungefähr, dann weiterer Rückzug. Anhalten! Reservedivision ins zweite Treffen! die erste marschirt rechts hinaus! das vordere Treffen dann in Tirailleurs; so ordnete der Kommandant Bewegung um Bewegung an, denn höheren Befehl vollziehend, der für neue Aufnahmsstellung lautet, denn die vorne werden mehr und mehr vom Feinde hart bedrängt, und langen Widerstand zu leisten sind ihre Linien zu schwach. Darum setzt auch dort ein successiver Abzug sich ins Werk, und nach verhältnissmässig nicht gut langer Frist sieht unser Bataillon zum grösseren Theil sich wider im Gefecht. Allmälig zieht der Feind Reserven nach und möchte wohl den Sturm nochmals riskiren, darum wird hier noch eindoublirt, was man zur Verfügung hat. Die Stellung behaupten und wo möglich nicht mehr weichen, lautete die letzte Disposition; auch hört man hinten Trommelschlag und sieht Bewegung vieler Truppenkörper, gewiss die 6. Division, die endlich nachgerückt ist und sich nun entwickelt. Es scheint, dass man sich rasch zum Kampfe; vom linken Flügel donnert es kräftig schon herüber; dort müssen die Kanonen wacker schaffen. Doch auch am rechten greifen frische Truppen ein; es wird direkte auf des Feindes Flanke manöverirt; der wehrt verzweifelt sich und setzt zum Widerstande ein, was er immer kann, und manchmal gibt es für den Angriff harten Stand, doch unsere frischen Bataillone gehen unerschrocken drauf und kämpfen mit Erfolg. Es fängt der Gegner hier zu weichen an, wohl drüben auch, denn eben trifft Befehl zum Vorgehen auf der ganzen Linie ein; verstärktes Feuer, wo man irgend Ziele vor sich sieht; dann folgen die Signale zum allgemeinen Angriff; was laufen kann, dringt unaufhaltsam vor, es wird des Feindes ganze Front geworfen und nirgends ihm mehr Zeit zu neuer Gegenwehr vergönnt; die aber wird doch hie und da versucht und gibt's mitunter harten, zähen Kampf, dem hier und dort noch manches Opfer fällt.

Von unserem Bataillon ist theils aufgelöst und theils in Schwärmen so ziemlich alles nahe bei einander; sein Vorgehen war nicht sonderlich mit Schwierigkeiten verbunden, doch scheint noch Schwereres ihm aufgespart; dort das Gehölze nehmen und vom Feinde säubern, so lautet der Befehl, denn unseres Regimentes Adjutant dem Kommandanten überbringt. S'ist junger Buchenwald mit Unterholz und buschiger Lisière und letztere, wie sich aus dem wohlgenährten Feuer schliessen lässt, vom Feinde dicht besetzt. Das

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

Terrain steigt dorthin etwas an und findet sich fast nichts darin, gedecktes Vorgehen zu begünstigen, darum die Front sehr schwer zu nehmen ist.

Nur ruhig vorgehen; anhalten jetzt und wenigstens zur Noth rangirt, dann eilig Deckung nehmen, was geschlossen sich formirt. Vielleicht von rechts her lässt es sich am ehesten versuche; dort ist der Boden mehr bewegt und finden Gräben und Gebüsch sich drin. Was dort der Chef der ersten Division gesammelt hat, rangirt zur Hälfte sich in Gruppen; die schleichen sacht und still und möglichst wohl gedeckt, fast Schritt um Schritt durch das Gelände vor, des Gegners Feuerfront in ihrer linken Flanke anzugreifen, indessen links und rechts nur Plänklerketten sich entwickeln, die, glatt am Boden liegend oder kriechend, ein lebhaftes Feuer unterhalten, nicht weit dahinter ihre Soutiens in lockeren Fronten und gedeckt, so gut es irgend geht.

Die Gruppen rechts sind ziemlich nahe hingedrungen und schiessen zwar etwas auf's Gerathewohl, doch jedenfalls nicht ohne manchen Treffer, in das Gebüsch der Lisière, so dass allmälig die Besatzung nach dem Innern des Gehölzes weicht und unsere Plänkler auf der Front und linkem Flügel rascher vorwärts gehen können, wenn auch immerhin das Terrain, wie sich's thun lässt, wohl benützend, denn dort hält des Feindes Feuer doch noch wirksam an und will er überhaupt so leichten Kaufes die Stellung nicht verlassen, versucht durch Ausfall hier und dort sich Luft zu machen, allein umsonst und stets nur mit Verlust, denn enger schliesst und dichter sich der Kreis. Jetzt wird zum Sturmangriff geschlagen und geblasen und unaufhaltsam stürzen unsere Leute vor, obschon's noch Mancher mit dem Leben büsst; dann gibt es ein heftiges Geschiesse im Innern des Gehölzes, jedoch nach keiner Seite hin mit viel Erfolg. Der Feind erkennt sein nutzloses Widerstehen und sieht sich in Gefahr, umringt zu werden, denn unsere Truppen dringen vor zu beiden Seiten des Gehölzes, darum weicht er zuletzt in schnellstem Lauf; so auf der ganzen Kampfeslinie; durchweg ist er geworfen und zu vollem Rückzug übergegangen. Mit Kraft und Energie wird nachgedrängt, damit er nicht zu Halt und Stand mehr komme, und unternimmt er hie und da noch einen Gegenstoss, ist es von kurzer Dauer nur, dass sich des Siegers Fortschritt hemmen lässt.

Dann geht allgemach der Tag zur Neige; man steht von weiterer Verfolgung ab und lässt nur noch die Reiterei ihr Müthchen kühlen. Die Infanterie erhält Befehl zum Sammeln und Rangiren der Bataillone, doch ist das wahrlich nicht so bald vollzogen wie befohlen, dann solch ein arges Durcheinander lässt nur mit grosser Mühe sich entwirren. Der Kommandant schaut nach der Fahne aus, den mit den Reserven nachgefolgt, und wie er sie gefunden, wird sie aufgepflanzt und lässt das Spiel den Sammlerruf ertöhnen, doch lange nur umsonst; die Offiziere suchen ihre Leute und umgekehrt. Hier irrt ein Hauptmann, dort ein Lieutenant, da ein Trupp von Unteroffizieren und Soldaten. Was sich erkennt, das schaart sich rasch zusammen und wird von den berittenen Offizieren, die um sich spähen nach allen Seiten, zum Sammelort des Bataillons gewiesen. Und so gelingt es schliesslich, einen Kern zu bilden nach geraumer Zeit und langem Suchen, der nach und nach sich etwas ausdehnt an Bestand und Zahl; was neu hinzukommt, das wird eilig einrangirt und gibt es so allmälig Ordnung in die Truppe. Dann schaut sich unser Kommandant nach einem Höheren um; da erblickt er von Ferne den Brigadier; er sprengt ihm nach, erstattet Meldung über seine Truppe und bittet um Befehl, was nun zu thun sei. Zurückmarschiren, heisst es, nach dem Dorfe B. Dort sei der Sammelplatz für die Brigade; es werde daselbst Bivouak bezogen, das erste Regiment am gleichen Platze, wo es heute Morgen früh in Sammelstellung einmarschirt, auch hoffe man Verpflegung da zu finden; indess für all' das Spezielle komme noch besonderer Befehl. Des Kommandanten Frage, ob er ohne Weiteres abmarschiren dürfe, wird bejaht und die dahin ausgedehnt, dass, auf dem Bivouakplatze angekommen, er sich ungesäumt etabliren dürfe. Er theilt das seinen Lauten mit und will zum Abmarsch kommandiren, da kommt der Bataillonsarzt herbeigeeilt und fordert Hülfsmannschaft, um die Blessirten schneller wegzubringen; die wird ihm sofort zugetheilt; drei Mann per Kompganie, das, meint er, reiche aus.

Es bleiben, wie es scheint, die Truppen der 6. Division da draussen, die bekanntlich nicht in gleichem Maasse wie die andern für den Kampf verwendet worden, denn was zur fünften zählt, tritt nach und nach den Rückmarsch an, also auch unser Bataillon, und lässt der Kommandant, trotzdem der Marsch noch ziemlich weit ist und in der Truppen Alles müde und erschöpft, die Wegrichtung derart nehmend, dass seine Leute keine todten Kameraden, deren leider mancher liegen muss, haute mehr zu sehen bekommen.

Beim Dorfe E. dann endlich angelangt, wird, was jetzt Noth tut, Proviant gefunden. Der Quartiermeister, nach Befehl vom Brigadekommissär am frühen Abend schon mit seinen Fuhrwerken hergekommen,

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

meldet sich, um spezielle Weisung zu erhalten. Sogleich wird Brod vertheilt, auch etwas noch vorhandener Wein, nicht gerade vom süssesten, in den früheren Quartieren fast verschmäht, jetzt aber jubelnd begrüsst. Feldküchen werden eilig konstruirt und Holz herbeigeschleppt, und binnen Kurzem dampft es lustig aus den Kesseln. Zum Bivouak ist nicht viel Stroh vorhanden, allein was thut's; wenn sich's nur trocken liegen lässt, wird guter Schlaf heute Nacht wohl Keinem mangeln.

Der Bataillonschef sammelt seine Offiziere zum Rapport. Es soll so bald als möglich, heisst es da unter Andrerem, der Truppe jetziger Bestand ermittelt werden, damit er den Gefechtsbericht verfassen und an den Regimentschef senden könne. Man solle desshalb nachsehen und nachzählen, auch den Waffen- und Munitionsbestand genauestens konstatiren und unverweilt von dem Ergebniss an den Bataillonsstab Kenntniss geben. Befehl für morgen sei noch keiner da, darum vorderhand nichts Weiteres anzuordnen, als dass man unbedingt heute Abend noch die Waffen reinige und sollte es selbst beim Feuerschein geschehen. Nachher jedoch für Ruhe sorgen, damit die Truppe bis zum frühen Morgen wieder möglichst leistungsfähig sei.

Er selbst, der Kommandant, geht vom Major begleitet dann ins Lazareth, das im Verlauf des Abends in des Dorfes Kirche eingerichtet worden. Es finden sich gar viele dort von Freund und Feind und Mancher auch aus unserem Bataillon. Sie sind, so gut es irgend geht, noch ordentlich verpflegt, und ist das Möglichste zur Linderung angeordnet und gethan.

Und vieles Andere gibt es noch zu besorgen und zu ordnen, so dass erst spät nach Mitternacht sich unser Chef zur Ruhe legt. Sein Lager ist gar hart, doch das Bewusstsein wohlerfüllter Pflicht, das Treffliche der Haltung und der Leistung seines Bataillons und der Erfolg im ersten Kampfe um der Waffen Ehre und des Vaterlandes heil lässt ihn das Unbequeme bald vergessen.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern

5 V. Schluss

Mit vorstehendem Phantasiebilde eines Gefechtstages schliessen wir unsere Betrachtungen über die Führung des Bataillons. Die Wechselfälle des Gefechtsverlaufes sind zu mannigfaltig, als dass an eine auch nur halbwegs erschöpfende Besprechung derselben gedacht werden könnte; auch würde man bei weiterer Ausführung Gefahr laufen, in den Formen sich zu wiederholen.

Wir denken uns schliesslich das Bataillon wieder auf dem Heimwege. In der Hauptstadt des Kantons harret seiner mit den andern heimkehrenden Truppen ein feierlicher und festlicher Empfang. Viel Volk zu Stadt und Land ist in Bewegung, um den Einzug der wackeren Wehrmänner mit anzusehen. Deren Haltung ist eine ernste und würdige; man sieht es ihnen an, dass sie durch's Feuer gegangen, dass ihr Leben auf dem Spiele gestanden im Kampfe um des freien Bürgers höchstes Gut. Des Vaterlandeswohlverdienter Dank wird ihnen von den Behörden gebracht; wie man dann aber abtreten lässt zur Einquartierung für den letzten Abend, da folgt erst der herzliche Willkomm, der warme Händedruck von allen denen, die herbeigekommen, ihre eigenen Angehörigen, ihre Freund, ihre Bekannten zu begrüssen und empfangen.

Der folgende Tag bringt für den Kommandanten noch viele Mühe und Arbeit. Es handelt sich um Abschluss und Ausgleichung alles Schwebenden in Rechnung und Verwaltung, um Abgabe sämmtlichen beim Ausmarsche vom Zeughause empfangenen Materials. Manches vom letzteren ist in Trümmer gegangen, manches verloren; wo noch Trümmer vorhanden sind, gelten sie als Ersatz; was verloren worden, soll vergütet werden, und schliesslich kommt Alles in Ordnung.

Dann letzte Sammlung; Rückblick des Kommandanten auf Durchlebtes und Geleistetes, liebevolle Erinnerung den Gefallenen und Zurückgebliebenen und herzliche Abschiedsworte an sein treffliches Bataillon; rührende Beweise treuer, inniger Anhänglichkeit des letztern für seinen lieben, wackern Kommandanten und aller Zugehörigen unter sich, und nun, heimwärts wieder zum trauten, friedlichen Kreise des häuslichen Herdes.

Was ich hier geboten, ist Gelesenes, Erfahrenes und Hinzugedachtes; es hält sich durchweg an die bestehenden Reglemente und dienstlichen Vorschriften. Meine Absicht war, die trockene Verordnung, die starre Form, den nackten Paragraphen einzuhüllen in ein anregend und freundlich Gewand, damit sie sich in dieser Weise leichter und bleibender dem Gedächtnisse einprägen möchten.

Vielleicht ist's mir auch gelungen, etwas beizutragen zum richtigeren Verständnisse der Anforderungen des Dienstes im Felde, zu einer Auffassung unserer republikanischen Wehrpflicht im Sinne und Geiste einer lichten, wahren Vaterlandsliebe.

R. B.

(Johann) Rudolf Bindschedler: Die Führung des schweizerischen Infanterie-Bataillons. Zürich, Orell Füssli & Co., 1874 - Digitalisiert von Judith Burgdorfer, Bern